~~VII. Ae 67~~

Th. dp.
o.
425.

Prüfung der Einleitung

zu der Schrift:

„Neue Erde, und neuer Himmel,„ u. s. w.

„von Gutlieb Frey, einem Landmanne.„

Erster Theil,

und sehr gerne der letzte, wenn wir am Altare der Ueberzeugung mit einander der Wahrheit opfern.

Mit Erlaubniß der Obern.

Regensburg, 1801.

„Bevor ich zur Entwicklung der Streitsache selbst über-
„gehe, fordere ich von euch, ihr Richter! Erstlich dieses,
„was auch gewiß höchst billig ist, daß ihr kein Vorurtheil
„mit hieher bringet: denn wir würden nicht allein unser
„Ansehen verlieren; sondern auch des Namens der Richter
„unwürdig seyn, wenn wir hier nicht nach der Beschaffen-
„heit der Sache selbst urtheilten... Zweytens, daß,
„wenn Gründe eine vorgefaßte Meinung, welche ihr etwa
„in euerm Innersten wahrnehmet, widerlegen; wenn die
„Vernunft sie entkräftet; wenn die Wahrheit euch nöthiget
„sie fahren zu lassen: ihr doch nicht hartnäckig widerspre-
„chen wollet, sondern derselben mit einem bereitwilligen
„und redlichen Herzen entsaget." Cic. pro Cluent.

Mein Zeitalter!

Ich müßte das, was in unsern Tagen die Menschheit treibt und jaget, nicht kennen, wenn ich glaubte, du müssest eine Schrift für geoffenbarte Religion, für Christenthum, noch mit alter Vorliebe in die Hand nehmen. Ich kann es dir jedoch nicht bergen: es würde dir keine Ehre machen, wenn du nicht die Arbeiten für dasselbe noch wenigstens jener Aufmerksamkeit würdigtest, welche nöthig ist, um dich des bessern Urtheils bey der Nachwelt zu versichern, die dein Betragen einstens auf die Wagschaale legen wird, und um dein Gewissen zu beruhigen, das nie mit sich selbst zufrieden seyn kann bey Bestimmungen, welche mehr die Uebermacht der Sinnlichkeit als reine Ueberzeugung abgenöthiget hat. Im Vertrauen auf die unvertilgbare Gutmüthigkeit der Menschheit, die sich am Ende doch immer für die Wahrheit bestimmt, ergreife ich die Feder, um für eine Sa-

che zu reden, die unter jene vielen Dinge gehört, deren Wohlthätigkeit und Wahrheit man auch gegen alles Wollen empfinden muß; über deren Liebe und Schätzung man aber mit sich selbst nicht genug einig zu werden weiß, weil zu einer muthigen Ergreifung des Guten wohl etwas mehr als Finger und Hände erfordert werden.

Darf ich dir meine Ansicht des jetzigen Religionswesens getreu darstellen, so muß ich dir sagen: **das ganze Religionswesen, wie es itzt die Menschen behandeln, ist zu einem Launenwerke gediehen!** Der Eine will Religion; der Andere zörnet schon das Wort an, welches diese Deutung hat: der Eine will etwas, was die Religion bedeutet, unbekümmert, ob sie es ist; der Andere wünschet eine Religion so, wie sie nicht Religion wäre, damit sie nicht lästig falle: der Eine will eine philosophische Religion, und aus lauter Furcht sie möge nicht philosophisch genug ausfallen, vergißt er, für wen alle Religion bestimmt sey; der Andere will eine Religion für Menschen wie sie sind, und vergißt, sie genugsam zu denken: der Eine tödtet alle

Offen-

Offenbarung mit der Prüfung aller Offenbarung; der Andere prüfet nicht, und ehret Mährchen wie Gottes Wort: dieser will viele Glaubensartikel, weil er den Werth nach der Menge schätzt; jener verträgt nur wenige, weil man ihm sagte: dieß sey Merkmal der Philosophie, **philosophische Religion!** — welche Wörtchen nach und nach wahre Zauberkräfte gewonnen haben: weil das Geheimniß darin liegt, sich keines Unsinnes mehr schämen zu dürfen, sobald er zum Artikel der Zunft gestempelt ist.

Alles aber, was einmal zu einem Launenwerke gediehen ist, das ist so viel — **als nichts.** Die wesentlichen und ursprünglichen Forderungen der Menschennatur beruhen nicht auf beliebigen Ansichten; auf einem mit Blumen der Weisheit gezierten, ganz oder halb thierischen Sinne; auf der Stimmung von einer gesunden oder schleimigten Verdauung: sie haften nicht auf der Gnade des Menschen, der sie denken und dieselbe sich gefallen lassen will; nicht auf der Verbindung der Gelehrten und Gewaltigen, die sie durchsetzen wollen (denn man sah schon manches Machwerk der

Men-

Menschen, wie bey dem ersten rückkehrenden Sonnenstrale des Frühlings den Schnee — zerschmelzen); sondern auf den **das Daseyn selbst mitbildenden Bedingungen des Vernunftlebens.** — Dieß läßt man aber wohl gut seyn, und erlaubt sich das, was man nicht entbehren zu können scheinet, **zu denken, wie es Einem beliebt, und ansteht.** Ein jeder, welcher sich nur zu denken getrauet, möchte die Welt schon mit einer Religion beglücken: und es ist mir gerade so, als wenn ein jeder der sieht, eine eigene Theorie des Lichtes und des Sehens entwerfen wollte!

Willst du, mein Zeitalter! einen untrüglichen Messer haben, an welchem du selbst nach Graden zählen kannst, wie es itzt um Religion und Christenthum stehe: so blicke nur auf die Menge von Schriften, welche die Presse verlassen, deren jede mehr oder weniger dieselbe entstellt, oder aufhebt. Diese zunehmende, Ziel und Schranken durchtrotzende Menge der Schriften zeigt dir den Standpunkt der Menschheit. Diese Schriften müssen doch gesuchet, gekaufet, gelesen werden: sonst wären sie nicht. Solche Herrn

arbei-

arbeiten nicht unentgeldlich; und solche Verleger besorgen nicht umsonst. Nur was abgeht, trägt man zu Markte: und man ist der einzustreichenden Bezahlung gewiß. Sind die Verfasser und Verbreiter solcher verderblichen Waaren Gott und der Menschenvernunft verantwortlich: so setzet sich ein Zeitalter selbst an seiner Schätzungswürdigkeit tief herab, das durch seine übel berechneten Ausgaben den traurigen Fleiß einer verführenden Spekulazion ermuntert, belohnet; und ich werde kaum zu ängstlich seyn, wenn ich fürchte, ein Publikum müsse tief, ach sehr tief! gesunken seyn, bey welchem dieses möglich ist. . .

Daß es dir bey dieser Lage der Dinge nicht wohl seyn könne, begreifet sich ohne Mühe. Nichts quält mehr, als **Ungewißheit**! Ohne die Sache selbst empfehlen zu wollen, möchte ich fast sagen: **man ist seliger bey einem wahr geglaubten Irrthume,***) **als bey einer unsicher und schwankend gemachten Wahrheit!**

---

*) Man hüte sich diese Worte zur Schutzwehre des Aberglaubens zu mißbrauchen.

heit! Religion, Christenthum in tausend Schriften entstellt, in eben so vielen gehöhnet und verspottet, wirft den Menschen in eine fürchterliche Ungewißheit, worin er sich gewöhnlich mit nichts zu helfen weiß, **als mit der Verachtung aller göttlichen und menschlichen Einrichtung!** ... Ach! ohne die schriftstellerische Verführung würde die Menschheit oft nicht so tief gesunken seyn, als wir sie sahen. *)

Männer, in deren Geiste noch ein Gedanke von Beherzigung des allgemeinen Wohles lebt, werden sich aufgefordert fühlen, der von unzähligen, alle Ueberzeugung durchkreuzenden, kopfverdrehenden Schriften in den wichtigsten Anliegen bedroh-

*) Man erlaube mir, daß ich dem Worte **Verführung**, welches so oft ohne bestimmten Sinn angewendet wird, meine Erklärung beyfüge: weil dieses zum Theile den Gesichtspunkt angiebt, aus welchem meine Arbeit betrachtet werden muß. **Verführen** nenne ich: **jemanden von dem Wege der Wahrheit und Ordnung ableiten.** Dieses geschieht: 1. wenn man eine erprobt wohlthätige Sache mit Schein-

bedrohten, angefochtenen Menschheit nach ihrem Vermögen zu Hilfe zu eilen. Es ist große und theure Pflicht für das Christenthum zu sprechen, zu schreiben. Das Christenthum hat die reinsten und wohlthätigsten Grundsätze in die Welt gebracht, hat die Regierungen versüßet, die Völker gemildert, die Sittlichkeit gegründet und vermehrt, die Barbarey verdränget, *) Gott allenthalben

Scheingründen angreift; 2. wenn man dieser bestrittenen Sache nicht wenigstens eben so starke Gründe entgegen setzen kann, als jene sind, worauf sie beruht; 3. wenn ich meine Zweifel praktisch mache; Anlaß zur Zerstörung der bestehenden Ordnung gebe, und die gewünschte Auflösung hervor zu bringen suche.

*) Um es meinen geneigten Lesern nicht abzudringen, nur auf mein Wort zu glauben, sey statt Meiner Montesquieu ein unverdächtiger Zeuge der Wahrheit. Er sagt: „Die christliche Religion ist ganz vom Despotismus entfernt: denn, weil im Evangelium die „Sanftmuth so sehr empfohlen wird, so widersetzet „sie sich dem despotischen Zorne. ... Die Fürsten „sind bey ihr weniger eingeschlossen, und weniger „von ihren Unterthanen abgesondert, folglich mehr „Menschen. Sie sind geneigter, sich Gesetze vorzu„schreiben, und fähiger zu fühlen, daß sie nicht Al„les

halben rein ausgesprochen, und diesem allerheiligsten Namen volle Deutung gegeben. Das Christenthum hat der Philosophie erst Gehalt ertheilet; hat es ihr erst möglich gemacht von der Tugend mit

„les vermögen. Indessen daß die mahomedanischen „Fürsten immerfort morden, oder ermordet werden, „macht die Religion die Fürsten bey den Christen minder furchtsam, und folglich weniger grausam. Der „Fürst verläßt sich auf seine Unterthanen, und der „Unterthan auf seinen Fürsten. Wie vortrefflich! „Die christliche Religion, welche blos die Seligkeit „des andern Lebens zum Gegenstande zu haben scheint, „machet sogar unser Glück im gegenwärtigen aus." u. s. w. Esprit des Loix. Liv. 24, ch. 3.

Wer noch ein von der Wahrheit abgenöthigtes, fast noch größeres Zeugniß für das Christenthum ertragen kann, der höre I. I. Rousseau: „Unsere heutigen Regierungsformen haben es unstreitig dem Christenthume zu danken, daß ihr Ansehen so fest gegründet steht, und ihre gewaltsamen Veränderungen „so selten geworden sind. Sie sind sogar durch dasselbe minder blutdurstig geworden, wie es durch die „That bewiesen wird, sobald man sie mit den alten „Regierungen vergleicht. Seitdem die Religion besser gekannt, und die Schwärmerey entfernt worden „ist, sind auch die Sitten der Christen milder geworden.

mit Zuverläßigkeit zu sprechen; hat die Bedingnisse aller Tugend erst herausgehoben, und festgesetzt; ist selbst die reinste und erhabenste Philosophie, die um keiner andern Ursache willen den Neid und Haß des **Philosophismus** ertragen muß, als, weil er nicht Philosophie ist, und weil seine Schiefheit, sein Stolz, seine Unbändigkeit von ihrer Reinheit und Wahrheit zu empfindlich beschämt wird; ja es hat die Philosophie zu einem **Menschen- und Volkseigenthume** gemacht, welche ehemals mehr die Prahlerey als Auszeichnung der Reichen und Großen war. Das Christenthum hat die Menschheit wieder zu einer Familie verbunden, indem es einen gemeinschaftlichen Vater festsetzet, wie er es auch ist; hat das Band der allgemeinen Liebe um das ganze Menschen-

„worden. Diese Veränderung ist keineswegs das „Werk der Wissenschaften: denn wo sie auch am mei„sten geblühet haben, ist die Menschlichkeit darum „nicht mehr verehret worden; wie solches die Grau„samkeiten der Athenienser, der Egyptier, der römi„schen Kaiser, und der Chinesen beweisen:" Emile. Tom. 3. p. 183.

schengeschlecht geschlungen, das wir nur zerreissen, wenn wir aufhören Christen zu seyn; hat die Gewissenhaftigkeit an die Stelle der Gewalt gesetzt, und hier, ich darf fast sagen ein neues, wenigstens unbearbeitetes Gefühl an dem Menschen entdeckt, ohne dessen Thätigkeit und Kraft selbst die erhabene Vernunft sich nicht gleichet. u. s. w. — Ich darf hier nicht Alles von dem Christenthume sagen, weil ich in der Abhandlung selbst noch davon reden muß: aber wer dieses schon nicht für mehr als genug ansieht, die siegreichste Vertheidigung des Christenthums zu wünschen, zu befördern, zu bearbeiten; dem muß ich wünschen, daß seinem Herzen **durch eine neue Erschaffung** die Fähigkeit, das allgemeine Wohl zu schätzen, ertheilet werde. Ich könnte zu diesen Ansichten noch politische Gründe setzen, wenn ich mehr, als eine Anrede, schreiben wollte.

Diese Gründe, neben einigem Zurufen guter Männer, bestimmten mich mit meinem geringen, dem Guten jederzeit schuldigen Vermögen, einer Schrift zu begegnen, welche, da sie in dem Augenblicke des allenthalben sich regenden Unglaubens

bens erschien, sich gerade in der Epoche der Fieberanfälle der Ungebundenheit zeigte; und indem sie eine vielfältig mißverstandene Philosophie zur Vorgängerinn hatte, welche Antinomien aufthürmte, und sie mit Postulaten zerstören wollte, großes Aufsehen machte, und von einem mehr lesen als denken wollenden, mehr frey zu seyn strebenden, als Vernunftleitung ertragenden Publikum mit Heißhunger verschlungen wurde. Es ist die Schrift „**Neue Erde und neuer Himmel,** „durch gereinigte Religion, Kirchen- und Staats- „verfassung. Von Gutlieb Frey... Nürnberg in „der Steinischen Buchhandlung 1799." — Ich wartete lange, ehe ich mich bestimmte, meine innigste Verehrung für **Christenthum** und **katholische Kirche** mit einigen Zügen darzustellen: weil mir die Sache einer kernhaftern Zurechtweisung würdig schien, als ich von mir erwartete; und weil ich einem geprüftern und gründlichern Denker den Weg nicht versperren wollte. Ich entschloß mich nur, da ich sah, daß die reifern Geister vor den Unruhen der Zeit, und dem Schauder des Krieges gleichsam erstarrten.

Nur

Nur wenige Menschen haben einen Glauben, der fest genug wäre, auch einem Engel nicht zu horchen, wenn er etwas anderes lehren würde, als was in dem Plane Gottes liegt, den er durch alle vorhergehende Jahrhunderte allmählig entwickelt; womit er die Menschen stufenweiß gebildet; und den er durch seinen Eingebohrnen vollendet hat.

Darum ist es Pflicht für denjenigen, welcher fühlet, daß der Wahrheiten gewiß nicht so viele sind, daß es nicht darauf ankomme, ob einige Dutzend mehr oder weniger unter den Menschen im Umlaufe sind; ob wir Gottes Nachhilfe bey dem großen Werke der Menschenbildung benützen, oder bey dem unbearbeiteten ursprünglichen Eindrucke stehen bleiben; ob die Tugend (wenn ich so sagen darf) im Zaume der Natur, oder die Natur an dem Leitfaden der kultivirten Tugend wandle, u. s. w.; Pflicht ist es, sage ich, für diesen, der Sache Gottes und der Menschheit mit Treue und Eifer das Wort zu reden.

Gebe Gott, daß ich von meiner Seite genug gethan habe, seinem geheiligten Werke etwas

was von der bedroheten Ehre zu sichern; und dem in seiner tugendhaften Ueberzeugung angegriffenen Publikum einige Genugthuung zu verschaffen; und seinen von dem höchsten Alterthume ererbten Glauben zu retten, zu rechtfertigen, zu sichern! Man bemerke, daß ich durch gegenwärtige Arbeit **nur meine Ansicht** der Sache zu entwickeln gedachte: denn ich überlasse es den Theologen, welche eigentlich ihr gelehrter Beruf dazu auffordert, das auf eine wissenschaftliche Weise zu leisten, was ich durch eine gemeinfassliche thun zu müssen glaubte. Ist dir, o mein Zeitalter! das ich wenigstens aufrichtig schätze, und liebe, meine Arbeit von einigem Werthe, wenn du sie gelesen, und überdacht hast: so bitte ich dich, du wollest doch bey der getreuen Aufdeckung so **ungewöhnlicher Schwächen** für die Zukunft Mißtrauen gegen Alles schöpfen, was deine Religion, und deine durch Christus, **den Hochgelobten in Ewigkeit!** gegebenen Verhältnisse bedrohet; wollest dich nicht von jedem Hauche der Lehre in Bewegung setzen, und dahin drehen lassen, wo Menschen dich sehen möchten: sondern bey

dem

dem bleiben, für dessen Wahrheit und Weisheit dir deine eigene Vernunft, und selbst dein inneres Gefühl, so zuversichtlich bürgen. Dieses gebe dir Gott, der mir die Freude machte, so viel Zeit zu finden, es dir herzlich wohlmeinend zurufen zu können!

Ueber die Aufschrift:

„Neue Erde, und neuer Himmel„

u. s. w.

Deutscher Mann! Du beginnest *) ein Werk zu schreiben, welches aus mehrern Abtheilungen bestehen soll; und wovon die erste wirklich vor meinen und des ganzen Publikums Augen liegt. Deine Absicht ist, eine neue Erde, und einen neuen Himmel zu schaffen. Dieses große Stück Arbeit wird schon auf dem Titelblatte als vollendet angegeben: denn es trägt die zuversichtlichen Worte: „Neue „Erde, und neuer Himmel.“

Erwarte

*) Ich rede, mein Freund! in der zweyten Person mit dir: denn ich habe viel Wichtiges und Ernsthaftes mit dir zu sprechen, wozu mir das Du dienlicher schien, so wie es herzlicher ist. Daß es nicht Mangel an Achtung sey, wirst du in der Folge sehen. Rede eben so mit mir: und ich werde es als Sprache der Aufrichtigkeit verehren.

Erwarte von mir, daß ich dir Gerechtigkeit wiederfahren lasse, wo ich kann. Meine Absicht ist nicht mit dir zu hadern: sondern vor den Augen des miteingeflochtenen Publikums der Wahrheit Zeugniß abzulegen. Wenn es Sünder gegen die Wahrheit giebt; so wäre es ein Weltübel, wenn es nicht auch Eiferer für die Wahrheit gäbe! Aber der Eiferer für Wahrheit ist wohlthätig, wie die Wahrheit selbst: er überzeuget, gewinnet, vereiniget; aber demüthiget nicht. Ich gestehe dir demnach: du lieferst ein durchdachtes, mit Plane angelegtes, mit Kunst ausgeführtes Werk. Du bist unglücklicher Weise Meister in der Darstellung deiner Sache. Du hast die Sprache der Aufrichtigkeit vollkommen zu Gebothe. Nur scheinest du mir in der Abhandlung vergessen zu haben, daß du in der Einleitung S. 12. erklärest: daß du „deine „Behauptungen nicht als Orackelsprüche ausgebest:" obgleich in jener eine so ziemlich entscheidende Sprache herrschet; und daß du selbst mit jener übrigens jeden Weisen zierenden Erklärung S. 12. etwas zu spät gekommen zu seyn scheinest, indem du auf dem Titelblatte schon ganz bestimmt gesagt hattest: „Religion, die allein als wahr „einleuchten kann." Du weißt Alles gemeinfaßlich darzustellen, und jede deiner Behauptungen so einzukleiden, daß nur der Geübtere in der Kunst deinen Mißgriff bemerket. Selten vergissest du dich selbst: als nur etwa, aber doch ein wenig auffallend, S. 38. wo du nach so mancher vorhergehenden Versicherung von Redlichkeit — das, was viel-

leicht hie und da Menschenfehler seyn möchte, von den Fehlern der Sache nicht gehörig unterscheidest. *) Ein Beweis, daß Redlichkeit als Gesinnung im Gemüthe wohnen kann, ohne sie gerade der Sache mitgetheilt zu haben.

Warum du in ebendiesem Augenblicke der großen und allgemeinen Verwirrung mit einer Arbeit dieser Art vorrückest, ist mir hart zu begreifen. Sahst du denn nicht, daß du die unseligen bürgerlichen Unruhen mit eben so marternden geistigen vermehrest? Bemerktest du nicht, daß du der furchtbaren Weltumwälzung in die Hände arbeitest; und daß du durch Zerstörung des in das ganze Daseyn Europens eingewebten Christenthums das Werk vollendest, dessen einseitige Ausführung schon so unerhörte Leiden mit sich schleppte? Dachtest du nicht, daß die Unversehrtheit der geistigen Verfassung der zertrümmerten bürgerlichen etwa wieder Ausleben und Haltbarkeit, Ton und Genesung geben könnte: und daß du auch die Hoffnung zerdrückest, welche dem Denker in der Stunde seines beklemmten Schauens noch einige Erleichterung gab? ...

Du

*) Die Stelle Seite 38. betrift die heil. Beicht. — Wie doch Menschen so unzuverläßig sind, wenn sie tadeln! Welche Anstalt ist wohl göttlicher, als die väterliche? Und doch stößt man so mühsam auf einen ganz guten Vater. Wollte man doch billig genug seyn, den Tadel, welcher etwa auf Beichtväter fallen könnte, eben so wenig auf Beichtanstalt zu werfen, als man Fehler der Väter auf Vaterschaft werfen kann!!!

Du kannst mir den meinem Herzen entrissenen Wunsch nicht verübeln: „Hättest es du doch nie gewaget, bey den „so schmerzhaften bürgerlichen Wehen die Menschen auch „noch an ihrer empfindlichsten Seite, wo etwa zum Er„tragen des öffentlichen Elendes noch allein Kraft liegen „könnte, anzugreifen!“

Daß man eine **neue Erde** schaffen könne; und daß dieses seit etwa fünfzig Jahren mit trauriggutem Erfolge betrieben werde, sieht und fühlet jener ohne Mühe, welcher dem Gange des Philosophismus mit einiger Aufmerksamkeit gefolget ist. Ob aber die Menschheit auf dieser neuen Erde vortheilhafter wohne: das mögen jene, welche diese Buchstaben kennen, von den Gesichtern der Menschen herab lesen.

Warum du aber zugleich einen **neuen Himmel** versprechest, weiß ich mir gar nicht zu erklären. Wir Menschen, deucht es mich, sollten doch nicht auch an dem Himmel meistern wollen; und dürften wohl, nachdem wir mit der Erneuerung der Erde so demüthigend bestanden sind, die höhern Regionen in Frieden lassen. — Da hat man aber gut reden, wenn etwas einmal Geist der einzelnen Menschen, oder Geist der Zeit geworden ist! Die Besonnenheit ist hier das Loos der Alten hinter dem Ofen: die Jungen handeln. Eine kleine Aufmerksamkeit auf Menschen gewährt hier Ueberzeugung. Es giebt z. B. einzelne Menschen mit einem regen Baugeiste: und diese müssen

allenthalben bauen, wo sie einen Fuß hinsetzen, und sollte es auch nur um des Bauens willen seyn; manchmal gar in die Luft, wo es an Grund und Boden fehlt. Andere sind Oekonomen; und errichten auf einem Maulwurfshaufen eine Schweizerey und Melkerey, u. s. w. Andere haben es auf das Neue gepackt; und zerstören alles, was alt ist: sogar altes unversetztes Gold muß gegen neues kaufmännisches vertauschet werden. Fast eben so verhält sich der Geist der Zeit. Wenn Zweifeln Mode geworden ist: so ist es ein Geringes, am Daseyn Gottes zu zweifeln. So etwas geschieht dann wie im Scherze, und vielleicht mit weniger Bedenken, als man an dem Lande der Einäugigen zweifelt; und Gott aus einem gutmüthigen Herzen reissen, oder ein abgestorbenes Haar ausziehen, ist ohngefähr eins! Wer einmal die Erde gemustert hat, wird seine Erneuerungsideen auch gewiß auf den Himmel übertragen: und da er vermuthlich dort weder Land noch Leute kennet, so wird er seine Umschaffung a priori anfangen. *)

Sollte diese Aufschrift: „Neue Erde, und neuer Himmel“ etwa eine Anspielung auf 2 Petr. 3, 13 seyn, wo der Apostel sagt: **wir erwarten, wie uns der Herr verheissen hat, einen neuen Himmel, und eine neue Erde, worinn nichts, als Rechtschaffene wohnen**: so mangelt ihr hieher alle Beziehung. Petrus redet dort von dem Zustande der Dinge nach dem jüngsten Tage,

*) Lauter alltägliche Erscheinungen der gelehrten Welt.

Tage, und verspricht, nach dem vom Herrn erhaltenen Unterrichte, eine neue und glücklichere jenseitige Verfassung; eine neue Erde, einen neuen Himmel, worinn nur Rechtschaffene wohnen.

Die Menschen zu einer Gesellschaft von Rechtschaffenen bilden, ist freylich das edle Geschäft der Religion: und in so weit könnten uns diese künftigen Himmel und Erde wohl itzt schon ein Ideal und Vorbild seyn. Ob du aber mit der Verminderung der Zahl der Religionswahrheiten, wo im Gegentheile die Schwächen und Leidenschaften der Menschen täglich steigen; mit dem Freygeben der Menschen, wo diese zum Freyheit nehmen ihre Hände etwa nur zu weit ausstrecken; mit der geringern Bearbeitung und Beschäftigung der geistigen Vermögen derselben bey dem rastlosen Aussinnen der erfinderischen Lust, eine vortheilhaftere neue Verfassung herausbringen werdest, muß ich so lange bezweifeln, bis ich überzeugt werde, daß entgegengesetzte Mittel die gesuchte Wirkung hervorbringen, das heißt: bis Wärme zusammenzieht, und Kälte auflößt!

Noch eine Deutung dieser Worte ist möglich, und ich übergehe sie nicht, weil sie wirklich die annehmbarste und angemessenste ist. Das Wort Himmel, vielmehr Himmelreich bedeutet in den heiligen Evangelien die Kirche, das geistige Reich Gottes auf Erden, die Religion. So wie nun neuer Himmel in diesem Sinne eine erneuerte religiöse Verfassung ankündigte: so müßte zum Gegensatze

neue

neue Erde auf eine neue Staatsverfassung deuten. Somit hätten wir von deiner Arbeit eine **neue bürgerliche und religiöse Einrichtung**, eine neue Religions- und Staatsverfassung zu erwarten.

Dieses vorausgesetzt, machest du mir einige Fragen nothwendig: und ich bitte dich, du wollest sie deiner Aufmerksamkeit würdigen. Man hat nach dem Berichte der ältesten Sagen unzähligemahle auf neue bürgerliche Verfassungen gedacht, und mehrere derselben abgeändert, um seinen Begriffen **von Neuheit** Ausführung und Wirklichkeit zu geben: und die Geschichte, welche dieses erzählt, ist getreu genug zu bekennen, daß, wenn man sich blos an das Merkmal neu gehalten hat, das Unternehmen nie den Beyfall der Weisen und Guten, nie die Genehmigung der Menschenvernunft erhalten habe; und daß die neuesten fast über Nacht alt geworden seyen. Man hat, eben so sehr von Liebe zur Neuheit beseelet, Religionsneuerungen *) herbey genöthiget; man hat auch sonst unbescholtene und wohlmeinende Männer dazu beredet, denen es jedoch bey aller Gutmüthigkeit mehr an Klugheit gefehlt haben mag, als den Füchsen in der Fabel, die ihre Schweife nicht verlieren zu müssen

*) Darunter verstehe ich nicht etwa — Entfernung des Abergläubischen und Unreligiösen: sondern nur die gewaltsamen, eigenmächtigen, unberechneten, unkirchlichen Anmassungen, welche nur von der Laune der Zeit, nicht von dem Bedürfnisse der Sache angerathen sind.

müssen glaubten, weil ihnen einmal der Kamerade die Schweifslosigkeit anrühmte, nachdem er den seinigen in der Falle verloren hatte. — Nun möchte ich wissen: wird deine vorgeschlagene neue Religion wohl die letzte seyn: oder wagest du deinen Vorschlag nur um des Wechsels willen, weil du gedenkest, man könne dir einmal das nicht streitig machen, was Andere sich erlaubet haben? Meinest du denn wohl ernstlich, es sey gut, wenn die Menschheit in Betreff der religiösen Einrichtungen und Ueberzeugungen so sehr hin und her getrieben wird, daß sie am Ende nicht mehr weiß, wo sie fest steht, wovon sie ausgeht, wohin sie will: und die Verwirrung, welche in den politischen Verhältnissen so vieles Unheil gestiftet hat, werde hier Segen seyn? — Wird nicht ein jeder Andere das Recht haben wollen, eben so neu zu seyn, wie du? Und wird der mit der Mäßigung vertrautere Weise nicht am Ende gezwungen seyn, diesen Liebhabern des Neuern zuzurufen: „Verschonet uns doch mit dem **Neuen**, wenn es nicht „zugleich das **ausgemacht Bessere** ist: denn die Menschheit ist nicht auf das Neue, sondern auf das Bessere angelegt!" — Merkest du denn nicht, daß mit persönlichen Ansichten der Menschheit weder gedient, noch geholfen ist? Man vergißt, daß man für die Menschheit arbeiten sollte, und arbeitet für seine Person: daß man mit Menschenvernunft sehen sollte; und sieht mit den Augen des Peters und Pauls? Ist dir so etwas nicht zu schwankend? . . . Antworten wirst du zwar wohl auf diese Fragen; denn du

müßtest

müßtest aus einem andern Zeitalter seyn, wenn das bloße Hören der Wahrheit dich mit Leibe und Seele gewinnen sollte: aber mache nur, daß deine Antworten das Gepräg der Menschenvernunft mit sich führen! Ehre diese, und mache mit mir was du willst! —

Ich bin gezwungen, dir schon hier eine ganz seltene Bemerkung zu machen, welche dir selbst auffallen muß, sobald du sie vernimmst. Du schreibst eine ganze Abhandlung über Religion, und zwar über bessere, reinere, allein wahre Religion, und erklärest nicht mit einer Sylbe, was du dir für einen Begriff von Religion machest; oder was für einer in der Natur der Sache liege. Als ein Mann, dem ich zu seiner ungewöhnlichen Fertigkeit im Denken Glück wünschen würde, wenn er sie für eine bessere Sache zu versuchen gewußt hätte, wirst du dich mit dem gewöhnlichen Katechismusbegriffe von Religion nicht begnügen wollen, noch dürfen. Für Denker deiner Art stehen die niederen Ansichten wohl nicht, mit welchen man sich bey den Kindern begnüget; und man hätte sich wahrhaftig seinen Sieg leicht gemacht, wenn man sich mit den dort vielleicht erbeuteten Trophäen in den Tempel des Ruhmes verfügte. Wer dich mit Gewandtheit packen wollte, würde sagen: du habest dir diese Lücke offen gelassen, um aus deinen Behauptungen machen zu können, was du willst: denn über eine noch unbestimmte Sache läßt sich vieles sagen. Ein anderer als ich, würde

würde etwa gar behaupten, du habest so viel als nichts gesagt, weil du über eine Sache schreibst, wovon du nur den Namen angiebst, der einen sehr verschiedenen Sinn hat; wobey der Eine sich viel denket, der Andere wenig, der Dritte kindisches Gezeug, u. s. w.

Was mich betrifft, so theile ich dir gerne meinen Begriff von Religion mit, und überlasse es deiner Einsicht, ob du dich damit begnügen könnest, oder nicht. — Wenn ich den Menschen nur als **Menschen** betrachte; so stellt er, sammt der ganzen ihn umgebenden Natur, sich mir in einer eigenen Ansicht dar. Hier erscheint derselbe nur als **Vernunftwesen**: und aus seiner Vernunft entwickeln sich **unmittelbar** nur die Gesetze seines Verhaltens gegen sich selbst, gegen alle ihm gleiche Vernunftwesen, und gegen die ihn umgebende Welt. Diese Gesetze sind im strengen Verstande **die Moral**: und in diesem Zustande ist der Mensch **ein moralisches Wesen**.

Laß nun eben diesen Menschen durch auffallende Erscheinungen in der Natur, durch den mit fürchterlichen Schlägen, Feuerschlangen, Anzündungen begleiteten Donner, durch Erdbeben, Hagel, Regengüsse genöthiget werden auf den Begriff eines höhern handelnden Wesens zu kommen: *) weil es ihm Vernunftnothwendigkeit ist, Erscheinungen

*) Alle Reisebeschreibungen der Länderentdecker bezeugen, daß die Wilden jenseits der Meere die Europäer für Götter hielten, weil sie die Wirkung des Geschützes für Donner, Blitz, und Einschlagen ansahen.

nungen einem handelnden Wesen zuzuschreiben. Eines Wesens, das er in die Lüfte setzet, weil er von daher die Wirkung kommen sieht. Laß ihn nach und nach durch das wohlthätige Gestirn, die Sonne, den furchtbaren Begriff von diesem gewaltigen Wesen mildern, und von dem segenvollen Einflusse derselben lernen, daß es auch gütig und wohlthätig seyn müsse. Laß ihn ferner aus dem Umfange der Wohlthätigkeit, aus der Unfaßlichkeit der Kraft, und aus der gänzlichen Unsichtbarkeit bey der unwiderstehlichsten Wirkung auf die Vorstellung eines ungleich erhabneren Wesens stoßen, als jene sind, die er kennet. Laß ihn endlich durch die Gesetze, welche er in sich selbst vorfindet, einen Herrn und Gesetzgeber entdecken; und letztlich dahin gelangen, daß er dieses Wesen als den Urheber alles Daseyns, als das durchaus wohlwollende, unendlich selige, und Alles, was Freude geniessen kann, unaussprechlich beglückende Wesen gedenken könne: *) so geden-

*) Bey einigem Wachsthume der Kultur unter einem Volke wird zu den obigen Endzwecksanläßen der Vorstellung Gott, die aus der fühlbaren Natur hergenommen sind; die dem Menschen durch Eindruck gleichsam abgenöthiget werden; und, wenn ich so sagen darf, ein Zeugniß seines Gefühls für Gott sind; gar bald sich auch das Zeugniß des Denkens gesellen. Der Mensch wird, durch Nachsinnen geführt, ein Wesen setzen müssen, welches das nothwendige, hienieden gar nicht zu findende Verhältniß zwischen gut und glücklich seyn; zwischen Moralität und

gedenket er sich **Gott**! — Dieses Verfallen auf ein höchstes Wesen, das er allenthalben gewahr wird, und nirgendwo sieht, nenne ich Glauben. Laß diese dunkeln Gefühle endlich bestimmte Gesetze, seine Vermuthungen feststehende Wahrheiten werden: dann siehst du in dem Menschen sich einen neuen Zustand entwickeln, der von dem ersten, den wir moralisch nennten, ganz verschieden ist, ob er gleich mit dem ersten in der engsten und nothwendigsten Verbindung steht; dem ersten die erwünschte Festigkeit, Allgemeinheit, und Dauer giebt; und dazu beyträgt ein Ganzes von der Art zu machen, wie es der Mensch seyn muß. Diesen Zustand nenne ich Religion. Sobald der Mensch fähig geworden ist, sich Gott erträglich zu denken; so fühlet und erkennet er auch das große Verhältniß, welches zwischen ihm und seinem wie des Weltalls Urheber, zwischen seiner gänzlichen Abhängigkeit und Gottes Allheit, zwischen seiner Beseligung und Gottes unaussprechlicher Liebe,

und Glückseligkeit, das er ohne Widerspruch aller Denkgesetze, folglich Aufhebung seines Vernunftdaseyns selbst, nicht entbehren kann, ie einmal giebt, gewähret, herstellt. Er wird in diesem Wesen Allkraft und Allherrschaft über die ganze Natur anerkennen müssen, weil er wohl fühlt, daß dem eigensinnigen Gange derselben, da sie über der strengen Befolgung ihrer mechanischen Gesetze die liebe Tugend nicht zu achten scheint, göttlichgroß gebothen werden müsse, damit sie der Tugend endlich das geben, was diese auf einige Zeit zu entbehren wissen muß, um es zu verdienen, und Tugend zu heissen.

Liebe, zwischen seiner Fähigkeit, Willkühr, Selbstbestimmbarkeit und der ewigen Ordnung bestehen muß: und dieses ist die Entwicklung der Religion. *) Unter Religion verstehe ich demnach — das aus dem Glauben an Gott in jeder erschaffenen Vernunft sich entwickelnde Verhältniß gegen diesen großen Urheber alles Daseyns. Diese Religion kann in Bezug auf ihren Innhalt (objectiv) betrachtet werden: und dann besteht sie — in den aus dem Glauben an Gott sich in jeder erschaffenen Vernunft entwickelnden Wahrheiten und Gesetzen. Sie kann ferner in Bezug auf uns (subjectiv) betrachtet werden: und dann ist sie — die besondere Ansicht meiner selbst, der Mitmenschen, und der ganzen Natur, welche ich durch den Glauben an Gott erhalte. Du siehst, daß ich streng bey der Natur der Sache bleibe, und nur dort meine Grundlage suche, wo sie einzig zu finden ist. Um der Kürze

*) Beyde Zustände können ohne Zweifel im Denken unterschieden werden: ob sie gleich in der Natur zur Verbindung geeignet sind. Der Mensch, wie er sich in der unbearbeiteten Natur findet, ist augenscheinlich anders, als der Mensch, wie er als Vernunftwesen aussehen muß. In dem Zustande der Trennung stellen der moralische und religiöse Mensch nicht das vollkommene, sondern das mangelhafte Bild des Menschen dar. Ohne Gott bringt es die Moral zu keiner ehrwürdigen der Erhabenheit des Menschengeistes angemessenen Grösse. Es fehlt ihr an Vollkommenheit und Kraft.

Kürze willen bleibe ich indessen bey dieser Entwicklung stehn, und kehre zur Sache zurück.

Du versprichst eine neue Erde und einen neuen Himmel. Deine Verheißung ist bedeutend und groß: vergiß nur nicht, daß sie auch das **Merkmal des vernünftigen Neuen** haben müsse. Das Neue darf nie blos neu, es muß auch besser seyn; es darf nie eigene Ansicht der Sache, sondern es muß Ansicht der Menschheit seyn; das Alte muß sich als unbrauchbar zeigen, u. s. w. Vergiß nur nicht, daß es hart sey das Alte hinwegnehmen, und nichts Besseres geben. Gewohnte Vorstellungen und Uebungen (wenn sie jedoch nicht unvernünftig und abergläubig sind) nützen der Menschheit mehr, als neue, wobey man die geläufigen Empfindungen und Begriffe aufopfern muß, ohne sich mit etwas Besserem entschädigt zu sehen. Gedenke, daß Ideale oft nichts sind, als leere Träume, wenn man sie auf die Menschen, wie sie sind, anwenden will. — Dieses voraus gesetzt, sage: wodurch soll denn aber nun diese neue Erde sammt dem neuen Himmel zu Stande gebracht werden? „Durch gereinigte „Religion, Kirchen- und Staatsverfassung„ ist deine auf dem Titelblatte noch ausgedrückte Antwort. — Wenn du in den folgenden Abtheilungen die Kirchen- und Staatsverfassung eben so **reinigest**, wie du in dieser ersten Arbeit Wort gehalten hast: so möchte es allerdings dem Ganzen wenigstens an dem Merkmale **Neu** nicht fehlen.

Aber

Aber sage mir, guter Mann! (und solche Aufforderungen darfst du nicht verübeln, denn wir müssen ja einander verstehn) was für einen Sinn verbindest du mit Reinigen, Gereinigt? Wenn ich mich nicht irre, so ist dieses wieder eines der Lieblingswörtchen der Zeit, womit man Alles anfangen, und woraus man Alles machen kann, was man will. Ich gestehe dir, im Wissenschaftlichen vertrage ich mich etwas schwer mit dem Einflusse der Zeit. Rein, ist über dieses noch einer derjenigen Begriffe, welchen so gerne etwas von demjenigen anklebet, der sie denket. Julian hat sich unter reiner Religion etwas anders gedacht als Voltaire; dieser etwas anders als Rousseau; dieser etwas anders als Du und ich. Wer in einem schönen und reichen Pallaste den Staub und die Spinnengewebe von den Statuen, Vasen, Gemählden, vom Hausgeräthe hinweg nimmt, reiniget; wer das Unangenehme der Ueberladung in eben demselben Pallaste zu entfernen, von den verschwendeten Ziererenen das hinweg nimmt, was unter diesem Gesichtspunkte betrachtet werden muß, reiniget auch; und wer unter diesem Vorwande alle Kostbarkeiten aus dem Pallaste hinaus schafft, und kaum die vier nackten Wände stehn läßt; ja hie und da die unterstützenden Säulen noch abbricht, um für sich ein selbstentworfenes Feengebäude zu errichten, und somit den ausgeplünderten Pallast der Gefahr des Einsturzes überläßt, reiniget ebenmäßig, und zwar in dem heut zu Tage nicht ungewöhnlichen Sinne. Ich bemerke die-

ses nur, damit du es nicht als Kritteln ansehest, wenn ich sage: daß es mir bey Wörtchen gar nicht wohl zu Muthe ist, die keinen bestimmten Sinn haben; und die am Ende jeder deutet, wie es auf ihn, nicht wie es auf die Sache passet. Deine Billigkeit läßt mich vermuthen, daß du mir verzeihest, wenn ich hierin auf eine bestimmte Erklärung dringe: denn es gilt Dir und mir; es gilt der Menschheit, welche durch dergleichen blendende Wörtchen oft so nachtheilig getäuschet wird.

Du verstehst wohl, daß ich dadurch sagen wolle: jedes Reinigen müsse der Sache, das ist, der Natur und dem Zwecke der Sache, angemessen seyn; und die Eigenschaft, gereinigt, sey kein Resultat der Ausführung meiner Launen, kein Ausdruck meiner persönlichen Ansicht; sondern ein Zustand der Sache, welcher der Natur, dem Zwecke derselben, und dem Menschenverstande, der sie denken und benützen soll, angemessen ist. Das Reinigen darf mir einmal nicht so aussehen, als wenn man, um ein Raupennest vom Baume zu bringen, den Baum selbst verbrennen wollte. Bleibe mir nur bey deiner und der Sache Natur und ihrem Zweck; dann rechtfertigen wir uns Beyde vor dem aufmerksamen Publikum. Ich möchte um Alles nicht in die Reihe der Schwätzer herab sinken, welche in Sachen von tieferer Forschung erzählungsweise darein gehn, und als redliche Männer bestehen zu können glauben, wenn sie ihr Meinen und Dafürhalten dar-

gelegt

gelegt haben. Mit dieser Stimmung sich an das Heiligthum der Religion wagen, und ohne weiters, was vorkömmt, zum Fenster hinaus werfen, bis für sie nichts mehr als Raum da ist, kann ich einmal nicht als gereinigte Religion ansehen. Das ist Evacuation, nicht Verbesserung; Ausleerung, nicht Ausreinigung.

Auch dein Name gab mir Ursache mancherley zu denken. Gar vielfältig habe ich bemerkt, daß die Eltern den Kindern die Namen etwas voreilig gegeben haben; und daß die gescheiden reifer gewordenen Kinder es eben mit der Erfüllung derselben nicht so streng nehmen. Ich kenne **Christianen** ohne Christenthum; **Gottliebe** mit so wenig Glauben an Gott, daß Liebe keinen Sinn hat; **Augusten** die in großen Schulden starben, u. s. w: ich bitte dich, mache mir nur nicht durch deinen Namen **Gutlieb** eine neue Erfahrung, daß es leichter ist einen schönen Namen tragen, als demselben entsprechen. Sollte jedoch dieser Vorname blos auf den Zunamen **Frey** passen; und will es andeuten, daß du Freyseyn von der geoffenbarten Religion für dein höchstes Gut hältest, welchem du deine ganze Liebe geweihet hast: so muß ich ohnehin meine Bemerkung zurück nehmen. Doch nicht, weil ich geirrt habe, sondern weil du eine ernstere verdient hättest!

Auch noch darüber, Freund! verdientest du einige Erinnerung, daß du deine, so sichtbar in der Gesellschaft verdorbener Städter und mißbrauchter Bücher geschöpfte

Weisheit einen Landmann ausreden lässest. Alle Dichtung muß doch Wahrscheinlichkeit haben! Das Bild eines Landmannes war mir bis daher Bild der Unschuld, der Geradheit, der Aufrichtigkeit, der Gutmüthigkeit. Ich fand an diesem reinen Naturbilde nie die verschraubten Züge der Rechthaberey, wo man schreyt, und der Wahrheit nicht gedenket; nicht die Auszeichnungssucht, wo man nach Neuheit lüstet und haschet, und das als gut erprobte Alte nur aus Ursache des Wechsels von sich stößt; nicht den Freyheitsdrang, wo man sich selbst unter die Füße tritt, um eine Stufe zu gewinnen, worauf man sich den verwegenen Schritt ausser sich selbst erleichtert; und wo man aus lauter Gefälligkeit gegen den Hang zur Selbstheit Pflicht und Verbindung läugnet. Ich fand die glücklichste Unkunde jener Emancipationslust, die in den Städten reif wird, und den guten Landmann verführt. Auch ich ward auf dem Lande grau, und sah daselbst die glückliche Entfernung von aller Klügeley, wo man weiser seyn will, als man seyn kann; Unerfahrenheit in der städtischen Wissenschaft für Alles Gründe zu finden, und sie nicht nach Vernunftgesetzen, sondern nach seinem Hange zu ordnen; süße Vertraulichkeit mit der unverfälschten Vernunftnatur, ohne die täuschende Sophistik eines Blickes zu würdigen; Leben nach dem Gefühle des Guten und Erbaulichen, und nicht nach den Lustsystemen, welche die Menschheit sich selbst entreissen, und wie in einer Hexennacht gleichsam zum Schornsteine hinaus führen,

um sie auf Heerstraßen und Kreuzwegen ihr Wesen treiben zu lassen. Kurz, das Land erschien mir als Aufenthalt der Wahrheit und Unschuld, das der Gelehrte nur bearbeiten, nicht durch fremde Weisheit verderben sollte. Sieh zu, daß du dieses liebe Bild nicht entstellest, wenn du dir einen Landmann denkest, wo du den **wirklichen** und **bestehenden** zeichnen solltest: wie man sich auch gar leicht eine Religion denken kann, ohne auf jene zu merken, welche bisher so wohlthätig Religion war! — O lasset doch den Landmann nur noch in sich ruhig, mit der Ansicht seiner selbst zufrieden, mit euern verwirrenden Vorstellungen unbekannt seyn! Denn wehe euch, ihr Reiniger! wenn ihn einstens eure übel berechnete Weisheit einnehmen, führen sollte!!!

Das, was du von der Religion hältst, welche du zu geben gedenkest, drückest du auf eben diesem Titelblatte mit folgenden Worten aus: „Religion, die allein den „Menschen als wahr einleuchten, sie vervollkommnen, „und beglücken kann.„ — Wer dieses liest, wird doch ohne Mühe bemerken, daß hier die Philosophie *) eine **allein seligmachende Kirche** schaffe; und daß sie folglich nun zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts selbst **das** festsetze, woraus sie der katholischen Kirche schon so lang Verbrechen

*) Dieses Wort hier im Sinne des Verfassers und seiner Schule genommen.

Verbrechen machte. Jedoch wer weiß nicht, daß nichts ist, wovon die Philosophie nicht Mißbrauch machen kann: sonst wäre sie ja nicht Philosophie! Aergere dich nicht, daß ich dieses so gerade heraus sage: denn, wenn „ allein ver„vollkommnen und beglücken „ eine ausschließende Seligkeit bezeichnen; so konnte ja wohl auch ohne mich jeder denkende Leser die allein seligmachende philosophische Kirche darin finden. Erlaubet sich dieses die Philosophie: so werden jene Katholiken wenigstens nicht mehr gegen die Philosophie anstoßen, welche die Vorstellung allein seligmachend auf ihre Kirche anwenden wollen. *)

Laß

*) Ich lege hier den folgenden Ideengang zur ruhigen und von aller Gehässigkeit entfernten Prüfung dar, und hoffe, man möge am Ende finden, das Gehässige liege nicht allezeit in der Sache, sondern meistens in der übeln Anwendung; oder in dem Vorstellenden selbst, dem es daran liegt der reinsten Wahrheit die widerlichste Farbe zu geben. Da es doch einmal sehr faßlich ist, daß Gott nicht einen doppelten Willen haben kann; daß die unendliche Vernunft keine Modifikazionen (kein Anpassen) leide; daß der Vernunftweg einzig und unbedingt sey; daß Gott also in einem bestimmten, nicht vagen Sinne geredet habe, wenn er geredet hat; daß dieser Sinn irgendwo vorhanden seyn und verstanden werden müsse, wenn er nicht umsonst geredet haben soll; und daß also dort einzig der von Gott vorgezeichnete Weg zum Vernunftleben nach Gottes Sinn und Willen, und zur Seligkeit gefunden werde: so läge die allein seligmachende Religion wohl so ziemlich in der Natur der Sache; und ich

könnte

Laß mich itzt die Merkmale einer allein wahren Religion angeben, wie ich sie mir gedenke: und dann überlege mit der allgemeinen Menschenvernunft, meinertwegen auch mit der besondern Ansicht, welche dir deine Grundsätze gewähren, ob du mir beyfallen könnest, oder nicht? Findest du hierin einige Billigkeit von meiner Seite, so denke: dieses sey immer eines der Merkmale der guten Sache!

Religion ist ein aus dem Verhältnisse zweyer Vernunftwesen, wovon das Eine der **letzte Grund** des andern ist, sich ergebendes Vernunfterzeugniß. Gott, und die erschaffene Vernunft sind solche Wesen, durch deren gegenseitiges Verhältniß Religion möglich wird, sich bildet. Gott, dessen Glauben gewisse Beziehungen nothwen-

---

könnte hiemit eine Lehre nicht so abentheuerlich finden, welche mit meinem unbestochenen Denken so richtig übereinkömmt. Hat es nur einen Weg zur Wahrheit zu gelangen: so möchte dieses wohl auch bey Gott statt haben, der die Wahrheit selbst ist. Die Wahrheit knüpfet sich nicht an jede Gedankenreihe; sondern sie hat eine einzige, woraus sie natürlich folget; und diese muß gefunden werden. Manche könnten vielleicht die Wahrheit entdecken, ohne sie ihren Vordersätzen zu verdanken zu haben; und so mögen auch Manche die Seligkeit als Lohn ihrer guten Meinung erhalten: aber diese führte nicht die Wahrheit, sondern was die Wahrheit vor Gott ersetzet: ihr zwar nicht am Besten unterrichtetes, aber nach ihrer Einsicht es mit Gott und der Tugend wohlmeinendes Herz!

nothwendig machet; und das erschaffene Vernunftwesen, das sich zu jenen Beziehungen aufgefordert fühlt. — Die **allein wahre Religion** muß also den beyden Wesen entsprechen, welche die Grundursachen derselben sind.

A. **Sie muß Gott entsprechen.** Von diesem muß sie —

1. Den reinsten Begriff aufstellen, dessen erschaffene Vernunftwesen fähig sind.

   a) Dieser darf nicht in einem metaphysischen Ausdrucke bestehn: denn dadurch verlöhre er das Gemeinfaßliche, und wäre nicht für Alle, wie es Religion seyn muß.

   b) Sondern er muß leichtverständlich, erhebend, gefühlweckend, einfach, und doch mit Gottes Unendlichkeit gleichsam wetteifernd seyn. *)

2. Diese Religion muß dem erschaffenen Vernunftwesen die sichersten Mittel angeben seine Verhältnisse gegen seinen Schöpfer am Angemessensten zu erfüllen.

   a) Eine weise Verehrung, welche der natürliche Ausdruck der vollkommensten Abhängigkeit, der angestaunten Erhabenheit, und der übrigen Verhältnisse zu Gott ist.

b) Er-

---

*) Etwa wie: Gott ist euer Vater! Er ist die Liebe! u. s. w.

b) Ermunterung zur genauen Befolgung der Gesetze und Wahrheiten, die sich aus Gott und unsrer Abhängigkeit von ihm entwickeln.

c) Die gewählteste und wohlthätigste Ansicht der Natur, und des eigenen Lebens.

3. Diese Religion darf demnach weder für Gott, noch für uns leer seyn.

a) Nicht für Gott: denn sie muß das erschaffene Vernunftwesen dazu anführen gegen seinen Schöpfer die Gesinnungen anzunehmen, welche seiner Erhabenheit und seinem All-Einflusse angemessen sind; und sich darnach zu betragen.

b) Nicht für uns: denn es müssen sich große Einwirkungen auf unser Leben daraus entwickeln.

4. Da Gott keiner Sache ausser sich bedarf, und da bey seiner Allumfassung keine Eitelkeit möglich ist: so muß der ganze Innhalt der Religion

a) **Zurückwirkend** auf das erschaffene Vernunftwesen seyn, und es durch das, was es Gott leistet, veredeln.

b) Alle Vorstellungen von Gott, und alles Streben sich diesen Vorstellungen gemäß zu betragen, müssen für uns **bildend** seyn.

B. Die allein wahre Religion muß auch dem Vernunftwesen, dem Menschen, entsprechen.

1. Sie

1. Sie muß der Menschennatur angemessen seyn. Was für den Menschen ist, muß vollkommen auf den Menschen passen. Da der Mensch ein sinnliches Vernunftwesen ist: so muß die für ihn einzig wahre Religion beyden Kräften, der Sinnlichkeit und dem Denkvermögen entsprechen. Sie muß also

a) Ein Symbol haben, welches der Sinnlichkeit anschaulich ist, wodurch sie in Bewegung gesetzt, und zur gleichlautenden Stimmung mit dem Geiste gebracht wird. Dieses waren schon bey Abel und Kain die Opfer.

b) Sie muß aber auch so geistig seyn, daß sie das Bley der Sinnlichkeit von der Erde, die ihr verwandtes Element ist, aufhebe, und einem reinern Leben entgegen trage.

c) Sie muß beyde Kräfte auf eine glückliche Weise zu einem Zwecke verbinden.

2. Sie muß den Fähigkeiten der Menschennatur entsprechen. Die wahre Religion darf den Menschen nicht lediglich nehmen, wie sie ihn findet: **sie muß ihn nach dem berechnen, was er werden kann.** Was für ihn möglich ist, gehört ja auch zu seinen Fähigkeiten! Hierin blieb freylich die Philosophie von jeher zurücke, und verrieth so auffallend ihr Unvermögen die Menschheit

heit auf die vorzüglichere Stufe der Bildung zu heben: aber gerade dieses muß die wahre Religion auf das vollständigste leisten. Sie muß also dem Menschen verschaffen —

a) Einen höhern Blick, um ihn aus der Niedrigkeit der Sinne gleichsam über sich selbst zu erheben, damit er nicht zu sehr an der Erde klebe, und die Tugend, seine reinste Bestimmung, im Staube verliere. Dieses Blickes aber ist der Mensch fähig.

b) Stufenweise Vervollkommnung **durch Uebung**: denn auch dieser ist der Mensch fähig.

c) Angemessene Tugendmittel. Diese müssen die Lehre in Thaten zu verwandeln, und sie auf das Leben anzuwenden zeigen.

3. Sie muß den **Bedürfnissen der Menschennatur** entsprechen. Die Menschennatur besteht aus einer Kraft, welche Leitung nöthig hat; und aus einer Kraft, welcher, als der denkenden, die Leitung gebührt. Da aber die Sinnlichkeit schon vom Anfange her der Geistigkeit im Menschen entgegen arbeitet und das Denken meistens vom Fühlen und Begehren verschlungen wird: so muß die allein wahre Religion —

a) Dem

a) Dem Verstande die Oberherrschaft in seinem Wesen verschaffen. Da die Sinnlichkeit nur die dienende Kraft in uns seyn kann: so muß die Religion Mittel in sich enthalten, wodurch die dienende Kraft angewiesen wird, der herrschenden zur Beförderung ihrer Zwecke zu gehorsamen.

b) Die allgemein geltenden, und keinem Widerspruche unterworfenen Gesetze für die Grundlage anerkennen, nach welcher der Geist seine Oberherrschaft ausüben kann; sie rein darstellen; und auf die Befolgung dringen.

c) Den Aussprüchen der Vernunft durch erhöhte Beweggründe neuen Werth, neue Kraft geben.

d) Dem Menschen den einzig richtigen Gesichtspunkt angeben, aus welchem er sich betrachten muß; und den würdigsten Zweck, nach dem sein ganzes Streben, und der Gebrauch aller seiner Kräfte gerichtet werden muß: worin freylich die Philosophie wieder keine Vergleichung mit dem Christenthume aushält.

4. Die allein wahre Religion muß den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechen. Der Naturmensch verbindet sich mit seines Gleichen nur, um gegen seine Feinde stärker zu seyn: aber als Vernunftwesen hat er unendlich mehr nöthig, als dieses. Belehrung, Beyspiele, Ermunterung zur Tugend

ziehen

ziehen ihn weit nachdrücklicher zur Gesellschaft. *) Erhöhte Gewissenhaftigkeit ist das geheiligte Band, das eine Gesellschaft von Vernunftwesen erst möglich macht. Sie muß demnach —

a) Das Band der Gesellschaft verstärken.

b) Durch die gegenseitige Einwirkung zum wahren Vernunftleben wecken.

c) Das **Leben für einander** durch Anweisung zur gegenseitigen Aufopferung seiner selbst erleichtern.

5. Die allein wahre Religion muß **dem Endzwecke der Menschheit entsprechen.** — Wo Kräfte sind, da sind Endzwecke nothwendig; und wo ungleich mehr Kräfte sind, als hier benützt und gesättigt werden können, da dringt sich der Gedanke von Zukunft auf, wo sie gehörig entwickelt, benützet,

*) Nach erhaltenem höhern Grade von Bildung wird der Weise und Gute auch von der nun einleuchtenden Pflicht sich seinen Mitmenschen nützlich zu machen in die Gesellschaft gerufen. Ihnen seine Weisheit und Kenntnisse mitzutheilen; sie zum Guten anzuführen, dessen sie so, wie er selbst fähig sind, und es also werden sollen, ist dann sein schönes Streben, wodurch er sich zum Wohlthäter der Gesellschaft erhebt. Gott, als das heilige Oberhaupt des moralischen Gottesreichs, befiehlt ihm diese Mittheilung, und folglich diese Verbindung mit der Gesellschaft.

nützet, und vollständig befriediget werden: weil Gott und die Natur keine Verschwendnngen machen. Die allein wahre Religion muß also

a) Ueberzeugung von der Zukunft haben, und mittheilen.

b) Das gegenwärtige Leben auf die Zukunft beziehen.

c) Die untrüglichen Mittel angeben sich derselben zu versichern.

6. Sie muß Alles dieses nur allein **durch den Weg der Wahrheit** leisten. Darum muß die allein wahre Religion der Menschheit geben —

a) Sichere und ausgemachte Wahrheiten, welche die Zweifelsucht entfernen: denn wo der Mensch keine ausgemachte Wahrheiten findet, **wählt er, was ihm gefällt.**

b) Sie muß dem, was die Menschenvernunft wähnet, erwartet, wünschet, vollkommene Gewißheit verschaffen: damit nicht die Unsicherheit die nöthigen Bestimmungen des Menschen lähme, und ihn hinter seiner Fähigkeit zurück lasse.

c) Sie muß das Reich der Wahrheit erweitern, **weil der Mensch der Vervollkommnung fähig ist.**

Dieses

Dieses wäre etwa mein Grundriß von der allein wahren Religion. Du siehst wohl, mein Freund! einigen Unterschied zwischen der allein **wahren**, welche du unten S. 17. und 19. in deiner Abhandlung darstellst, und zwischen der meinigen, welche ich nicht so aus der Luft gegriffen, sondern aus der **Menschennatur** selbst aufgefasset habe. Wer die Wahrheit liebt, lese und urtheile! Ich sage nicht, daß deine **vier Religionssätze**, welche du dort angiebst, nicht auch Religionswahrheiten sind: aber sie sind, wie du finden mußt, nicht vollständig, nicht erschöpfend, nicht abgesondert und streng dargelegt. Sie machen wohl Vieles von der wahren Religion aus: aber lange nicht Alles. Dein Bild ist nicht ausgezeichnet: und da du es für vollkommen angiebst; so **ist dein Schüler getäuschet, und um den vollständigen Glauben gebracht.**

Ist es dir darum zu thun, die allein wahre Religion zu finden; so denke dir doch nicht Eine, **wie du sie haben willst**, und nenne sie die **allein wahre**: sondern denke dir, wie die allein wahre aussehen muß, und zeichne sie nach diesem Vorbilde auf das Papier. Wer dir einen solchen Rath geben kann, der will dir gewiß nicht seine Grille verkaufen, sondern bewährt seine Redlichkeit, weil er dich an die Menschenvernunft weiset. Hast du dieses gethan; so wirst du, Freund! die Wiedergebährerinn der Menschheit, die zweyte und glücklichere Mutter derselben, Religion,

gion, die **allein wahre Religion** finden. Denn da sie vollkommen aus der Menschennatur hergeleitet, und also in derselben gegründet ist; da sie sowohl die Fähigkeiten, als Bedürfnisse der Menschennatur erschöpfet; so ist die deinige mit den übrigen **entweder mangelhaft oder irrig.**

Endlich fühle ich mich noch gedrungen, den Druckereyen und Buchhandlungen, welche selten mit gehöriger Prüfung und Erwägung der Folgen die Herausgabe und Verbreitung von verderblichen Schriften übernehmen, einige Wahrheiten zur Beherzigung vorzulegen. Wie lange will man noch fortfahren die Presse zur Dienerinn jedes unverdauten, unberechneten Einfalls zu machen? Wann wird man anfangen, nicht auf den Gewinn, welchen man einstreicht, sondern auf das allgemeine Beste, welches uns heilig seyn muß, zu sehen? Sind Künste nur darum erfunden und befördert worden, um sich von Laune und Einfalle zu ihren Sonderbarkeiten mißbrauchen zu lassen? ja die Strafe und das Verderben des Publikums zu seyn, dessen Wohlthat und Hebung sie seyn sollten? Ist nicht die Verführung ansteckend genug: warum ist man so bereit, ihr noch die tausendzüngige Stimme der Presse zu leihen? Warum ist man nicht vorzüglich behutsam in Verlegung von Schriften, die nicht etwa tollen Aberglauben, der allerdings ausgetilgt werden soll, sondern die vernünftigste vaterländische Religion; die innigste und nützlichste Ue-

zeugung

berzeugung aller Guten; den süßesten Trost und die einzige zuverläßige Leitung des noch unverdorbenen Volkes bestreitet? Ich stelle es dem Urtheile aller Guten und Redlichen heim, ob sich nicht manche Pressen zu viel erlauben: ob dieses nicht Herausnehmungen seyn, womit man sich gegen die Gutmüthigkeit des Publikums versündiget; und ob es dem öffentlichen Zutrauen genugsam entspreche, welches die Mitbürger auf Männer von Gewerbe setzen, daß sie nicht unter den reitzendsten Aufschriften Gift für Arzeney anbieten werden. — Jedoch, ich hätte fast vergessen, daß ich noch an der Würdigung des Titelblates weile! Die Verantwortung möchte aber nicht so fast auf mir liegen, als auf dem, der seine Sache auf eine Weise angeleget hat, die es nöthig machet schon über das Titelblat eine Abhandlung zu schreiben.

Ueber die Einleitung.

Ich gehe nun zur Prüfung der Einleitung über, welche der Abhandlung selbst vorangesetzet ist; und auf welche sich, vermöge meiner Aufschrift, meine gegenwärtige Arbeit lediglich einschränkt. Ich setze sie wörtlich hieher, und gebe meine Antwort, wie sie aus der Natur der Sache selbst fließt: und lasse das wahrheitliebende Publikum über einen Gegenstand urtheilen, der es so nahe angeht; und den man nie bestreiten, verdächtig machen, oder sonst entkräften kann, ohne demselben den empfindlichsten Schaden zu versetzen. — Der Verfasser sagt:

„Ich ward von Geburt und der ersten Erziehung „aus ein Christ, und zwar unter den Christen vieler„ley Arten, die es in der Welt giebt, ein katholi„scher Christ.“

Du willst, oder sollst doch sagen, guter Mann! die Vorsehung habe dein zum Zweifeln geneigtes Wesen gekannt, und habe dich, um dich gegen deine so verderbliche Zweifelsschwäche zu schützen, mit einer Kirche verbunden, welche schon durch ihr vereinigtes Ansehen die Meinung des Einzelnen tief überwiegt, und dem mäßigen Denker auflegt, ihre von Liebe zur Wahrheit und Tugend geleitete Vielheit seiner sich selbst oft räthselhaften Sonderbarkeit vorzuziehen.

Mit

Mit einer Kirche, welche ihre Wurzel bis hin in die Uebernatur ausbreitet, und von daher das Leben und die Nahrung zieht, die uns Menschenkindern Leben und Nahrung seyn sollen, die wir in der Natur vergeblich suchen. Du willst sagen: die Vorsehung habe dich dadurch von dem Schwanken der Vernunft gerettet, welche uns so gerne auf halbem Wege verläßt, und vor jedem Zweifel in Verwirrung zurücke schaudert, weil sie in sich weder Gewißheit findet, noch Ansicht geben kann. — Du willst sagen: Gott habe dich in einer Anstalt lassen gebohren werden, welche nicht allein die ganze Vernunftreligion, die du suchest, giebt; sondern dieselbe der Vernunft erst rein und vollständig geben mußte, damit diese ihr Beyfall geben, und sie als die ihrige anerkennen konnte. Du glaubest aber nun, du selbst hättest sie hervor gebracht, weil du ihre Wahrheit und Heiligkeit einsiehst: und bemerkest nicht, daß du in dem Falle bist, in welchem der Sehnerve wähnen möchte das Licht hervorgebracht und geschaffen zu haben, durch welches er sieht. — Du willst sagen: Gott habe dich einer wohltätigen liebevollen Lehrerinn übergeben, welche die Reste der Menschenvernunft vom gänzlichen Verderben gerettet hat, worein sie die griechische und römische Weisheit gestürtzet hatten — eine Weisheit, die in den Schulen prahlte, und in der Anwendung sich am Leichtsinne schadlos hielt; göttlich deklamirte, und unwürdig handeln ließ. Du willst sagen: Gott habe dich einer Kirche überlassen, welche itzt noch durch ihre Festigkeit das Schwan-

ken der Philosophie hält; durch ihre Reinheit die Fehler des Irrthums wieder gut machet; durch ihre Frömmigkeit das erloschene Flämmchen der Andacht wieder entzündet; durch ihre Sakramente heiliget; durch ihre öffentlichen Anstalten den Namen Gottes der Vergessenheit entzieht; durch ihr Dulden und Ausharren allen Sektengeist überlebt; als die allgemein-Verfolgte einzig dem Sturme trotzt, und sich in seinen Fluthen reiniget; und den Geist aller ächten Religion: zuerst das Reich Gottes zu suchen, und das Thierleben in ein Leben für Gott und Tugend zu verwandeln, noch vorzüglich reg erhält. Wo es bloß der Augen bedarf um zu sehen, möchten Beweise vor der Hand unnöthig seyn. Lasset uns nun sehen, wie der heranwachsende Jüngling dem entsprochen habe, was die Vorsehung so liebvoll für ihn gethan hat.

„Als ich aus den niederen Schulen in die höhern tratt, „und nun Philosophie studirte, stiegen Zweifel in „mir über meine Religion auf.“

Wenn einem jungen Philosophen Zweifel aufsteigen; so ist dieses wohl keine Seltenheit, wenn man bedenket, daß er zur Begründung der Wahrheit mit allerley Zweifeln bekannt gemacht werden muß; daß ihm sogar Zweifel über seine eigenen Gefühle und Empfindungen vorgetragen werden; und daß eine jede Sache mehrere Seiten habe, u. s. w. Aber der vorsichtige Jüngling ergreifet nicht

sogleich

sogleich den angenehmen Zweifel, und verläßt die gründlichere Wahrheit; sondern strebet und ringet nach Wahrheit, berathet sich bey Weisheit und Frömmigkeit, und fürchtet nicht — selbst ihre heilige Strenge; weil so veränderliche Sinnenwesen ihres ganzen Ernstes bedürfen, um die Würde ihrer Vernunft nicht zu entehren.

„Der vorzüglichste Zweifel war dieser: man hatte „mir, wie den Katholiken gewöhnlich gesagt, daß „man alles glauben müsse, was uns die Kirche zu „glauben vorträgt, weil sie unfehlbar wäre, und „Gott sich durch sie erklärte.“

Dieses ist freylich so ziemlich die katholische Lehre. Aber du hättest, wenn du doch schon so frühe Denker gewesen bist, dabey auch wissen sollen, daß, wenn Gott eine Anstalt machet, und zu machen nöthig findet, dieselbe auch die Bedingnisse ihrer Erhaltung mit sich trage; daß die der Anstalt Gottes entgegenstehenden Kräfte (denn die Verführung wird das Reich der Tugend immer bekämpfen; wie der gefällige Irrthum das Reich der strengern Wahrheit) gegen das Werk Gottes nichts zu vermögen im Stande seyn dürfen; daß Gottes Wahrheiten gegen den Einfluß des Irrthums gesichert seyn müssen; und daß, weil seine Kirche doch für Menschen war, auch eine Anstalt gegeben werden mußte, welche Bürge der Reinheit der Lehre seyn kann; daß noch keine Philosophie die Menschen vor

dem Irrthume entweder in Grundsätzen, oder in der Anwendung geschützet habe; daß sich selbst überlassene Menschen andern eine schlechte Gewährleistung sind, weil Zweifeln ihr Loos ist, und Schulen den Schulen widersprechen; *) daß Gott also seinen bessern Geist, den **Geist der Wahrheit**, mittheilen mußte, seiner Kirche denselben wirk-

*) Wem es hier gefallen möchte einzuwenden: daß auch unter den christlichen Kirchen eine der andern widerspreche: den bitte ich, er wolle das Folgende überdenken. — Es kostet wohl nicht mehr, als die bloße Bemerkung, daß ein großer Unterschied zwischen dem Widersprechen im strengen Sinne, und zwischen dem mehr oder weniger Uebereinkommen in einer und ebenderselben Sache sey, um sich hierin zu finden. Die philosophischen Schulen sind im offenbaren und strengen Widerspruche mit ihren Zunftgenoßen. Es giebt eine Gottheit: es giebt keine! — Es giebt eine Vorsehung: Vorsehung ist ein Traum! — Der Mensch ist ein Vernunftwesen: der Mensch ist Maschine! u. s. w. sind sich im strengen Sinne widersprechende, sich gegenseitig aufhebende Sätze. In diesem Sinne widersprechen sich aber die christlichen Religionen nicht. Sie unterscheiden sich nur durch Mehr oder Weniger von einander. Die Hauptsache ist unter ihnen gemein; steht bey ihnen fest und unerschütterlich: nur in der Erklärungsart, oder in der Ausdehnung der Annahme ist Verschiedenheit. Die Philosophie kann also den Tadel, welchen wir ihr machen, nicht erwiedern, indem sie uns an unser eigenes gegenseitiges Widersprechen erinnern möchte. Mit dem ersten An-

wirklich mitgetheilet, und sie dadurch zur Säule und Grundfeste der Wahrheit gemacht habe. Dergleichen Erwä-

---

Anblicke der beyderseitigen Verhältnisse zeigt es sich schon, daß der Widerspruch in der Philosophie die ganze Sache angehe, und der Widerspruch im Christenthume nur das Mehr oder Weniger. Die Sache selbst ist allen ächten Christen wahr, heilig, göttlich, und wird nur desto mehr begründet, weil das Zeugniß in der Hauptsache einstimmig ist.

Freylich wäre es zu wünschen, daß die Christen sich auch in Betreff dessen, worin sie sich unter einander theilen, zu vereinigen suchten. Verübelt es nicht, Freunde! wenn ich offenherzig und wohlwollend meine innigste Gesinnung darlege. Ach! sie könnten, wenn sie wollten! Sie werden es wagen, wenn sie noch herzlich Christen sind, und es ihnen mehr um Wahrheit als um Rechthaberey zu thun ist! Gottes sämmtliche Werke haben Plan und Einheit! und was für den Geist ist, dessen Natur die Einheit selbst fordert, findet, hervorbringt, soll der Einheit nicht fähig seyn? .... Den, der hier zu widersprechen im Stande ist, richte die Nachwelt, und die einst sich selbst wieder findende Menschenvernunft! — Sogar die rein evangelische Gefälligkeitslehre müßte uns schon merklich einander nähern: und was sollte der ganze und volle Geist einer so hochwirkenden Religion nicht vermögen! — Möchte man es doch einsehen, daß der Fanatismus nicht ausschließlich auf Lukaszetteln brütet: er könnte wohl, vielleicht auch noch brausender, bey den ge-

Erwägungen hättest du wohl machen sollen! Freylich findet man den Zweifel eher, als eine beruhigende Auflösung: aber gerade dieses hätte dir deinen Zweifel schon verdächtig machen, und dich so ziemlich dagegen schützen können. Mich deucht es: „frühe Zweifel dieser Art möchten wohl auch manchmal eine frühe Krankheit seyn.“

Ob ich es unbemerkt hingehn lassen soll, daß du etwas unbestimmt sagest: „Katholiken müssen alles glauben, was ihnen die Kirche zu glauben vorträgt:“ weiß ich selbst nicht. Katholiken müssen eigentlich der Kirche nur glauben, wenn sie ihnen eine Lehre vorträgt, welche in den Umfang derjenigen gehört, für welche sie Glauben zu fordern berechtiget ist. Unerfahrne Leser möchten wähnen, die katholi-

---

gewinnreichern Anliegen seines Ichs wirken! Warum will man in den Mitteln zu den feinsten und höchsten Zwecken so gerne freye Hände haben? Ist es nicht leicht geschehen, daß man die Sache seiner Parthey, besonders wenn sie der Liebe zum Ungehinderten schmeichelt, zur Seinigen mache: da man doch nur die Sache der Vernunft dazu machen sollte? daß man sein Recht in der Erscheinung suche, welches doch nur im Vernunftgrunde liegen kann? und darum aus der Herzählung der Fehler und Mißbräuche die Rechtmäßigkeit des selbst gewählten Betragens folgern wolle, ohne zu bemerken, daß Mißbräuche nicht Mehr rechtfertigen können, als den Wunsch und die ordnungsmäßige Betreibung der Abstellung; aber keine Trennung — niemal Trennung! ewig keine Trennung!

tholische Kirche dürfe nach Belieben und Anwandeln Glaubensartikel schaffen: und dieses wäre denn sie bey ihnen zu verschreien genug. Vermuthlich wolltest du dieses nicht: indessen wirst du wohl thun, wenn du dich künftig bestimmter ausdrückest. Du fährst fort, und sagest:

„Ach, dachte ich, ich will gerne als wahr anneh-
„men, was Gott spricht, aber wie weiß ich, daß
„er durch die Kirche spreche?“

Sieh nur zu, mein Freund! ob es Recht ist, daß du den Grund einer Sache so unvernünftig darstellest, weil es dir etwa dienet, ihn in diesem wenig empfehlenden Lichte zu sehen. Urtheile selbst, ob es ganz redlich sey, wenn wir uns das, was doch am Ende Gottes Werk seyn könnte, recht dumm vorstellen, um den Schein für uns zu gewinnen, als hätten wir es unter Leitung der Vernunft hinweggeworfen. Als du so dachtest, warst du zwar noch ein Lehrling der Philosophie; und da zwischen Philosoph seyn, und Philosophie studieren wohl einiger Unterschied ist; so will ich dem Schüler diese schiefe Vorstellungsart wohl verzeihen. Aber itzt, wo du dieses schreibest, bist du Mann: und entweder mußtest du das Schwankende dessen, was du als Jüngling dachtest, wahrnehmen; oder du machest dich als Mann eben der Kurzsichtigkeit schuldig, welche dir als Lehrling zu verzeihen gewesen wäre.

Nimmst du die katholische Kirche als die ächte von Christus gestiftete und bis zu uns herabgekommene Kirche an: so ist die Sache ausgemacht. Christus warf seine Anstalt nicht so in die Welt hinein, wie Knaben ein papierenes Schiffchen ohne Segel, und Ruder, und ohne Vorstand, der es führe, in den vorbeyfließenden Bach stoßen, um zu sehen, wie es da vom Strome hingerissen; dort von einer Sandbank gehemmet; weiterhin von Gesträuchen und Dornen angehalten wird, bis die nacheilenden Wellen Zeit gewinnen, es zu erreichen, und alle Zerstöhrungswuth an demselben zu versuchen, und sie, die Knaben, an den letzten Zückungen desselben, und am endlichen Untergange sehen, wie eigentlich Schiffe von den Wellen verschlungen werden. Nein: Jesus versprach bey seiner Anstalt zu bleiben **bis an das Ende der Welt** — *) Bey einer Wahrheit- und Sitten-Anstalt, doch gewiß mit Rücksicht auf Erhaltung der reinen Wahrheit und Sitten! Wer sich ein Dabeybleiben, nur um zuzusehen, gedenken kann: möchte wohl so ziemlich im Falle der Knaben mit dem papiernen Schiffe seyn.

Solltest du aber nichts von einer katholischen Kirche, nichts von dem Evangelium, nichts von Christus, nichts vom Gottessohne, durch den Gott nach vielen vorhergehenden Anstalten, nach den Gesetzen der stufenweisen Ausbildung, uns zuletzt geredet hat, wissen wollen: so wäre

*) Matth. 28, 20.

wäre hier meine Arbeit vergeblich; indem sich die Wahrheit hierüber durch so viele in Kenntniß und Tugend ausgezeichnete Lehrer so überzeugend ausgedrücket hat, daß man wohl nicht leicht das Gute und Gründliche, welches sie gesagt haben, mit einem beträchtlichen Zusatze zu vermehren sich schmeicheln wird. Es fehlet am Erwägen und Fassenwollen, nicht am Sagen. **Aber du sollst nicht auf Ansehen glauben: es soll dich nur aufmerksam machen!** Nimm nur mit einem redlichen Herzen das Evangelium in die Hand; mehr fordere ich von dir nicht: geh nur dem Faden der Geschichte nach; beobachte alle Merkmale der Treue und Aufrichtigkeit; übe dich in der Unterscheidung der Anstalten Gottes; halte das Grosse nicht für zu groß, denn wo Gott handelt, ist nichts klein: so wirst du bald Ueberzeugung und Beruhigung finden.

Damit ich aber nicht scheine mich durch diesen Bescheid mit Ehre aus der Sache ziehen zu wollen: so erlaube mir, daß ich dir Folgendes zu Gunsten des Evangeliums, als einer Anstalt Gottes, zu beherzigen vorlege.

Erstlich: Fordert selbst die Vernunft bey Fragen, welche sie sich nicht selbst auflösen kann, und welche doch von wichtigstem unentbehrlichen Einflusse in das Menschenleben sind, eine **Dazwischenkunft des Urhebers der Vernunft**, der sein Werk nicht unvollendet lassen kann. Ist mein Geist zu einer höhern Sphäre gebohren, als der

Körper;

Körper; gehören ihm Beweggründe, welche nicht in die Sinne fallen, und folglich hier nicht erfahren werden können; und hindert sie der eigene Körper sie aus der Quelle zu schöpfen: so harret mein Geist, der an der Einwirkung Gottes im rechten Augenblicke nicht zweifeln kann, auf die Erlösung von seiner Unwissenheit. Du weißt es, mit welcher Zuversicht Sokrates auf diese Belehrung von Oben gewartet hat; und wie es ihm unmöglich war weniger von Gott, als von einem Vater zu erwarten, der seinem Kinde mit Liebe und Freude die Hülfe leistet, welche es sich vermöge seines Alters und seiner Kräfte noch nicht leisten kann. *)

Sage nicht: warum hat denn Gott diese der Menschheit so unentbehrlichen Wahrheiten so lange nicht mitgetheilt? Merkest du denn bey deinem voreiligen Fordern nicht,

*) Es wird besser seyn zu warten, bis Jemand kömmt, der uns lehrt, wie man gegen Gott und die Menschen gesinnet seyn, und sich verhalten müße. Alcib. Wann wird dieß wohl geschehen, o Sokrates, und wer wird dieser Lehrer seyn? Ich möchte ihn, wer er immer seyn mag, so gerne kennen lernen! Sokr. Es ist der, der für dich sorgt. Ich denke aber, es müße erst so was mit dir vorgehen, wie das, was Homer vom Diomedes erzählt, Pallas habe ihm den Nebel von den Augen vertrieben, damit er Gott und Mensch zu unterscheiden wüßte; eben so müße Er auch erst den Nebel, der über deinen Augen hängt, wegjagen, und dann das näher rücken, woran du Gutes und Böses erkennen kannst. Plato im Alcib. II.

nicht, daß ich besser bey der Erziehungsnatur zu bleiben wisse, als du? So unvollendete, und des Lernens sich bedürftig fühlende Wesen sind doch gewiß im Erziehungszustande. Damit du aber zweifeln konntest, gehst du aus der Natur des Menschen hinaus, und vergissest, was er ist, und wozu er da ist. Wenn religiöse Wahrheiten etwa von der Beschaffenheit der Felsen wären, die auf der Erde, noch ehe man Häuser daraus zu bauen wußte, zu andern Zwecken nöthig gewesen sind: so hätten sie immer vorhanden gewesen seyn müssen, auch ehe noch der Mensch einigen Gebrauch davon zu machen im Stande gewesen wäre. Aber religiöse Wahrheiten sind für das Vernunftwesen ausschließlich bestimmt: und sie können dem Menschen nicht eher fruchten, als bis er dazu reif ist. Sie eher geben hieße gegen das Gesetz der Sparsamkeit fehlen, welche in Gottes Anstalten durchgängig beobachtet ist.

Zweytens: Sind die Lehren, welche du im Evangelium liesest, grossentheils von der Art, daß die sich selbst überlassene menschliche Vernunft entweder gar nicht auf dieselben gekommen wäre, oder sie wenigstens nie mit der Gewißheit hätte vortragen können, mit welcher es uns itzt vergönnet ist sie zu bekennen, und mitzutheilen. Jedes Blatt des Evangeliums liefert Seltenheiten, und füllet uns mit Erstaunen; und die Philosophie, welche um ihren magern Körper von ihrer Erhabenheit

und

und Würde auszuschmücken ihr oft das schöne Gefieder entwand, war nicht edel genug zu bekennen, daß es entlehnte Zierde sey. Wage nur einen Ueberblick, ohne ängstliches Suchen; und du wirst Alles bewundern müssen, ohne kaum auf etwas Gemeines zu stoßen. Gottes erhabene Vaterschaft in Betreff der Menschennatur; das den Menschen so fühlbare Recht, sich als Ebenbild und Kind Gottes zu betrachten; die Aufforderung, vollkommen zu seyn, wie der Vater im Himmel vollkommen ist; der Grad der göttlichen Vorsehung und des erweckten Vertrauens in dürftigen Sterblichen auf sie; die beständige Rückführung seiner Absichten und Handlungen auf die Urquelle alles Daseyns, und alles Guten, die einzig kräftige Rückweisung der Sinnlichkeit unter den Gehorsam der Vernunft; die Alles umfassende Menschenliebe, Liebe sogar der Feinde, bis hin auf die Lehren der Gefälligkeit gegen seine Mitmenschen; die Reinheit und Unschuld des Lebens; die ächte Bestimmung des Menschen; die Gott gefällige Religion, die es allein werth ist, ihm zu gefallen; die reinmenschliche, weder im stoischen Uebermuthe, noch in epikurischer Berechnung bestehende Tugend; die Möglichkeit und gewisseste Art der Aussöhnung nach der Sünde mit Gott, u. s. w. werden meine Aeußerung und meinen Glauben rechtfertigen. Alles wird entweder neu, oder auf eine Weise erhöhet vor dir stehen, daß du wohl die Mühe aufgeben wirst, auch itzt, da du sie wirklich im Evangelium findest, sie für Früchte

und

und Erzeugungen des menschlichen Denkens anzugeben.

Drittens: Findest du unter den evangelischen Lehren solche, deren Bedürfniß die Philosophie wohl gefühlet, deren Daseyn sie (jedoch schwach genug) gewünschet, und etwa vermuthet hat: wovon sie sich aber keine Ueberzeugung geben konnte. Sie mußte sich um so viel unglücklicher achten, da sie das Bedürfniß lästig drückte, und das Fehlende sich nicht mit Gewißheit zu verschaffen wußte. Die Auflösung des Räthsels von der unglücklichen Tugend, und dem glücklichen Laster; der Grund des Widerspruches zwischen Erkennen und Thun, zwischen Ueberzeugung und Lust; die ächte Ansicht des gegenwärtigen Lebens, die Pflicht der Verwendung desselben, und der Grad der Herrschaft über dasselbe; die Lehre von Fortdauer, Zukunft, Unsterblichkeit, Verantwortlichkeit und Gericht, Belohnung und Strafe; Gottes Gerechtigkeit bey der ungleichesten Austheilung der Kräfte und Erdengüter; sein Einfluß auf das Menschengeschlecht u. s. w. sind lauter Gegenstände und Fragen, denen die Philosophie nicht ausweichen kann, und die sie sich doch nie mit beruhigender Sicherheit beantwortet hat.

Du möchtest wohl schon hieraus schließen können, guter Mann! daß es dein Hinaussehen in die Ferne, und deine Gabe Alles zusammen zu fassen und mit einander zu denken, was zu einem Ganzen gehöret, nicht

sehr empfehle, wenn du unten S. 18. deinen ganzen Glaubensinnhalt auf die vier Stücke, — **Gutes, Böses, Gott, Vergeltung** — zusammen drängen willst. Sind die in den obigen Numern angegebenen Stücke für Menschen und Philosophie wichtig: so möchtest du wohl deine Aufzählung sehr willkührlich und unvollständig gemachet haben; und folglich schon damit deine Sache in ein nicht sehr empfehlendes Licht setzen. Es sey denn, du schreibest für Leser, von denen du weißt, daß ihnen mit Denken eigentlich nicht gedienet ist; sondern daß sie dir glauben, weil sie wollen, und weil sie es so gemächlich finden.

Obige Fragen, welche die Menschenvernunft frühe oder spät stellen muß, sind in dem Evangelium keine noch zu beantwortende Aufgaben mehr. Die Auflösung ist mit einer solchen Sicherheit gefunden, daß sie jedes nur erträglich unterrichtete Kind beantworten kann. Gott erscheinet dabey größer, als ihn die Philosophie je zeichnen konnte, und auszusprechen wagte. Er, der jedem Gräschen seinen Standpunkt in der Reihe der Geschöpfe anweiset, ihm Nahrung, Gedeihen, und Wachsthum giebt, kann den Menschen, sein Ebenbild und Kind, nicht sich selbst überlassen, vergessen: sondern stellet sich als Erzieher dar, wie er sich als Bilder und Erhalter der vernunftlosen Natur zeiget. Er vergißt nicht (ach! was könnte der Allwissende übersehen!) daß für Menschen sich mensch-

liche Anstalten geziemen. Er sendet darum von der Ueberwelt her denjenigen, der ewig mit ihm war, **seinen Eingebohrnen!** der mit ihm die Menschennatur gegründet; derselben ihre Bestimmung gegeben hatte; und der die Bedürfnisse zu befriedigen weiß, die er ihr anerschaffen mußte, weil der Mensch für ein doppeltes Daseyn ist, und den Keim der Zukunft in sich hat, wie der Apfelkern den Baum, der einstens so angenehme Früchte tragen soll. Da er für Menschen leben und wirken soll, läßt er ihn Mensch werden; läßt ihn sich durch Lehren und Thaten einzig, und himmlisch groß zeigen. Die Welt mußte einsehen, daß er Alles wisse, weil er so ungewöhnlich lehrte; daß er von Gott ausgegangen sey, weil er göttlich handelte. Nichts, was dem Menschen unauflöslicher Zweifel, und doch Bedürfniß war; nichts was zu seiner Veredlung dienet, ist ihm mehr verborgen. **Wir haben den Eingebohrnen des Vaters voll Gnade und Wahrheit gesehen.** Er brachte die Belehrung von da her, wohin weder Aug, noch Geist reichen können; und verpflanzte die Wahrheit auf unsern Boden, wo sie nöthig war, und von uns nicht gepflanzt werden konnte. Mit den in jener Welt Fortdauernden hatte er schon gelebt, seit dem es Menschen gab, welche starben; seine Lehre von der Fortdauer, von der Unsterblichkeit war also eigene Erfahrung. Das Schicksal der Tugend und des Lasters konnte er bestimmen: denn es war sein Werk. Wenn er die Sorge des Vaters für die Menschheit unnachahmlich

schön

schön darstellet: so liefert er keine philosophische Spekulation, sondern zeichnet sich selbst. Wenn er Sünden vergiebt: so belebet und befestiget er die Hoffnung des Sünders, weil er an ihm Gottes Bereitwilligkeit die gebesserten Fehler zu vergeben im Bilde sieht, u. s. w.

Sage mir aufrichtig, Freund! findest du in dieser Entwicklung etwas, das Gottes unwürdig wäre? Findest du nicht, daß sie genau mit dem moralischen Bedürfniß des Menschen übereinkomme, die Gott bey sinnlichen Vernunftwesen nie ausser Acht setzen kann? Würdest du nicht wenigstens herzlich wünschen, die gemachte Darstellung möge Ausführung und Geschichte seyn? Wie! Gott sollte nicht gegeben haben, was Naturbedürfniß ist, dem nur durch ihn gründlich gesteuert werden kann? Du siehst wohl, daß wir hier auf etwas stoßen, was dir noch unglaublicher seyn muß, als was du bezweifelst.

Diese Darstellung läßt wohl fein, und schön; höre ich dich sagen: aber, ist sie auch mehr, als Darstellung? ist sie eine Thatsache? ist sie wirklich? — Willst du keinen unsinnigen Zweifler machen (und diese Hoffnung giebt mir deine Sprache der Redlichkeit); so kannst du in Betreff dieser Wahrheit so wenig anstehen, als ich. Sage mir zuerst: hältst du es wohl im Ernste für möglich, daß durch einen feyerlichen Betrug die reinste Wahrheit erzeuget werde, die noch keine Philosophie zu

vor

vor gefunden hatte; ja nicht einmal zu wünschen stark genug war? Lies nur deine alten Weisen, in welchen der natürliche Verstand und ihre mögliche Einsicht sprechen; und lies gegenüber das Evangelium: und du wirst bald mit Händen greifen, daß man dort das Bedürfniß der Wahrheit fühlet, hier sie giebt; daß man sie dort suchet, hier findet; daß man dort schön entwickelt, hier aus dem Herzen greifet; dort mit bewunderender Unzufriedenheit das Buch schließet, hier mehr Ueberzeugung findet, als man ertragen kann. **Ein wunderbarer Betrug, dessen Frucht die edle Wahrheit seyn kann! Einzig in seiner Art! Ungleich größer, als alle redliche Entwicklungen der Philosophie!**

Weiter: Durchlaufe alle Erfordernisse der Begründung einer Geschichte; wende alle Maßregeln an, welche Kritik und Vorsicht empfehlen, um nicht getäuschet zu werden; fordere selbst mehr, weil die Sache doch äußerst wichtig ist, als bey je einer andern Geschichte. Suche die Denkbarkeit einer solchen Geschichte, einer solchen Anstalt in irgend einem dringenden Bedürfnisse der Menschheit, dem durch den natürlichen Weg nicht gesteuert werden kann; frage, ob der Gedanke nicht etwa aus der Luft gegriffen sey; und ob etwa die Vorsehung auch vor der Ausführung darauf merksam gemachet habe; frage, ob hinlängliche Zeugen der Wirklichkeit da seyen; ob sie mit der übrigen National- und Weltgeschichte ver-

flochten; oder vielleicht nur das Märchen eines abergläubischen Winkels geblieben sey; frage, ob die Anstalt der besondern Dazwischenkunft Gottes würdig sey, und etwa auch alle andere weit übertreffe, die je von Menschen vorgenommen worden sind; frage, ob die von der Vorsehung unterstützte Sache ohne Anmaßung und Gewalt, bloß durch die sanfte Wirkung der Wahrheit und Wohlthätigkeit, gegen alles Aufgeboth der irdischen Macht sich erhalten habe, und der Geist der Nationen geworden sey; frage endlich, (was du gewiß sonst nirgendwo, ohne belachet zu werden, fragen darfst, wo es um die Begründung der Wahrheit einer Geschichte zu thun ist,) ob die Männer, welche die Zeugen und Mithelden der Geschichte gewesen sind, ohne den mindesten Nutzen zu suchen, ja mit Daransetzung des Ihrigen, auch mit ihrem Leben und Blute die Wahrheit bekennet und besiegelt haben; frage was, und so viel du willst: denn die Wahrheit ist wichtig, und muß die Probe halten: aber sey auch gerecht gegen die Geschichte und Zeugnisse für das Evangelium: und glaube nicht eher, daß Mohammed mit dem Erzengel im Monde geredet habe, wohin ihm Niemand nachfolgen und nachrechnen konnte, als daß Jesus auf dem Berge verkläret worden sey, wie nicht er, sondern die gegenwärtigen Zeugen bekräftigen, welche die Herrlichkeit ihres Lehrers sahen, und die Stimme vom Himmel vernahmen: **Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe: diesen höret!** — Diese Einfältige und

Trug-

Trugloſe, welche doch wiſſen mußten, warum ſie die ſo naive Luſt anwandelte, dort Hütten zu bauen! *)

Verzeih mir, Freund! wenn ich über dieſen Gegenſtand nicht weiter rede: denn eine jede Sache verlieret durch Ueberhäufung. Wer Glaubensgnade und Glaubensfähigkeit hat; wird hier glauben, und überzeugt ſeyn, die Vorſehung, welche zuläßt, daß eine Sache ſo auffallend begründet ſey, müſſe gewollt haben, daß man ſie glaube: und daß, wenn ſie auch Lüge wäre, man vernünftiger thäte ihr zu glauben, weil ſie begründeter wäre, als die Wahrheit ſelbſt. Führen dieſe Schlüſſe auf Thorheiten, die des Mitleidens werth ſind: ſo magſt du zuſehen, wie du deine Weisheit retteſt. Ich könnte zur Begründung meiner Sache noch Manches vom Charakter Jeſu; von der Wohlthat ſeiner Lehre; von den durch ihn erſt gehobenen und entwickelten Hauptzügen der Menſchennatur; von den durch ihn erſt geweckten Begriffen von Unſchuld und Heiligkeit anführen: aber, wie geſagt, man muß aufzuhören wiſſen. Sey nur kein muthwilliger Zweifler, der nicht ſowohl die vernünftigen Gründe gegen die Sache erwäget; als vielmehr einen in Vernunftſchein gehüllten Vor-

*) Solcher aus der Natur der Sache, und aus der Seele der Wahrheit gegriffenen Züge iſt das Evangelium voll, oder vielmehr, es iſt ganz davon zuſammengeſetzt. Auch hierin iſt es einzig! Wer Kenner iſt, entdecket hier ein großes äuſſeres Merkmal, das er zu ſchätzen weiß.

Vorwand suchet, wodurch er seine Abneigung gegen alles Glauben decke.

Viertens: Ueberdenke die Angemessenheit dieser Lehre für alle Menschen: wo sich gegenüber die Spekulation in ihren Entwicklungen und Bestimmungen so oft versteigt und vergißt. In dem Christenthume wird der Mensch mit und bey Gott gelassen; nur durch Gott gedacht; nur durch ihn geführt; und man weiß nichts von gewaltsamen Trennungen, welche hier nie statt haben können, ohne der Folgelosigkeit und dem Eigendünkel Thür und Thore zu öffnen. Das unverdorbene Kind wird natürlich gegen seine Eltern gezogen. Dieses Anziehen ist uns heilig. Wir bearbeiten und pflegen es sogar, so viel wir können; zieren es durch alle Ansichten der Vernunft; und zählen auf den Beyfall der Herzen vom edlern Gefühle. Dieses ist uns Weisung in Betreff des Allvaters, Gottes, den wir nicht sehen, und doch mit einziger Gewißheit im vollkommensten Sinne Vater nennen. Ich verbiethe es der Philosophie nicht, sich den Menschen, als eine Geistesübung, bloß als Menschen zu denken; ihn, vertieft in denselben allein, an nichts zu heften; und ihn einen Augenblick, wie das kartesianische Männchen in der Wasserflasche, ohne äußerer Kraft (denn jene meines Daumens auf der Oeffnung der Flasche darf man man nicht sehen) schwimmen und tanzen zu lassen: aber man übertrage dieses nicht haarklein in die wirkliche

Welt,

Welt, und muthe es dem bestehenden Mënschen nicht zu, daß er auch so schwimme und tanze, ohne sich auf etwas anders zu beziehen, als — auf Schwimmen und Tanzen. Eben so wenig verdenke ich es der Spekulation, wenn sie um der Neugierde willen, oder um dem Einflusse der Erscheinung zu entgehen, oder ihr Maaß zu bestimmen, sich eine Tugend an sich gedenket. Sie stelle dieselbe nur nicht unter Begünstigung ihrer Betrachtung als Vorbild aller Tugend auf. Sie begnüge sich, daß sie einsweilen Form sey, in welche Seraphen und Menschentugenden; der Heiligen und der Hottentoten Vollkommenheiten passen müssen. Alle Entkörperungen taugen für Wesen nicht, deren einte Theil Sinnlichkeit und Körper ist. Ohne sich in die Irrwege des höhern Denkens einzulassen, bleibt das Evangelium diesem Grundsatze mehr als je eine andere Philosophie getreu. Es nimmt den Menschen wie er ist; behandelt ihn, wie es ihn findet: weil es ihm nicht darum zu thun ist Bewunderung, sondern Tugend hervor zu bringen. Darum kömmt aber auch dieses mit sich selbst überein: und die Spekulation befindet sich meistens zwischen Handeln und Vorstellen in auffallender Verschiedenheit. *)

Setze

*) „Sonst konnte ich nicht begreifen, sagt J. J. Rosseau, „daß man immerfort demonstriren, und doch irre gehen; „immerfort von Weisheit sprechen, und doch schlecht han-„deln

Setze hinzu: Die Faßlichkeit des **Evangeliums für alle Klassen von Menschen, welche keine Philosophie erreichet.** Gefällt es dir, die Erfahrung zu Rathe zu ziehen: so nimm das Evangelium in die eine Hand und lies; ergreife die Philosophie mit der andern, und lies ebenmäßig. Welche Anstrengung wird erfordert, um den fernliegenden festen Punkt zu erblicken, an welchen sich die Reihe der Herleitungen festhält: wovon ich dennoch am Ende nicht mit beruhigender Gewißheit weiß, ob sie sich wirklich daran festhalten, oder nur gewähnet werden. Andrerseits, welche Nähe und Leichtigkeit jede Wahrheit und Forderung in sich selbst zu finden, die das Evangelium machet! Die Philosophie liegt tief, oft unerreichbar tief ohne erhaben zu seyn: das Evangelium ist erhaben ohne tief zu liegen: weil dieses für Menschen

„deln könne. ... Ich las kein moralisches und philosophi-„sches Buch, ohne zu glauben, daß ich darin die Seele „und die Grundsätze des Verfassers finde. Ich sah alle „diese ernsthaften Schriftsteller sämmtlich für bescheidene, „weise, tugendhafte, und unsträfliche Menschen an. Von „ihrem Umgange machte ich mir englische Vorstellungen; „und dem Hause eines jeden von ihnen würde ich mich „wie einem Heiligthume genähert haben. Ich habe sie „endlich kennen gelernt. Mein kindisches Vorurtheil ist „verschwunden, und dies ist der einzige Irrthum, wovon „sie mich geheilet haben." Oeuvres diverses: Tom 1, p. 152. Eine wunderbare Aussage!

schen ist; jenes für abgezogenes Denken und Herumwandeln in Menschenleeren Gefielden, wo uns nur die gedachte Menschheit begegnet. Ich möchte fast sagen: hier liegen die Goldkörner am Tage: dort das Kupfer in halsbrechenden Abgründen. Findest du nicht, daß die evangelische Lehre, ohngeachtet ihrer Erhabenheit, fast gemeine Sprache ist? Wird da nicht das Geistigste, das Göttlichste fast Volksbegriff, Volksausdruck, Nationalgesinnung? Bleibt hier noch etwas Geheimniß der Schule; oder ist nicht oft selbst der Schüler tiefer in der Einweihung, als der Lehrer selbst? Hier kömmt Alles auf Herz und Güte an: nicht auf dürre Ausklügeleyen und Gewandtheit im Sagen, was man auch nicht versteht; oder für ausserordentlich ansieht, weil es Niemand versteht. Flößet im Evangelium nicht Alles Frömmigkeit, Gutmüthigkeit, Sinnenruhe, Unterordnung ein: die untrüglichsten Merkmale der nicht von der Thierheit eingegebenen Maximen? Diese durchgängige Faßlichkeit ist so wenig Eigenschaft der Philosophie: daß sie es in dem Gefühle ihres Unvermögens der Religion gern überläßt, den Pöbel zu unterhalten, wenn es ihr nur vergönnet ist, von allem dem nichts zu denken; oder zu denken, wie sie kann und will. Während dem die Spekulation die Denkbarkeit suchet, lehret die Religion handeln; indem jene ängstlich nach einem allgemeinen Prinzip ringet; und gar oft den Mann, welchen sie kleiden will, nach dem Tuche schneidet, aus welchem der Rock bestehen sollte: giebt die

Religion für den Menschen wie er ist, und für jeden Fall seines Lebens Weisungen, wozu die überzeugte Vernunft so gerne Ja! sagt.

Und erwäge endlich: **Die Allgemeinheit sowohl, als die über Raum und Zeit erhabene Dauer desselben.** Hier passet Alles auf Menschheit und auf Menschen. Predige das Evangelium, in welchem Ecke der Welt du willst: die Menschen fühlen sich wohl dabey; und die Menschheit (wenn ich mir die Gesammtheit der Menschen persönlich gedenken darf) wird ihre Dankgefühle mit Wärme äussern. Wo Menschenvernunft besteht, sollte sie auch noch in ihrer Kindheit seyn, da ist sein Gebieth. Das Evangelium lehret alle Gott denken: und begnüget sich, wenn der Kindmensch sich denselben nach Kindesvermögen vorstellet; und die Wahrheiten, welche es lehret, haben auch dort Anerkennung und Beyfall, aber nur in einem ungleich höhern Grade, wo die Vernunft allein, von Menschlichkeit entkleidet, in verschiedenen Stufen besteht. Seine Wahrheiten sind in der Tiefe der Gottheit gegründet, von dessen Erhabenheit und Geistigkeit sie eben so ein Abdruck sind, wie die Sinnennatur das erscheinende Bild der Allmacht und Weisheit ist. Auf sie hat weder Zeit noch Raum einigen Einfluß: sie sind vor den Zeiten Wahrheiten gewesen, und haben vom Raume weder zum Daseyn noch zur Giltigkeit einigen Beytrag erhalten. Sie bedärfen zu ihrem Daseyn dieser

äussern Bedingnisse nicht. Himmel und Erde werden vergehn: aber meine Worte nicht! Sie hangen nicht von dem ab, der sie denket; noch von dem Himmelsstriche, wo sie ausgesprochen werden: sie sind unabhängig von allem Belieben und Wollen: sie waren da, sobald eine vernünftige Natur ausser der Urvernunft gedacht wurde. — Vergleiche damit alle Spekulation: und du magst sehen, wie weit du gleichen Schritt hältst!

Fünftens: Unter den Lehren des von allen Seiten so sehr begründeten Evangeliums steht auch die Lehre, von welcher du vorgiebst, daß sie dir so früher Anstoß war: nämlich von Unfehlbarkeit der Kirche. Gebärde dich nicht, Freund! über diese Lehre: denn, was mag dieß helfen? Ein Ganzes, das so viel für sich hat, kann doch im Einzelnen nicht so übel berechnet seyn. Siehst du denn nicht, daß alle Sekten am Mangel des Zutrauens zu ihrer Kirche bis daher gestorben sind; und daß selbst die protestantische Kirche *) allmählig vom Angesichte der Erde verschwindet, und dadurch beweiset, daß ihr das Merkmal der Dauer abgehe, welches die wahre Kirche Jesu bezeichnet, die in der Gestalt, welche sie von ihrem hohen Stifter erhalten hat, bis an das Ende der Welt fortdauern muß: ja daß eine nicht unfehlbare Kirche keine Kirche sey? Sie hat die bedeutende Erfahrung gemacht,

---

*) Nämlich jene, die in der augsburgischen Konfession liegt.

gemacht, daß die Meisten von ihr itzt auch gegen das gleichgiltig werden, was ihre Voreltern mit so vielem Aufwande von Kraft durchsetzen zu müßen glaubten. Die Kirche setzet immer eine feste Verfassung voraus, ohne welche sie nicht gedenkbar ist: oder es müßte denn auch eine Kirche des Zweifelns geben, wo sodann **zweifeln** die feste Verfassung wäre. Bey einem solchen Systeme wäre sodann Unfehlbarkeit der Kirche freylich ein Unding: denn sie wollte ja nicht mehr als eine philosophische Schule seyn, wo Zweifeln unter die Glaubensartikel gehört. Diese Bemerkung setzet doch wohl den Grund der immerwährenden und heftigen Bestreitung der Unfehlbarkeit der Kirche so ziemlich ins Licht. *)

Aber auch dieses mußt du nunmehr einsehen, daß, wenn du die Unfehlbarkeit der Kirche so leicht hin giebst, du die Katholiken ohngefähr in eben den Zustand hinein jagest, worinn sich Andere befinden. Aber dieses soll dir nicht angehen, mein Freund! dem ich das Anwandeln eines flüchtigen jugendlichen Zweifels gerne verzeihen wollte,

*) Ich kann nicht denken, daß billige, wahrheitforschende Protestanten mir diese Bemerkung übel deuten werden. Ich zähle auf das allgemeine Interesse, welches die Menschheit hat, daß Wahrheit aufgefunden und gesagt werde. Man prüfe was ich gesaget habe: aber nicht nach Partheygesetzen: sondern nach den Gesetzen des Denkens, und nehme dann redlich an, oder verwerfe redlich, wie man es findet.

ke, den oft mehr die Unwissenheit, oder ein aufgefangenes mißverstandenes Wort erzeuget hat, als eine wirkliche Ungelehrigkeit des Gemüthes: wenn du nicht, indem du als Mann die Zweifel des Jünglings samt neuen Behauptungen niederschreibst, die Sache viel abscheulicher gemacht hättest, als es damal deine noch jugendliche Gutmüthigkeit zuließ. Steht nun die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche unter den übrigen so hoch begründeten Lehren Jesu: so hat sie das größte Zeugniß der Wahrheit für sich. Hier gewinnt eine Lehre durch die andere. Wer sonst nicht träumte, als er seine Weisheit vortrug, wird auch hier nicht träumen; wer sonst nicht täuschen und betrügen wollte, wird auch hier diesen Vorwurf nicht verdienen; wer durch und durch unnachahmlich erhaben von Gott spricht, kann hier eben diesen Gott nicht vergessen haben. Ersinne nur keine Unmöglichkeiten, Mann, der du uns mit so vielen heiligen Versicherungen deiner Redlichkeit vergewissern wolltest! Rechtfertige deine Zweifel: aber hüte dich vor dem gegenüberstehenden Unsinne, den man sich oft gefallen lassen muß, wenn man die Gränzen des rechtmäßigen Zweifelns durchbricht. Sprich aufrichtig und wahrheitliebend: denn du siehst wohl, daß es mir nicht so sehr darum zu thun ist, eine mürbe Sache noch auf einige Zeit beysammen zu halten; als vielmehr darzulegen, daß sie wohl noch lange nicht so mürbe ist, als es die Verführung glauben machen möchte.

„Du willst gerne glauben, was Gott spricht „ sagst du. Brav, mein Lieber! mit solchen Leuten habe ich es gerne zu thun. Sage denn, auf Gott horchender Mann! spricht dir Gott nicht durch die Unwissenheit der Wilden, die der Erhabenheit der Menschennatur so wenig entsprechen; nicht durch die Verdorbenheit der Griechen und Römer, denen ihre ganze Verfeinerung fast zu nichts dienete, als ihre Laster sinnreich zu machen? Spricht dir Gott nicht durch die unendlichen Zweifel, in welchen die Philosophie ihre Lehrlinge von Schule zu Schule jaget, ohne sie zu beruhigen? Spricht er dir nicht durch die Reste deiner angebohrnen Wahrheitsgefühle, wenn du das Evangelium liesest? Spricht dir Gott nicht durch die unschuldigsten und redlichsten Zeugen der Offenbarung, an denen die erklärtesten Feinde noch keine schwache Seite entdecken konnten, woran sich die Verläumdung zu halten vermöget hätte? Sie sind darum in Verzweiflung, die guten Leute, und helfen sich mit Verachtung und Schmähen derjenigen, denen man nichts als ihre Armuth vorwerfen kann: als wenn jene weniger vom Irrthume und Leichtsinne mißleitet werden könnten, die sich dadurch etwa ein Ferney zu verdienen wissen, als jene, deren Gewinn Menschenheil und Tod für die gute Sache war.

Ihr sehet es wohl, meine Brüder! daß es noch nicht an Gründen für euren Glauben, für Offenbarung, Jesus, Kirche fehlet, wie man durch die kühnsten Angriffe,

griffe, welche man täglich gegen sie unternimmt, scheinen machen will. Ihr seht aber im Gegentheile aus meinen wenigen Bemerkungen das undankbare Stück Arbeit, welches diesen Herren aus ihren eigenen Bemühungen entsteht. So strafet die Natur alle, die sich an ihr versündigen! Eine jede muthwillige Bestreitung der Wahrheit schändet sich mit Unsinne; und derjenige scheinet dazu bestimmt zu seyn, sich diesen gefallen zu lassen, der für jene sich den Sinn verdirbt. Jedoch; genug einsweilen damit: es giebt noch Mehrers zu sagen. Der Verfasser spricht weiter:

„Ich verlangte nach Ueberzeugung, und konnte „mich nicht beruhigen, bis ich sie erhielte. Ich „suchete sie bey meinem Gewissensrathe: dieser „gab mir ein kleines Büchlein, **Gründe der „Glaubwürdigkeit** rc. und vertröstete mich übrigens auf die Zeit, da ich einmal Theologie „studiren würde, und dann vollkommene Auskunft „und Ueberzeugung erhalten sollte.“

O noch guter Jüngling, der du nach Ueberzeugung verlangtest! Du hattest wenigstens vor den Jünglingen unsrer Zeit dieses schätzbare Verlangen voraus. Auch diese so schön kleidende Regung in den Jünglingsherzen ist verlohren gegangen! Ihre Parthie ist ergriffen: und damit alle Ueberzeugung entbehrlich geworden. Noch gute Menschen; die nach Ueberzeugung ringen, und nicht ohne Prüfung und Untersuchung hinweg werfen! Ist es Uebertreibung

treibung wenn ich sage: itzt ist man schon im Ey ungläubig, und selbst gegen deine angegebenen vier Glaubenswahrheiten gleichgiltig? Man sollte wohl fast auf die Möglichkeit schließen, daß die störrigen Neigungen angebohren werden können! — Du konntest dich nicht beruhigen, bis du Ueberzeugung erhieltest. Dieses Alles muß dir zu guten angesetzet werden. Eine wahre Religion muß sich rechtfertigen können; sie muß hinreichende Gründe für sich haben: sonst mag ich sie selbst nicht. Aber verzeih mir, wenn ich sage: ich vermisse in deinem Alter die Redlichkeit deiner Jugend, indem ich dort dein ängstliches Streben nach Wahrheit, itzt dein kühnes Hinwegwerfen gegen einander halte. Du hast ja doch, Freund! in deiner Schrift da nicht angefangen, wo du anfangen solltest und mußtest. Du hast wahrhaft mehr die Schlimmheit eines Advokaten in Vertheidigung einer verdächtigen Sache, als die Redlichkeit eines nach Wahrheit ringenden Prüfers entwickelt. Die Offenbarung ist ja bekanntlich eine Thatsache: und dieses lässest du gut seyn, und willst dich auf dem Tummelplaze der Vernünfteley zum Sieger kämpfen. Weißt du denn nicht, daß diese Verfahrungsart allein dich bey jedem Weisen und Denker in ein fatales Licht setzen müsse? Ist die Thatsache unwiderleglich gegründet: so hat der Vernünftige weiter nichts zu thun, als den Gründen der Möglichkeit nachzuspüren, und sich dieselben faßlich zu machen. Dieses sey nur im Vorbeygehen berühret: auf dem Gemählde macht oft

nur ein unbedeutendes Tröpfchen des Lichtes die größte Wirkung.

Du suchtest die Ueberzeugung bey deinem Gewissensrathe. Auch dieser Schritt war in der Ordnung; wenn es je wahr ist, daß Jugend die Weisheit bey den Alten suchen soll. Die unerfahrene Jugend ist wohl in keinen üblern Händen, als in ihren eignen. Ueber diese rasche Wesen hat die liebe Sinnlichkeit noch zu viele Herrschaft, als daß ihnen Mäßigung und die gesetzlich leitende Weisheit behagen können. Auch dieser Weg zum **unterrichteten, erfahrenen, wohlmeinenden** Gewissenrathe, der dir ehemal Wohlthat schien, ist von der heutigen Jugend unbesucht. Sie nimmt den geradern Weg zu ihrem Herzenswunsche, und denket, wer lang fraget, geht lang irre. Und du, von deiner Jünglingsweisheit tief herab gesunkener Mann? hast durch deine S. 38. gegebenen Züge der traurig entstellten h. Beicht Alles gethan, um der zügellosen Jugend den vollen Zaum zu geben, indem du ihr das so göttlich wirksame Mittel gegen ihre Unbesonnenheiten und verheimlichten Leidenschaften vereckeltest. Hättest du gegen Mißbräuche gesprochen: Mann! ich würde dich segnen: denn das Heilige muß heilig behandelt werden! Aber du schändest die Sache, welche heilig ist, wegen des Mißbrauchs, mit welchem sie nichrs gemein hat! Wie du diese Mißgriffe, und die Anklage des verführten Publikums vor dem Gerichte der Wahrheit verantworten kannst, magst du zusehen!

Dein

Dein Gewissensrath gab dir das kleine Büchlein „Gründe der Glaubwürdigkeit ꝛc.“ um damit deine Zweifel zu heben. Ich habe dieses Büchlein mit Wissen niemal gesehen: jedoch glaube ich nicht zu viel zu fordern, wenn ich annehme, dieser Beichtvater, (wenn etwa mehr als Einkleidung im Stücke gewesen seyn soll) hätte wissen sollen, daß nicht alle Zweifel von der Unwissenheit herrühren; daß man bey den Zweifeln eines philosophischen Schülers wohl vorläufig das philosophisch hinweg streichen dürfe; und daß solche Zweifel oft nichts mehr und nichts weniger sind, als die finstern Erzeugnisse eines entweder am Körper, oder am Geiste, oder an beyden zugleich kranken Wesens. Hätte ich an meinem Geisteszöglinge gefunden, daß er am Körper leide (und davon hätten mich seine matten Augen, sein bleiches Aussehen, der Mangel an Eßlust, seine Kraftlosigkeit, seine Schlaflosen Nächte, sein mürrisches Wesen leicht überzeuget): so hätte ich ihn vor Allem zum Arzte gesendet, und ich bin überzeugt, dieser hätte mit Hinwegschaffung der schwarzen Galle der sanftesten Ueberzeugung Platz gemachet. Hätten aber die Merkmale für Geisteskrankheit bey mir entschieden: so hätte ich weiter nachgesuchet, ob ein geheimer Stolz (ein bey angehenden Philosophen, die sich so gerne schon die Weihe der ganz Vollendeten geben, gar nicht unmögliches Ding!) die Ursache der Leiden sey; oder eine gewisse, dem Menschenkenner gar nicht fremde, Aengstlichkeit, welche das Gefürchtete schon sieht; das Verabscheuete auf dem Rü-

cken trägt; und den unerwartetsten Einfall für Zweifel hält. Diese zweifache Gemüthskrankheit unterscheidet der würdigere Gewissensrath gar bald. *) Der Eine von diesen Beyden ist geschwäzig, anmassend, entscheidend; leget gerne Troz und Hohn auf die Wagschaale der Gründe; bekümmert sich mehr ums Rechthaben, als um Ueberzeugung; wirft mit Ungestimmigkeit hinweg, was er nicht mit Widerlegung auf die Seite räumen kann: da der Andere immer eines verzagten beklemmten Herzens ist; nie mit sich selbst zufrieden wird; und bey jedem geredeten Worte, an jedem gefaßten Gedanken Ursachen der Beruhigung nicht

*) Hier spielet auch die Verführung oft eine große Rolle. Statt meiner rede Cicero. „Sobald wir gebohren und „von Menschenhänden aufgenommen worden sind, wandeln „wir beständig in jeder Gattung des Verderbnisses, in der „höchsten Verkehrtheit der Meinungen; und es scheint, als „wenn wir mit der Milch der Amme den Irrthum schon ein„gesogen hätten. Wenn wir aber von der Amme den Eltern „wieder gegeben, und nun von ihnen den Lehrern überlassen „worden sind: so werden wir alsdann mit einer solchen „Menge von Irrthümern genährt, daß die Wahrheit dem „Betrüge, und die Natur selbst der beigebrachten Mei„nung weichen muß. Dazu kommen noch die Dichter, wel„che, weil sie einen merklichen Schein der Weisheit und „Gelehrsamkeit von sich geben, gehört, auswendig gelernt, „und der Seele eingeprägt werden.... Dann werden wir „von der Verkehrtheit der Meinungen durchaus vergif„tet.“ Tusc. quæst. L. 3, c. 1, & 2.

nicht sowohl findet, als suchet. Hätte ich die Symptomen des Stolzes an meinem jungen Zweifler gefunden: so hätte ich ihn auf das wenige Wissen, viele Einbilden, und unzählige Verirren des Menschen aufmerksam gemacht. Ich hätte ihn auf das unreife, unausgebildete, mangelhafte, mehr auf Schein als auf Sache gegründete gelehrte Wesen mit unausweichlicher Festigkeit hingeführet, und ihm gezeiget, daß ich ihm allein dadurch überlegen sey, daß ich Macht genug über mich habe, dieses zu glauben. Ich hätte ihn zu einem demüthigen Gebethe (o das in unsern Tagen gänzlich mißkannte Gebeth!) angehalten, worin er seine Unwissenheit oft vor Gott (vor Gott mag man es sich doch endlich gefallen lassen, als unwissend zu erscheinen!) bekennen müßte; dieses Gebeth hätte ich ihn fortsetzen geheißen, bis der Gegenstand bey ihm zur Ueberzeugung und Gefühl geworden wären; und hätte ihn damit nicht eher aufhören lassen, bis die Gesinnungen der Bescheidenheit, Mäßigung, und Demuth sich auch im bürgerlichen Leben merklich gezeiget hätten. Wirklich scheinet mir dergleichen Etwas an deinen Zweifeln sichtbar zu seyn. Ein nachtheiliger Einfluß der Säfte scheint unglücklicher Weise frühzeitig bey dir angesetzet zu haben: und dein mit Wohlmeinen vermischtes unberechnetes Gerede, dem du allen Schein der Vernunft und Ueberzeugung zu geben suchest, zeiget, daß die ersten Spuren deiner Krankheit in deinem Alter fürchterlich zugenommen haben. Hüte dich, Mann! dem ich selbst durch meinen

Uebel wohl will! daß sie nicht ihre Kraft, durch dein Nachgeben, vermehren, und dich weiter führen. Kehre zur Weisheit und Mäßigung zurücke! Kehre zurücke! Möchte ich dir dieses eben so wirksam zurufen können, als es von Herzen geschieht!

Dein Beichtvater hat dich übrigens auf die Zeit vertröstet, da du einmal Theologie studiren würdest, und dann vollkommene Ueberzeugung und Auskunft erhalten solltest. Ueble Vertröstung! Beweise hören, und für Beweise empfänglich seyn, ist zweyerley: und so etwas darf keinem Leiter der Gewissen entgehen. Dein geistlicher Führer war, wie du ihn wenigstens beschreibest, freylich vom Gehalte nicht, wie ihn deine Lage forderte. Junge Menschen, und besonders studirende Jünglinge, bedürfen eines ausgezeichneten Führers. Es hätte ihm wohl nicht entgehen därfen, daß man dem, der überzeugt werden soll, zuerst Empfänglichkeit für die Beweise schaffen müsse. Er hätte dein Herz zuerst vom Eigensinne, und von jügendlicher Rechthaberey frey machen sollen; er mußte dir so viele Geradheit einflößen, daß du das Gute gut nennen konntest ohne dich durch Zweifel, welche oft mehr durch die Sinnlichkeit herbey geraffet, als durch den Verstand gegeben werden, irre machen zu lassen; dir beybringen, daß das unverdorbene Gefühl bey einzelnen Menschen, oft ein mehr zuverläßiger Richter des Göttlichen sey, als der Geist, den oft eben sowohl

das jügendliche Blut, als das erste Hören betäubet; er hätte dich aufmerksam auf den Unterschied der Beweise machen müssen, damit du nicht aus Unkunde Beweise für eine Sache forderteſt, die gerade für sie keine Beweise sind; er hätte endlich dein Herz recht mit Gott stellen, und dir dadurch den reinen Sinn für das, was aus Gott ist und zu Gott führet, verschaffen sollen. Aber davon mußte unglücklicher Weise dein Beichtvater nichts verstehen! Darum muß ich dir aufrichtig bemerken, mein Freund! du wirst ohne dergleichen Vorsicht nicht einmal für deine **vier Glaubensartikel** Glauben finden, und wenn du sie auch aus Gefälligkeit gegen Menschen, und Zeitalter (denn die humane Philosophie verschmähet doch wohl diese Rücksicht nicht!) bis auf einen Einzigen herabsetzetest. — Du fährest fort:

„Meine Zweifel waren dadurch nicht gehoben,
„aber um der Unruhe, mit der sie mich plagten,
„los zu werden, suchte ich sie zu vergessen und
„zu ersticken, und es gelang mir, einige Zeit
„wenig mehr daran zu denken.“

Dieses glaube ich dir auf dein Wort, unglücklicher Jüngling! der du in diesem so entscheidenden Augenblicke ohne einem würdigen Freund warest. Möchte deine Geschichte die Welt von der Wichtigkeit einer weisen jügendlichen Leitung durch diese Anstalt Gottes überzeugen! Die

Deinige

Deinige war einmal, so wie du sie erscheinen lassest, nicht dazu geeignet, dich schadlos zu führen. Ich bin darum auch mehr deinem Gewissensrathe, als dir gram, und bin sehr geneigt zu glauben, daß deine Versündigung am geheiligten Werke Gottes, deine Herabwürdigung der unverkennbar besten Anstalten zum Heile der Menschheit, die ganze Schiefheit deiner Ansicht, sammt der unseligen Kunst es höchst verführend darzustellen, ihm wenigstens zum Theile zur Verantwortung falle.

Aber wie konntest du denn, ich bitte dich, so unweise seyn, und deine Ueberzeugung nicht weiter suchen? Hattest du denn noch so wenig Anleitung zum Forschen durch deine Philosophie erhalten? Hat sie dich nicht gelehrt, daß man etwa auf einem andern Wege suchen müsse, was man auf diesem nicht findet; und daß, wenn der Wegweiser unerfahren ist, man die Hoffnung noch nicht aufgeben dürfe, zur Kenntniß des Weges zu gelangen? O hätte der Philosophismus auch nach dieser Art gehandelt, deine Schrift wäre nie erschienen! Auf seine ersten vergeblichen Angriffe wäre der zweyte und dein letzter nicht erfolget. Aber dein die tausend vorher gehenden Angriffe noch vermehrender Sturm zeiget, daß Ihr Leute gegen die Religion nach ganz andern Grundsätzen handelt, als für sie. Die erste verunglückte Auflösung eurer Zweifel machet euch zu Ungläubigen: wo tausend abgeschlagene Angriffe gegen den Glauben euch nicht gläubig zu machen im Stande sind!!!

Du

Du suchetest „deine Zweifel zu vergessen und zu ersticken um der Unruhe los zu werden„ — Rede aufrichtig, Mann! fühlest du hier nicht selbst, daß du entweder deine Geschichte etwas nachläßig aufgesetzet habest; oder daß sie dich, wenn es reines Geständniß ist, in ein nachtheiliges Licht setze? Ist dieses der menschenwürdige Weg zur Ueberzeugung und Wahrheit zu gelangen? — Wäre es denn so schwer gewesen, einsweilen eine vernünftige Beruhigung für dich zu finden, bis du einer gründlichern Ueberzeugung fähig gewesen wärest, und dazu Anlaß und Musse gehabt hättest? Mußtest du denn nicht, nur mit gesundem Menschenverstande begabet, der evangelischen Lehre die Ehre geben, wenn du sie ja damal schon und zwar mehr als oberflächlich gelesen hattest, daß sie durchgehends heilig und Gottes würdig ist? Warest du nicht reif genug zu begreifen, daß darum der unermeßliche Vorrath von den erhabensten und reinsten Wahrheiten, die keine Philosophie je aufzustellen wußte, an seinem Werthe nichts verlieren könne, wenn du eine oder die andere Lehre darunter antriffst, deren Wahrheit du nicht sogleich mit Händen fühlest? Soll der, welcher gleichsam den Reichthum der Weisheit Gottes geöffnet, und ihn der Welt so liebevoll mitgetheilet hat, in einigen wenigen Lehren seine schöne Laufbahne beflecket haben? Ist die reinste Tugend, die er lehret, und ausübet, nicht die Beglaubigung des Wenigen, dessen vollkommene Fassung mir itzt noch nicht beschieden ist? Entwickelt die handelnde Person

nicht

nicht überflüßig Weisheit, Gewissenhaftigkeit, mehr Gottes- und Seelengröße, daß es für Knaben, welche weder mit sich selbst, noch mit der sie umgebenden Welt, noch mit dem Reiche der Wahrheit hinlänglich bekannt sind, einsweilen Pflicht seyn möchte, Zutrauen zu haben, und zu glauben? Erröthest du nicht, Jüngling! wenn du annehmen sollst, unzählige Gelehrte der katholischen Kirche seyn beynahe zwey tausend Jahre lang entweder blinde Betrogene, oder unverschämte Betrüger gewesen? u. s. w. Sieh und fühle nun, wie du mit einem guten Willen, und zwar mit lauter Gründen, die nicht über deinen Begriff erhaben waren, dir hättest helfen können und sollen, ohne deine Zweifel **etwas unredlich** zu vergessen und zu ersticken.

„Nun begann mein Studium der Theologie.
„Wie ein heißhungriger fiel ich darüber her,
„um nur einmal, da ich bisher im Dunkeln
„forttappte, ins Klare und Helle durchzudringen,
„und mit Allem, was mich von Zeit zu Zeit in
„Rücksicht meiner Religion immer wieder von neu-
„em beunruhigte, ganz ins Reine zu kommen.“

Wie du dich einem Berufe widmen konntest, von dessen Aechtheit, Reinheit, und Wahrheit du nicht überzeugt warest, magst du selbst der Welt erklären. Mir wird es wenigstens bange, du habest hier dem Denker

eine Oeffnung gegeben, wodurch er bis tief in dein Herz sehen mag. — Meinest du etwa, die Theologie sey eine Wissenschaft, bey deren Behandlung das dem Auge vorgezaubert wird, was für den Geist ist; und das, wie ein feilgebothenes Huhn, welches man nach dem Gewichte schätzet, in die Hände geleget, was nur für das innere Gefühl ist? Heißhunger ist eben nicht die beste Stimmung für den, der den Geschmack und den innern Gehalt unterscheiden soll. Bey dem Heißhunger sieht man gerne auf das Viel, und verzeiht es dabey schon, wenn es auch an innerer Güte fehlet. Angehende Theologen müssen die christliche Ueberzeugung schon mit sich bringen, und dürfen nur die theologische und wissenschaftliche suchen. Wo jene fehlet, möchte wohl auch die Letzte keine Wunder wirken, sobald noch keine Beweisart erfunden ist, und möglich war, welche die nie zu berechnenden persönlichen Hindernisse, die man mitbringt, hebet; und der die Chikane nichts entgegen zu setzen wußte. Da der Hörer so selten durch die reine und allgemeine Menschenvernunft denket: so ist es ohnehin sehr leicht möglich, daß etwas wohl ein Beweis der Sache sey, was nicht als Beweis für mich wirket. Verzeih mir, wenn ich fürchte, deine Begierde ins Reine zu kommen sey zu unlauter gewesen, als daß ihr eine bessere Wirkung entsprechen konnte, als jene ist, die du selbst angiebst. Der Grund davon lieget in deiner Erzählung, wie ich ihn gewiß ohne Zwang auffinde: und du würdest mich bey

reiferer

reiferer Ueberlegung mit Recht belachen, wenn ich ihn nicht wahrzunehmen und anzugeben gewußt hätte.

„Ich machte mir selbst einen Plan, und eine eige„ne Ordnung, nach der meine so sehnlich gewünsch„te Ueberzeugung Schritt vor Schritt vorwärts „rücken, und endlich vollkommen zu Stande kom„men sollte.“

Ich erstaune, Freund! Warest du nicht etwa ein Vorbote der heutigen jügendlichen Dreistigkeit? Heißt dieses in der wichtigsten Sache nicht Alles auf das Spiel setzen? Wenn nun eben dein Plan hier nicht Plan gewesen wäre? Wenn du etwa nicht Reife und Erfahrung genug gehabt hättest einen Plan zu entwerfen? Wenn du den so oft begangenen Fehler erneuert hättest, daß man dort ohne alle Rücksicht vom Denker ausgeht, wo man erst die Angaben sammeln, und dann erst darüber denken muß? Wenn du dich auf eine geträumte Lichtwolke gesetzet hättest, in allen Lüften herum gefahren wärest, und vergessen hättest, daß du einer Sache nachspürest, deren Schauplatz Erde und Menschen sind??

Wer Wahrheit finden will, muß zu allererst sich ordnen. Eine ungeordnete Seele ist unfähig, Aufenthalt der Weisheit zu werden! Laß es dir gesagt seyn, Freund! dieses ist das Erste und Unentbehrlichste aller Pläne. Ohne

ne diese Vorsicht findest du selbst in dieser fühlbaren Natur nicht Gottes Plan: denn ein jeder sieht sie mit sich selbst an, legt seinen Plan in sie, und bedienet sich ihrer als Mittel zu seinem Herzensplane. Systeme und Pläne findest du für Alles, was du willst: so gar Pläne Menschen zu verderben, und wenn es seyn muß, auch Länder umzukehren. Machten aber doch die armen Menschen Pläne sich selbst in Ordnung zu bringen: für das Uebrige wäre es mir nicht bange!

Siehest du wohl, lieber Mann! was du uns von deinen Jugendjahren hättest sagen sollen. Indessen wird oft auch das Uebel lehrreich; und es steht uns zu, es von dieser Seite zu benützen. Vielleicht lernt Mancher der Klippe, woran du stießest, auszuweichen.

„Aber leider! that mir mein erster Lehrer der „Theologie wenig Genüge, besonders aus dem „Grunde, weil er die Göttlichkeit der Bibel aus „dem Ausspruche der unfehlbaren Kirche, und die „Unfehlbarkeit der Kirche aus der göttlichen Bi„bel beweisen wollte.“

Vielleicht bewies der Lehrer die Unfehlbarkeit der Kirche nicht aus der göttlichen, sondern aus der historisch-glaubwürdigen Bibel. Unterdessen wahr oder nicht wahr. Schwache Beweise schaden der bessern Ueberzeugung. Wo man sich mit hinkenden Beweisen in einer

wich-

wichtigen Sache schleppet, erreget man gegen die Wahrheit das Vorurtheil, daß sie nicht besser begründet werden könne. Das gieng dann nur die Lehrer an.

„Ein zweyter Lehrer machte zwar keinen solchen „Cirkelweg. . . . Aber doch wirkte diese seine „strengere Methode nur so viel, daß sie mir mehr „gefiel, und mich auf eine angenehme Weise an„fangs mehr beschäftigte, als überzeugte. Das „Ganze both mir den Anblick eines schönen ordent„lichen Gebäudes dar, aber als ich alle Theile „einzeln, und besonders die Grundlagen durchforsch„te, stieß ich auf manche und solche Gebrechen, „daß mir das Ganze keine Haltbarkeit zu haben „schien.“

Ich weiß gar nicht, ob es bey dem Beweise der Göttlichkeit des Christenthums viel auf die Methode ankomme. Allemal wollten doch die Jünger die Göttlichkeit des Evangeliums und Jesus die Göttlichkeit seiner Sendung auch beweisen, und ich sehe in ihren Arbeiten nichts von dem, was man strenge Methode nennet. Wenn sie weiter nichts ist, als die Art und Weise einen Satz zu entwickeln, und die Beweise für denselben darzulegen, und eine Sammlung von zur Sache gehörigen Sätze zu reihen: so sehe ich wohl, daß sie durch die Ordnung, und den Stufengang der Entwicklung von vielem Nutzen seyn kann:

aber die befragte Sache muß den Grund der Ueberzeugung schon mit sich bringen. Bemerkest du nicht, daß ich dich hier wieder eines Mißgriffes beschuldigen muß? Warum lässest du dich von der Methode hinhalten, die freylich über kurz oder lang ihren Werth bey dir verlieren mußte? Warum zernagtest du dich an der Schale, und vergaßest den Kern zu verkosten? Ich sehe zwar wohl ein, daß, wenn dein zweyter Lehrer kein grösseres Verdienst hatte, als eine unhaltbare Sache künstlich zu stellen, und ihr dadurch den Schein der Haltbarkeit zu geben, du durch das Künstliche des Gebäudes auf das Menschliche, und von dem Menschlichen auf das Ungöttliche gebracht werden konntest: aber da du von den Beweisen des Letztern, dem du doch übrigens das Verdienst der Methode giebst, nichts anführest: so muß ich dir auf dein Wort glauben, daß sie nichts als Methode waren, bis ich etwa in der Folge in Stand gesetzet werde, die sich hier vorfindende Lücke auszufüllen. Indessen ist es der Bemerkung werth, daß drey Männer durch ihre Ungeschicklichkeit und schiefe Behandlung eines lerngierigen Jünglings dazu dienen mußten ihn auf den Weg der Wahrheit zu bringen, die er durch sein Werkchen uns mittheilet. Der Beichtvater nämlich durch seinen Mangel an Menschenkenntniß; der erste theologische Lehrer durch seine Unfähigkeit die Beweise zu würdigen; der letzte durch seine Methode die nichts als Methode war. — Es heißt weiter:

„Immer

„Immer kamen wieder die alten Zweifel über
„die Unfehlbarkeit der Kirche zum Vorscheine,
„und als ich mich nun einmal ermannte, voll-
„kommen frey und unbefangen zu forschen, was
„auch am Ende immer heraus kommen möchte:
„so schwand der Glaube an die Unfehlbarkeit
„der Kirche gänzlich dahin; ich hörte auf, nach
„dem heutigen Sinne des Wortes, ein Katholik
„zu seyn, und blieb weiter nichts, als ein Christ.“

Immer derselbe Zweifel! O Freund, zu viele Anfälle von ebenderselben Krankheit arbeiten dem Tode in die Hände. O die unholde Unfehlbarkeit der Kirche! Wäre sie doch auf Sand gebauet worden, man hätte wenigstens den Kopf nicht am Felsen zerstoßen! Hättest du doch einmal die Sache umgekehrt, und an der Richtigkeit deiner Vorstellungen vom Gegenstande gezweifelt! Der kluge Forscher, dem es herzlich um Ueberzeugung zu thun ist, rauschet nicht immer ausser sich herum: er kömmt öfter und sorgfältig auf sich selbst zurück, weil ihn die stette Erfahrung lehret, daß der Irrthum selten in der Sache, und meistens in uns selbst liege, und fraget gewissenhaft: befindest du dich wohl in einer solchen Verfassung, daß du auch mit Erfolge Beobachtungen machen kannst? Hast du ein gesundes Aug; einen reinen Sinn? Ist der Gegenstand dir angemessen; etwa für dein Alter nicht zu ernsthaft; für deine itzige Fähig-

keit

keit nicht zu erhaben; für deine Bestimmung nicht zu folgenreich? Fließen deine Urtheile aus der Ansicht der Sache oder aus einer Nebenrinne, die du verstopfen solltest? Entscheidest du nicht an der Thürschwelle der Kinderstube über die Grundlage eines ganzen Menschenlebens; und stürzest du dich nicht, indem du dich der treuen Amme entwindest, in die Arme der Willkühr? Knaben und Jünglinge sind sicherlich Waghälse, welche sich Entscheidungen erlauben, vor denen eisgraue Haare, und lange Erfahrung beben!

In einer solchen Lage „ermannest du dich frey und „unbefangen zu forschen, was auch am Ende immer „heraus kommen möchte." — Ihr Männer! die ihr noch einigen Begriff von Mannheit und Ermannen habet: höret ihr, was man heut zu Tage Ermannen nennet?.. Kurzen Prozeß machen; hinwegstoßen, was nicht gefällt; als Vorurtheil erklären, was sich mit unsern Lieblingsansichten nicht verträgt; dem Vernunft absprechen, was eine erst Werdende nicht erreichet; das als ein noch unreifes Wesen von sich werfen, was man vielleicht, wenn einen Gott ja nicht ganz verläßt, am Abende seines Lebens mit seinem Blute wieder erkaufen würde; u. s. w. heißt man Ermannen. O daß du hierin eine Ausnahme machtest, entschiedener Jüngling! — Eben so traurig sieht es mit deinem „frey und unbefangen Forschen" aus. Solltest du dich nicht durch deinen Familiennamen haben ver-

führen lassen; und geglaubet, weil du Frey heissest, du müssest deinem Namen allenthalben entsprechen? Frey und unbefangen! Soll ich sagen, was mir hier so eben vor Augen schwebet? Ein von seinem gestrigen weitaussehenden Weltreformationsideen noch ganz eingenommener Kopf, der die ganze liebe Nacht hindurch nichts anders that, als in seiner Fabeley das, was sich Rechts befand, Links zu stoßen; was auf den Füßen stand, auf den Kopf zu stellen; was zum Sitzen gemacht war, auf die Fußsohlen zu bannen; und dem die Knie zu brechen, was stehen sollte: gieng am frühen Morgen, noch schlaftrunken und augentrübe aus, um frey und unbefangen zu sehen, was er mit der übrigen Welt anfange. In der Dämmerung sieht er das fruchtbarste Thal, wovon Menschen und Thiere leben, auf welchem unglücklicher Weise diesen Augenblick ein ausgedehnter Nebel lag, für ein ungeheures Meer an, und ordnet frey und unbefangen dort Handel und Schiffarth hin, wo die Menschen sonst trokenen Fußes giengen, säeten und pflanzten, und sich nährten. Dort entdeckt er eine beträchtliche Ebene auf welcher sein noch benebeltes Aug die glatte Oberfläche und die sanft spielenden Wellchen nicht wahrnimmt: ha! ruft er, das schönste Fruchtfeld! das soll mir künftig mit den kalabrischen Gefielden wetteifern! Weiterhin bemerket er etwas sich Bewegendes und Wandelndes (es war eine Heerde Kühe, die der fleißige Hirt schon frühe ihrer milchbringenden Nahrung entgegen geführet hatte): Eine neue Entdeckung! rufet er laut, ob

er gleich ganz allein war (wie es bey den Szenen der Unerwartung *) so gerne geschieht): Ein wandelnder Wald! Nein, so etwas wähnte ich nie! Der soll mir sogleich in die Nähe der Stadt kommen, wo er durch gehauene Schlangenwege, durch Gruppen, bezaubernde Aussichten, Aha's und Wasserfälle bald so aussehen muß, als wenn es der erste englische Park wäre. So frey und unbefangen wie dieser Halbwachende sind die meisten Jünglinge. Man muß wohl nicht weiter, als in die Jünglingsjahre zu kommen im Stande seyn, wenn man dies nicht einsieht. In der Morgenröthe ihres Lebens wollen sie schon Alles wissen; Alles anordnen; über Alles entscheiden: und sie würden mit viel mehr Sicherheit diese große Wahrheit für sich finden können: **daß man in der Morgendämmerung seines Lebens den hellen Tag abwarten müsse, und dann erst mit Bescheidenheit, und Mäßigung es wagen, über Natur und Wahrheit sich zu erklären.**

Frey und unbefangen! Aber im Ernste: sage mir doch, was nennest du frey und unbefangen? Wir müssen uns genau über die Worte verstehen; denn man darf es Jünglingen nicht erlauben, daß sie allenthalben Worte zusammen raffen, bey denen sie sich begnügen, daß man sie höret;

---

*) Die Erlaubniß das Wort E r w a r t u n g, durch die Vorsilbe U n läugnend zu machen, gab mir der Sprachgebrauch im Deutschen.

höret; sie mögen übrigens einen Sinn haben, welchen sie wollen. — **Frey und unbefangen!** ... Sehe ich auf den, der sie ausspricht: ich meine, sehe ich auf dich, mein Freund! auf deine dem Knabenalter kaum entschlüpften Tage; auf deine jügendlich feurige Einbildungskraft, welche so gerne wild und zerstöhrend ausbricht; auf deine ungeleitete Raschheit, die ihren Mann so leicht mit sich fort trägt; auf dein unbegränztes Zutrauen auf dich selbst bey all deiner Unerfahrenheit, welche dir jedoch in deinem Alter nicht zum Vorwurfe gemacht werden kann, weil sie natürlich ist: so weiß ich wahrhaftig nicht, wie du dich, ohne die gewagteste Anmassung, für **frey und unbefangen** halten konntest. Wo es im Kopfe noch so fackelt, im Blute noch so glühet, in der Einbildungskraft noch so spucket, wie in deinem Alter, da redet man wohl nur im Scherze von Freyheit und Unbefangenheit. Alte, welche die Gesetze machten, kannten die jügendliche Kurzsichtigkeit wohl besser, und hielten es für unrecht, sie, auch bey oft weit getriebenem Muthwillen, für Verbrechen anzusehen. — **Frey und unbefangen!** Sage mir: etwa für dich frey? ... Das wohl nicht! sondern so frey und unbefangen, wie es die ganze Menschheit rechtfertigen muß, und der Gegenstand es fordert. Aber bedenke den Unterschied zwischen **Jünglingsweisheit** und **Menschenweisheit**. Wird die Menschheit ihr Schicksal in deine Hände legen, und von dir darüber entscheiden lassen? Gieb den Grundsatz an, welcher der ganzen Menschheit heilig seyn

muß, der dich bey deinem freyen und unbefangenen Wesen im Denken geleitet hat! Setze die Möglichkeit in einem Jünglinge fest, die Sache von allen Seiten zu sehen: und wir wollen dir glauben, daß du frey und unbefangen sprichst. So aber muß man fürchten, du sprachest so gut, als du es itzt verstehest. Sage mir endlich: warum halten sich denn jene für frey und unbefangen, welche gegen die Offenbarung sprechen? Könnten wohl nicht die Andern das sein, was ihr von euch vorgebet? Wird nicht weit mehr Freyheit und Unbefangenheit erfordert, um Wahrheiten mit dem lebhaftesten Glauben zu bekennen und zu befolgen, welche die einschmeichelndsten und gefälligsten Neigungen, gleichsam den liebsten Theil von mir, zerstöhren und tödten? Mich nach aus der Ueberwelt hergeleiteten Wahrheiten zu richten, für die zwar meine Vernunft spricht, die ich aber mit meiner Erfahrung nicht erreiche, und die meiner Sinnlichkeit äußerst unangenehm und beschwerlich fallen? Lerne: daß gewisse nachgesprochene Zauberwörtchen nicht allemal ihren Mann retten! — Und zwar „frey und unbefangen zu forschen.“ Wenn du, mein Freund! eben so forschest, wie du in deinem Alter frey und unbefangen bist: so mag die Welt Wunder sehen! Was nennest du forschen? Etwa — demjenigen nachdenken, was mir erwünscht und lieb wäre; was meinen Neigungen den Anstrich der Vernunftmäßigkeit gäbe; was meine Voreingenommenheit als reine Vernunfterzeugniß darstellte? Dieser Sinn wäre freylich zu auffal-

auffallend. Dem Manne, der sich auf diese Weise ausdrückte, fehlete es an Delikatesse: ob man gleich der Sache selbst, feiner ausgesprochen, nicht so abhold seyn dürfte. Also besser: forschen mag heissen „eine bestimmte „Frage nach den Gesetzen des Denkens prüfen; nach Ge„setzen, die vor mir waren, unabhängig von mir sind, „und aus der Natur der Sache selbst hergenommen wer„den.„ Nun erwarte ich freylich von dir, daß du mir zeigest, die Unfehlbarkeit der Kirche widerspreche den bekannten Gesetzen des Denkens; sie lese in den ewigen Gesetzen ihr Verwerfungsurtheil; und selbst in den ersten Begriffen von unfehlbarer Kirche liege Unmöglichkeit, und folglich krasser Unsinn. Bis du mit diesem Stück Arbeit fertig bist — Doch: laß dies einsweilen gut seyn: mir liegt indessen eine andere Frage am Herzen, welche dem lesenden Publikum vielleicht ersprießlichere Dienste leisten möchte. Hier stelle ich sie. „ **Wie kön„nen doch junge Gemüther dahin gelangen, daß „die Wörtchen f r e y und u n b e f a n g e n einen „so mächtigen Zauber für sie haben?**“

a) Vielleicht ist dieses eine Folge der ersten häuslichen Erziehung. Man ließ dem Kleinen zu vielen Willen; sein Wollen war immer entscheidend; seine Eltern schienen nur zu seyn, um ihm nach dem Wechsel seiner Launen zu dienen. Er war widersträubend, und man nahm ihm den Stachel nicht; ungehorsam, und man beugte ihn

 nicht.

nicht. Er wußte nichts vom fremden Ansehen, weil ihn die Eltern das ihrige nicht fühlen ließen; nichts von Ehre geben, weil man ihn **natürlich** haben wollte; nichts von Zutrauen, weil er an eigener Kraft verlohren hätte.

b) Manche Kinder werden mit mehr Anlage zum Stolze und Eigensinne gebohren; Härte und Unbiegsamkeit strotzt aus allen Muskeln; auf ihrer Stirne wohnt trotziges Selbstvertrauen, das eine selbst gedachte Thorheit einem Himmel fremder Weisheit vorzieht; und die feineren Züge um den aufgeworfenen Mund sind mit Verachtung durchflochten. Man sieht sie mit Besorgniß, und saget sich ängstlich: **hier brüthen die Furien an Umwälzung und Zerstöhrung!** . . .

c) Vielleicht haben sich die Eltern vom Kinde meistern lassen, und es durch die ersten Gefühle seines Sieges zur Widersetzlichkeit und Ausschlagung jeder fremden Herrschaft zubereitet. Vielleicht hat die Natur dem Söhnchen von dem etwas reichlicher gegeben, was sie den Eltern nur sparsam zugetheilt hatte: und es fühlte zum Unglücke bald sein Uebergewicht im Denken. Vielleicht wurde es zu frühe von Eltern bewundert, und dadurch sein Wahn erzeuget, daß es Unsinn sey, bey so vielem Verdienste sich Andern anzuvertrauen, Andere zu hören.

d) Unvorsichtige Reden über Kirche und andere Glaubensgegenstände, unzeitiger Tadel im Tone der Weisheit

mit Herabsetzung der Religion ausgesprochen, können eine sehr nachtheilige Wirkung auf das noch zarte Gemüth des Kindes machen. Grobe Vergehungen haben sich oft an einen anfangs sehr dünnen Faden gesponnen! Der heute ein Gotteslängner ist, fieng ehemals mit einem noch verzeihlichen Gelächter über fromme Einfalt an. Was Keim ist, wird bald eine starke Pflanze auf dem Felde des Widerspruches! . . .

e) Geistesschwäche des Beichtvaters, der nur die Hälfte von den Worten seiner Sendung erreicht hat; nur lossprechen, und nicht lehren, noch weniger binden konnte; theologische Lehrer, welche weder selbst dachten, noch der Bedürfniß des Zeitalters gemäß unterrichteten; welche sich begnügten, wenn sie höchstens in die verworrene Masse der Lehren einige Ordnung zu bringen gewußt haben; Umgang mit Leuten, die der redselige Knabe vielleicht nur überschwatzte, nicht überdachte; und die er weit zu übersehen glaubte, weil seine bewegliche Zunge mehr Worte zu Markte brachte.

Eltern, die etwa keinen Beruf für sich fühlen ihrer Familie einen ähnlichen Sohn zu erziehen; Beichtväter und Lehrer, die mit weniger Verantwortung für einen bessern Nachruhm zu leben wünschen, mögen hier aufmerken, und ihre Beobachtungen zu den meinigen setzen. Ich eile weiter!

Thut es mit dem frey und unbefangen über Unfehlbarkeit der Kirche und Offenbarung überhaupt zu forschen für einen Jüngling nicht wohl gut: so höre mich, junger Freund! und laß dir einige Grundsätze von dem gefallen, der zwischen Jugend und frey und unbefangen forschen mehr Widerspruch findet, als zwischen der Unfehlbarkeit der Kirche neben der Eingeschränktheit des menschlichen Wissens, verglichen mit der Bedürfniß der Gewißheit bey dem Handelnsollen, welche uns die Philosophie bis daher so sparsam geliefert hat.

Für dein Alter, o guter Jüngling! wage ich also folgende Angaben, als Resultate der Unzuläßigkeit des Grundsatzes, welchen du dir heraus genommen hattest. Lies und denke!

Also 1. Was zur geneigten, schätzenden, engelguten Gesinnung gegen Alles, was wahr und heilig ist: nämlich, was zur Frömmigkeit führt, ist weit empfehlender, als was mit dem rauschenden Worte frey, mehr Dunst und leichten Sinn in mich bringt, als ich vertragen kann.

2. Was den Menschen geistiger macht, seine jungen Neigungen mehr zähmet, einschränkt, ordnet; seiner Sinnlichkeit abbricht; ist weit mehr werth, als was ihm unter der Aufschrift frey und unbefangen einen weiten

ten Tummelplatz der Meinungen, Leidenschaften, und eigensinnigen Ansichten zubereitet.

3. Was den Menschen aus einem rohen Naturproducte zu einem gebildeten und seiner höhern Anlage entsprechenden Wesen erhebt, ist mehr, als was ihn bey seiner natürlichen Unvollendung läßt.

4. Was die Summe der Tugenden durch seine Hinblicke auf die Uebernatur, durch die festere Anlage auf ein Leben nach Gott, durch die vermehrte Einflechtung Gottes in unser Daseyn erhöhet, ist mehr, als was uns auf den magern Boden der ersten Einsichten beschränket.

5. Was den Menschen von mehrern Seiten packt, ihn mehr zum Denken wecket, und zum Handeln antreibt, ist schätzbarer, als was ihn so wenig greifet, daß man nur schwache Zuckungen eines geistlichen Lebens an ihm gewahr wird.

6. Was ihn durch lebhafte, eindruckvolle Bilder mehr erschüttert, und zum Leben bringt; und zur weisen und frommen Thätigkeit wecket, ist seiner Natur angemessener, als — wobey er einschläft.

7. Was ihn große Vorbilder kennen lehrt, wozu auch er Anlage und Kraft hat; was ihn unausweichlich aufrufet nachzuahmen, und durch sich selbst darzustellen, ist

ist schätzbarer, als wo er immer nur schwache Spuren und seltene Vorgänzer entdeckt.

8. Was dem Leben das Gepräg, und den Gehalt einer versprechenden Vorübung für die Zukunft giebt, ist meiner würdiger, als was mich ruhiger meinem Raupenleben auf dem Krautblatte überläßt.

9. Was Folge der erwiesenen Thatsache, und unwiderlegbaren Geschichte ist, hat für mich mehr Sicherheit, als was ich durch bloßes Denken heraus zu ziffern glaube: welches wohl auch anders gedacht, anders berechnet werden könnte.

10. Was durch die Erfahrung sich gerechtfertiget hat; in so vielen unerreichbaren Schriften als heilig, wohlthätig, und Gottes würdig glänzet, ist mehr der Vernunftnatur des Menschen angemessen, als das, wogegen alles Neue und Alte Probe ist; und worüber der, dem es um Vorwürfe und Tadel nicht zu thun ist, so gerne den Flor der Bescheidenheit wirft. u. s. w.

Siehst du, junger Denker! daß man Unfehlbarkeit der Kirche glauben kann, und doch ein weites Feld zum Denken vor sich offen finde; ein weiteres, als wir oft zu übersehen im Stande sind, und zu begreifen Lust haben. Prüfe diese Ansichten, welche ich dir gebe, und behalte das Gute.

Gute. Handle nicht rücksichtlos, welches leider so Manchem nach der einmal ergreiffenen Parthey widerfährt: sondern zeige dich als ächten Sohn der Vernunft; denke und suche Weisheit! Sprich ferner nicht mehr das so leicht nach, was man so in der Welt höret; sey frey und unbefangen — **vom laufenden Gerede!**

Nun weiter. Nachdem du bey dir festgesetzet hattest, du wollest frey und unbefangen forschen, fügest du hinzu: „was auch am Ende immer heraus kommen möchte.“ — O Menschenkind! diese Worte mußte ich oft lesen, bis ich mich völlig überzeugen konnte, daß sie wirklich buchstäblich vor mir auf dem Papiere stehen. Wer ist es denn, der hier forschen will, es mag auch am Ende heraus kommen, was will? Redet hier etwa die Menschenvernunft, die allgemeine Grundsätze entwickelt, welche kein Geistwesen anders zu denken vermag? Oder redet ein einzelner Mensch (ich bin es müde dich fühlen zu lassen, daß du ein unvollendeter Schüler bist: und es soll das Ansehen nicht haben, daß ich dich demüthigen wolle) der von seiner Art zu sehen, zu fühlen, sich etwas darzustellen ausgeht, die so wenig mit der Sache gemein hat, als seine Person? Sind es allgemein geltende Denkgesetze: so zeige sie an! Wo sind sie? Mir lieget wenig daran, daß du am Ende dahin gekommen bist, wohin du bey aller deiner Freyheit und Unbefangenheit im Forschen kommen mußtest: aber an den Gründen lieget mir Alles, die dich mit Ueberzeu-

gung, die allen Menschen (nicht dir allein) Ueberzeugung seyn muß, dahin geführt haben. Diese lege vor; und erzähle nicht bloß: denn sonst verführest du, und überzeugest nicht!

„Was immer herauskommen möchte!“ Hast du denn sonst auf nichts zu sehen, als, daß etwas heraus komme? Kann es dir wohl gleichgiltig seyn, was heraus kömmt: oder hat es seine strengen Gesetze, nach welchen etwas heraus kommen darf, und als herausgekommen angesehen werden kann? Muß nicht schon zum voraus das, was heraus kömmt, gut und menschenwürdig seyn? Du hast also schon etwas, was heraus kommen muß: „Alle, die gesunden Menschenverstand haben, müssen genöthiget seyn, es als gut anzusehen:“ sonst traue ich mit Rechte dem, was bey dir heraus kömmt, nicht. Hier weiß ich dir kein anderes Mittel, als, allen Katholiken den gesunden Menschenverstand ohne Weiters abzusprechen, damit es ohne Nachtheil geschehe, wenn sie behaupten, daß aus deinem Forschen sich nicht eitel Gutes entwickle.

Jedoch: wenn dich die Katholiken, bey aller ihrer Gutmüthigkeit, etwa nicht allein die Stelle des Münzwardeins, bey Werthung ihres Metalls vertretten lassen wollten? Wenn sie, wo es den gesunden Menschenverstand gilt, auch ein Wort dazu sprechen wollten? Wenn sie sich damit gar nicht

nicht zufrieden stellten, wie deine Sachen heraus kommen: sondern darauf bestünden, daß sie nach den allgemein anerkannten Denkgesetzen daraus folgen müssen? — Das mögen die Katholiken! Ich bleibe bey dem, was ich heraus bringe: denn ich fühle den Beruf frey und unbefangen zu forschen!

So lassen wir uns durch die gangbaren Wörtchen in die verzweifeltsten Unternehmungen locken! Freunde! man muß wenigstens die Kurzsichtigkeit seines Publikums wohl kennen, wenn man es waget, mit einer solchen Darstellung auf das Geld und den Beyfall desselben Anspruch zu machen.

Solche Vorbereitungen ließen es wohl vermuthen, „daß dein Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche dahin „schwand; daß du aufhörtest, nach dem heutigen Sinne „des Wortes, ein Katholik zu seyn; und weiter nichts bleibest, als ein Christ.“ — Wenn diese deine Erzählung auch nicht Geschichte ist: so hat sie doch dieses Richtige, daß sie den gewöhnlichen Gang der Verirrungen so ziemlich darstellet, und zeiget, wie man von einem Schritte zum andern verleitet wird; und wie eine Freyheit die andere rufet. Man handelt nie so folgerecht als hier. Wenn ich auch deine Geschichte nie gelesen hätte: so würde ich in deinem ersten Wagstücke den Grund des zweyten und der folgenden gefunden haben. Ganzen Ländern wiederfährt

eben dieses: aber wegen der Menge der Köpfe nur langsamer. Bey dir als einem Einzelnen werden die Schritte schneller auf einander folgen, weil du nur von dir abhangest. Du wirst bald auch nicht mehr Christ, sondern allein Naturmensch sein, ohne dafür bürgen zu können, daß du auch nur dieser noch bleiben werdest: und ich wette, du zweifelst schon diesen Augenblick an deiner magern Confession von vier Glaubensartickeln.

Eine auffallendere Probe von der Nothwendigkeit des Weggeworfenen (der Unfehlbarkeit der Kirche) konntest du wohl nicht geben, als deine eigene Geschichte. Menschen von der Art, wie du dich bereits zeigest, sind immer und ewig im Werden. Sie wissen nie, was sie sind, woran sie sich zu halten haben, und wie sie handeln sollen, damit sie sich auch Rechenschaft von sich selbst, und von einem Menschenleben stellen können. Sie zeigen, daß sie in übeln Händen sind, wo sie in den Ihrigen liegen: und wenn je eine unfehlbare Kirche in dem Plane Gottes nöthig seyn konnte: so sind eben sie es, die diese Nothwendigkeit begründen, welche sie bestreiten. Denn wem gliche die Menschheit in diesem Zustande, als einem Haufen Muthwilliger, welche mit den grösten und theuersten Wahrheiten sich spassen, wie die Knaben mit den Federn, welche sie in die Luft blasen?

„Christenthum nach dem Evangelium war mir „nun Alles, ohne mich weiter für irgend eine

Parthey,

„Parthey, sie mochte Katholisch, oder Protestan=
„tisch, oder wie immer heissen, zu interessiren.“

O Freund! o Freund! ich fürchte, hier mögest du der guten Meinung von deinem Denken eine neue Wunde schlagen. Wenn man sich doch auf den Fuß gesetzet hat, alles Gehörte ohne Weiters nachzureden! Laß dir es gesagt seyn, rascher Jüngling! im Wissenschaftlichen, besonders in Religionsgegenständen ist die Modesprache allezeit die verdächtigste. Was Mode ist, könnte wohl bald nicht mehr Mode seyn; und kömmt ja mehr vom Gefallen, als vom Wahrseyn her. Bist du reif genug zu fassen, was Religion, und was Gottes Offenbarung ist: so kann es dir ohnmöglich gleichgiltig seyn, welcher von den getrennten Partheien du angehörest. Selbst die Trennung ist dir ja schon Beweiß genug, daß das Getrennte mit dem Hauptstamme nicht Eins seyn möge: sonst hätte ja die Trennung **keinen Grund** gehabt, und würde dadurch **noch unverantwortlicher**. Hat nicht die ächte unter den Getrennten ihre Merkmale, und muß sie dieselbe nicht haben? Wer weise und klug genug ist, findet eben so leicht die wahre Mutter, wie Salomon. Aber hier bey deiner Leichtigkeit auszuziehen und anzulegen, wie man einen Rock wechselt, zeiget es sich unläugbar, was bey dir wirkte. Du wolltest frey seyn, und nicht so streng untersuchen, damit die Wahl in deiner Gewalt wäre. Die Vermuthung, junger Kämpfer! fällt immer,

man mag sich sträuben wie man will, gegen den aus, der sich trennet. Die ganze heil. Schrift giebt nicht mit einem Wörtchen das Recht zur Trennung. Das Gebeth Jesu, das dringendste, das er verrichtet hat, ist für Einigkeit; die Vorhersagung Jesu: Ein Hirt und Ein Schafstall, ist für Einigkeit; der ganze Geist des Christenthums ist für Liebe und Einigkeit. Durch deine Trennung hast du also nur die Trennungen vermehret, und damit dem erklärten Willen Gottes so wenig entsprochen, als deine Vorgänger.

Die Gleichgiltigkeit, welcher du dich überlässest, ist hier wieder eine sehr unangenehme Deutung für deine Wahrheitsliebe. Du nimmst, was dir gefällt; übest aus, wie es dir gefällt; hausest mit dem Evangelium, wie mit deiner Sache: und dieses wäre die von Gott gegebene Religion, wofür du sie hier noch gelten lässest? Seine unausgesetzte Zubereitung schon von Jahrtausenden her? Wenn du dich um keine Parthey bekümmerst: so hältst du dich etwa nur an den moralischen Theil des Evangeliums, so gut du ihn verstehest, und wie es dir gefällt, ihn auszulegen? Aber merkest du denn nicht, daß du auf diese Weise schon kein Christ mehr bist, wo du es noch seyn willst? Was hättest du denn von einem Christen vor Sokrates, Plato, Cicero zum voraus? Ich weiß, daß diese deine Sprache schon seit Jahren aus dem Munde der Großen und Kleinen ertönet: aber ich weiß auch, daß man, wo

die

die Frage vom ächten Golde oder Silber ist, die Augen wohl besser aufthut, als wenn es Wahrheit, und Aechtheit des Glaubens und der Religion betrift. Diese Gleichgiltigkeit mag wohl dort angehn, wo ich einzig und vollkommen Herr der Sache, und nur mir verantwortlich bin: aber nicht, wo es Gottes Anstalt betrift, in Ansehung welcher ich mir nicht heraus nehmen kann, das, was er so geben wollte, auch wohl anders zu verstehen. So würde Gottes Sache Menschensache, indem ich ihr den Sinn gäbe, welcher mir beliebte. Dies gelte dir zu einiger Probe, welche Gewährleistung unserer Vernunft die heut zu Tage so beliebten und gekoßten Ansichten geben: und daß man sich solche Ungeräumtheiten gefallen lassen müsse, deren Eine genug wäre anderwärts eine sonst beliebte Sache zu verschreien.

„Mein angelegenstes Geschäft war nun mich un„erschütterlich von der **Göttlichkeit des Chri„stenthums** zu überzeugen, und den **wahren** „**Sinn des Evangeliums** zu erforschen; klar „einzusehen, daß die Christlichevangelische Lehre „**von Gott käme**, und **worin** sie **bestünde**.“

Du verstehst dieses nur von der **wissenschaftlichen** Ueberzeugung, wenn du sagst: du habest es dir zum angelegensten Geschäfte gemacht „dich unerschütterlich von der Göttlichkeit des Christenthums zu überzeugen;“ und dieses

ses ist einem Gottesgelehrten auch ganz unentbehrlich. Die gemeine und praktische Ueberzeugung mußt du aber schon mit dir gebracht haben. Sie ist bey einem guten Willen leicht zu finden, wie alle Wahrheit. Wer ein achtzehn Jahrhunderte fortdauerndes ununterbrochenes Streben nach Reinheit und Unschuld sieht; ein anhaltendes, in dem Wesen der Sache liegendes Ringen nach Tugend und Gottgefälligkeit; wer eine Anstalt sieht, wo der Mensch einzig seiner würdig angeschlagen ist, und Gott einzig angemessen gedacht und ausgesprochen wird; eine Anstalt, wo Gott einzig nicht nur Schall und Namen ist, sondern mächtig und hinreissend in die vernünftige Natur übergeht, und sie nach sich ordnet; wo das Laster einzig keine Schonung, keine Lobredner findet, sondern alle Kraft der Vernunft und religiösen Natur gegen sich aufreizt, wie die Säfte zur Heilung eines körperlichen Schadens; wo Besserung ganz allein die Behandlung findet, die der Schwäche und Eingeschränktheit einer elementarischgeistigen Natur angemessen ist; wo ein beständiges Reinigen zur Tagesordnung gehört; und wo Alles, was menschliche Schwachheiten in die Sache Gottes hinein getragen haben, durch edlere und erleuchtetere Menschen, durch den Geist der Kirche selbst, der auf eine reine und unbefleckte Religion dringt, entfernt wird, u. s. w. da können doch die Merkmale der Göttlichkeit nicht fehlen. Daß du dieses als angehender Theolog noch nicht übersehen konntest, verdenke ich dir nicht; aber auch nicht als gebildeter Mann, wo

du

du es der Welt mittheilest: — ist arg! Wenn alle Wahrheit von Gott herfließt; so kann das, was so voll der wohlthätigsten und erhabensten Wahrheiten ist, welche so rein von menschlichen Einmischungen da liegen, daß alle Verschlagenheit und Scharfsicht der Menschen, die so gerne mehr zweifeln, als es die gesunde Philosophie erträgt, nicht fern von Gott seyn: und wer es für Gottes Sache ansieht, findet seine Rechtfertigung darin: **weil er es als Gottes würdig findet, und dafür halten muß.** Dieses sey dir einsweilen genug, bis ich unten auf eben diesen Gegenstand zurück komme.

Den **wahren Sinn** des Evangeliums zu erforschen, war dir ein eben so angelegenes Geschäft. Sag' an: wo suchtest du denn diesen wahren Sinn? Entweder in der Auslegung der Alten, welche auf die Zeiten der Apostel stießen, und folglich dem reinen Sinne näher waren? oder in den Erklärungen der Neuern, die sich über das Ansehen des Alterthums (in einer alten Sache) hinaussetzten, darüber sprachen, so gut sie es verstanden, und somit ihre Neuheit unbesorgt in das gegebene Alte hinein trugen? oder in dir selbst? Das Erste wirst du wohl nicht gethan haben: denn dies triebe dich ja von der Parthie. Das zweyte kannst du nicht: denn der Denker müßte glauben, du wollest scherzen. In dir selbst aber den wahren Sinn des Evangeliums suchen wollen, ließ dich ohne Gewährleistung. Ohnehin stößest du in demselben auf so Mancher-

ley, welches nicht nach dem moralischen Gefühle; und auf vieles Moralisches, welches gar nicht nach dem gewöhnlichen moralischen Gefühle ausgeleget und gedeutet werden kann.

Deine fernere Arbeit war, „einzusehen, daß die christlich evangelische Lehre von Gott komme.“ Hier vernimm aus dem Munde Jesu selbst, was dir Niemand kräftiger und wahrer sagen wird: und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Den Juden, welche sich genöthigt fühlten ihre Verwunderung darüber zu äußern, daß Jesus, der sich nie den Wissenschaften gewidmet hatte, so übermenschlich lehrete, antwortete er: „was ich lehre, „ist nicht meine Lehre, sondern dessen, der mich gesendet „hat. Wenn Jemand den Willen desselben wird erfüllen „wollen, der wird erkennen, ob die Lehre aus Gott sey, „oder ob ich aus mir selbst rede. Wer aus sich selbst „spricht, der suchet seine eigene Ehre: wer aber die Ehre „desjenigen suchet, der ihn gesendet hat, der ist wahrhaft, „und kein Unrecht ist in ihm.“ Joh. 7, 17. — „Wenn „ihr bey meiner Lehre bleibet: dann werdet ihr euch als „meine wahre Jünger zeigen, und die Wahrheit erkennen.“ Ebend. 8, 31. Jesus öffnet dir hier den kürzesten Weg, worauf du zur Ueberzeugung gelangen kannst, daß seine Lehre von Gott komme. Versuche, koste und übe sie! Mache die Erfahrung, und sey gerecht! Findest du alle Wirkung der Göttlichkeit; machet sie dich

himmlisch gesinnt, veredelt und erhöhet sie dein Wesen: dann mache keinen trockenen Zweifler mehr. Du trägst die Wahrheit mit dir; drücke mit Gesinnung und Worten aus, was in dir vorgeht: was zu Gott führt; was mit Gott verbindet; Gott ähnlich machet, ist göttlich! — Nur schwache Menschen lassen sich das hinweg reden, wofür Geist und Erfahrung laut sprechen: wolle nicht schwach aus Furcht seyn, du mögest nicht **Denker** heissen; nicht ungerecht gegen Gott und Wahrheit, damit man dir **die Ehre der Schule** nicht versage! ...

Endlich willst du klar einsehen „ worin die evangeli Lehre bestehe." — Dies wirst du finden: ergreif nur das Buch; löse die heiligen Siegel; und lies. Du schlägst nirgendwo vergeblich auf; stoßest nirgendwo auf Spielwerke der mißbrauchten Denkkraft; findest überall große Entwicklungen der Wahrheit; allenthalben Rücksicht auf Gott, Menschen, Menschheit und ihre Bestimmung. Bist du fähig die Merkmale der Göttlichkeit zu denken und zu fassen: so liegen sie vor deinen Augen. Ach, für Viele ist Alles, was Gott that, Verschwendung! Viele finden Gott selbst in der Natur nicht: und darum laß es dir gesagt seyn: **um Gott und Göttlichkeit zu finden bedarfst du mehr, als der Augen!** Sey gut, wie der, den du suchest, und wahr wie sein Wort: dann findest du ihn, und verstehst den Ausdruck

seiner Weisheit.. — Unter den mit dem Siegel der Göttlichkeit bezeichneten Lehren des Evangeliums findest du dann auch das, was du bis daher nicht glauben wolltest, die **Unfehlbarkeit der Kirche**; wenn es dir darum zu thun ist, den wahren Sinn des Evangeliums zu erforschen, wie du oben sagtest. Sie ist ja doch evangelische Lehre, und mußte es seyn. Sey nur unbefangen und frey, wie dein Lieblingsausdruck ist! Rede mir nicht mit manchem neuern Ausleger, die allemal das finden, was sie suchen: die so viele Auswege haben, als es alte Alphabete giebt, mit welchen die Bibel geschrieben wurde; wobey aber am Ende nur die kleine Bedenklichkeit sich zeiget, ob auch das, was sie heraus gekünstelt haben, der alte, ächte, reine, evangelische Sinn ist: sondern bleib mir bey dem unverfälschten Ausdrucke, schlichten und geraden Sinne: und die Wahrheit dieser Lehre kann dir nicht entgehen! Wo alle Macht der Hölle scheitern soll; wo Jesus mit seinem Beystande, mit seiner Leitung bis zum Ende der Welt zu bleiben verspricht; wo der Tröster verheissen und gegeben wird, der alle Wahrheit lehren soll; wo man an die Kirche gewiesen wird mit dem Befehle sie anzuhören *): da sind doch etwa nicht nur bedeutungslose Töne in den Lüften verflogen! Wenn die Worte Jesu einen Sinn haben, so müssen sie seiner großen Einrichtung entsprechen: und die Unfehlbarkeit der Kirche ist erwiesen.

„Es

*) Matth. 16, 18. 28, 20. 18, 17. Joh. 15, 26.

„Es dauerte nicht lange, so ward auch hier mei-
„ne Ruhe durch neue Bedenklichkeiten und Zwei-
„fel gestört. Ich glaubte allmählich zu bemerken,
„daß ich mit meinen Untersuchungen wohl mein
„ganzes Leben durch nie vollkommen zu Ende kom-
„men dürfte. Und doch gab es für mich noch viel
„Anders, theils Nützliches, theils Pflichtmässiges
„zu thun, besonders da ich in öffentliche Geschäfte
„eintrat, und auch nachher als Landmann mich
„derselben nicht entschlagen konnte. Dies war für
„mein noch immer unruhiges und in seiner Ueber-
„zeugung noch unbefestigtes Gemüth eine sehr pein-
„liche Lage."

Daß du in der Lage, worin du dich befindest, und worein dich nicht die Natur der Sache, sondern dein unzubefriedigender Geist versetzte, keiner Ruhe fähig warest, wird wohl ein jeder auch ohne dein Geständniß voraus sehen. Ruhe ist keine Folge (o verzeih mir doch den Ausdruck, welchen ich nicht deinerwegen, sondern unsrer Jugend wegen niederschreibe!) des höchst überspannten Zutrauens auf einen Jünglingskopf; keine Folge der Anmassung, welche die Jahre, die Erfahrung, und die gewöhnliche Einsicht weit übersteigt; Ruhe gedeihet nicht bey der Unmäßigkeit im Denken, und bey der Verachtung der goldenen Regel Pauli: **mit Nüchternheit weise seyn!**

Du

Du glaubest zu bemerken, „daß du mit deinen Un„tersuchungen wohl dein ganzes Leben durch nie vollkom„men zu Ende kommen dürftest.“ Diese Bemerkung ist eine der wahresten in deiner ganzen Schrift. Du hättest wohl voraus wissen sollen, daß der Mensch nicht gewohnt ist, etwas unvollkommen zu thun. Der Zahn des Zweifels, den du ohne Recht zu zweifeln an der ersten Wahrheit nagen ließest, wird nach und nach deinen ganzen Glauben auffressen: und was dir das traurigste seyn muß, selbst deine vier Wahrheiten, welche dein ganzes Bekenntniß sind, wird er nicht schonen. Sträube dich nicht, Freund! ich bin meiner Sache gewiß: denn sollte die Natur bey dir allein nicht Natur seyn? Ist dieses nicht Probe genug, daß die Zweifelsucht eine üble Führerinn sey; nicht Warnung genug, sich solchen zerstörenden, auflösenden, unser ganzes Habe verschleudernden Händen nicht anzuvertrauen!

Wie wäre es denn, Freund! wenn ich dir hier sagte: durch deine Zweifel hast du dich ja selbst bis auf den Punkt hin gearbeitet, wo du so sehnlich eine unfehlbare Kirche wünschen mußt, wenn du auch keine glaubest; und wo du es als weiseste Anordnung Gottes ansehen könntest, wenn sie gemacht wäre. Du bist wie ein ruderloses Schifflein den Wellen, dem Winde Preiß gegeben; weißt nicht wo aus wo an; und deiner Noth kein Ende. Ach! wenn es doch einen sichern Hafen

gäbe, wo du hinter Wind und Sturm die Süßigkeit der Ruhe des Lebens genießen könntest. Du würdest gerne nicht zweifeln wollen, sondern deine Zeit zwischen Lernen und Ausführen, Forschen und Mittheilen nützlicher verwenden. — Sollte wohl der allsorgende Gott uns so Segel- und Ruderlos auf das Meer der Welt geworfen haben? ... „Du hast deinen Verstand, sagt der trockene „Stoiker, damit hat der Urheber der Natur Alles ge- „than, was dir nöthig ist!" Ach! der mit den Wellen kämpfet, hat auch seinen Verstand: aber der Mann ist für das feste Land geschaffen, nicht für das hohe Meer, und zwar mit einem Segel- und Ruderlosen Schiffe; nicht, um ohne Kompaß zu schiffen, der ihm hin auf das gesuchte Land deutet. Bestürmter, hin und her geworfener Freund! Dein Hafen ist — **die unfehlbare Kirche!**

Damit ich aber meinem Leser nicht allein durch Widerlegung nütze: so **bitte ich** auch folgende Regeln in Betreff des Zweifelns zu überdenken.

1. Man rufe die Stunde des Zweifels nicht, ehe sie selber schlägt, muthwillig herbey. Nicht für jedes Alter ist der Zweifel, und nicht jedes Alter für den Zweifel. Die Jugend hängt noch zu sehr von der Sinnlichkeit ab, als daß nicht auch das Zweifeln derselben unter dem Einflusse der Sinnlichkeit stehen sollte. Jugendliches Zweifeln ist meistens nur — Streit der Sinnlichkeit

lichkeit gegen die Vernunft! Ehe man zweifeln kann, muß man den Gegenstand von allen Seiten gesehen haben, in welchem Falle die Jugend so selten ist. Man muß zuerst sammeln, ehe man die Auswahl vom Aechten und Unächten treffen kann.

2. Man forsche nach, woher der Zweifel komme. Er kann vom Verstande gegeben werden: aber auch durch die Sinnlichkeit entstehen. Wenn er aus dem Verstande kömmt: so muß er sich dadurch empfehlen, daß er der allgemeinen Menschenvernunft sein Daseyn zu verdanken hat, und nicht etwa durch die eigene irregeleitete entstanden ist. Ist es darum zu thun, daß du dir durch den erregten Zweifel etwas Unangenehmes vom Halse schaffest: so halt ihn gerne für eine Frucht der Sinnlichkeit. Wo wir uns Entledigung wünschen, da ist es das Erste, daß wir zweifeln. Merke wohl darauf, ob der Zweifel in dir, oder in der Sache liege.

3. Man vergesse ja nicht in Anschlag zu bringen, was für einen Antheil die Grundsätze des Zeitalters, die herrschende Neigung, angenommene Meinung, Erziehung, u. s. w. an unsern Zweifeln haben können. Diesen dürfen wir oft mehr unsern Zweifel verdancken, als unserm Denken. Es giebt Zeitalter, wo man die sanfteste Regierung für Tiranney ansehen wird; und die beste Religion für Aberglauben.

4. Man

4. Man erwäge die Folgen des Zweifels. Führet er auf gute, in dem gesunden Menschenverstande gegründete Resultate: oder führet er zu zweydeutigen, verdächtigen Maximen, die sich kein redliches Herz in Schutz zu nehmen unterfanget? Ist das Gute etwa nur Schein: und das Böse offenbar, unvermeidlich?

5. Bey großen und einflußreichen Zweifeln verhundertfache, wenn es möglich ist, deinen Fleiß. Gute Leute! es muß nicht Alles auf der Stelle entschieden seyn. Lasset euch; lasset der Sache Zeit! Oft ist ja der bittersten Reue kein Platz mehr! Oft ist am Ende die Sache das nicht, was sie am Anfange zu seyn schien! Es ist leicht zu viel hinweg geworfen: darum entscheidet nicht rasch und sogleich! Reiniget euer ganzes Innerstes vor Gott.

6. Man mache das Zweifeln nicht zur Lebensart. Zweifler sind unbestimmte Leute, und sogar unnütze Bürger. Bey jeder Entschließung, die sie nehmen sollen, wäre es fast nöthig ein halbes Duzend Universitäten zu hören, aus deren Responsen sie aber mehr Zweifel heraus drehen würden, als sie vorhin hatten. Man zweifelt, wo man handeln sollte; lähmet seine Thätigkeit; und wird in der menschlichen Gesellschaft — eine Nulle.

7. Man zweifle nie, wo man Unsinn annehmen muß, um seine Zweifel zu decken; und wo man zuvor die un-

endliche Vernunft, die Vorsehung, die Menschheit schlecht machen müßte, wenn die Zweifel als gründlich angesehen werden sollten.

8. Man lasse sich davon nicht beunruhigen, wenn man einen Zweifel gegen etwas, das wir als ausgemacht ansahen, vorbringt. Man kann ja an Allem zweifeln, weil Alles mehrere Seiten hat; und weil ich das Fehlerhafte, das nicht in der Sache lieget, ja reichlich aus mir selbst nehmen kann. Es giebt gegen alle Wahrheiten Gründe: also auch Zweifel. Aber nicht alle Zweifel sind von der Art, daß sie gehört zu werden verdienen.

9. Wo für eine Sache das Bedürfniß der Menschheit, die gehörige Untersuchung, guter Willen und Absicht, Reinheit vom Eigennutze, ja eigene Aufopferung sprechen: da laß dich durch Zweifel, welche aus der Entfernung der Zeit, des Schauplatzes, u. s. w. entstehen, nicht beunruhigen. Nie wird ein Zweifel so groß seyn, daß er der obigen Größe verglichen werden könne.

10. Nie kann die alte Wahrheit durch neue Zweifel leiden, ausgenommen im Falle, wo sie den bekannten und ausgemachten Denkgesetzen entgegen wäre. Man findet wegen Zeitentfernung oft die Ursache nicht mehr; sie ist aber gewesen.

11. Zweifel gegen etwas, wodurch die Menschheit groß und edel geworden ist, wie sie noch nie war, wider-

legen

legen sich durch die That. Solche Zweifel finden nur in einem verdorbenen Herzen Aufnahme und Schutz.

12. Halte denjenigen Zweifel deiner nicht werth, bey welchem die Ausbeute für die Menschheit nicht merklich größer ist, als du sie etwa am Bezweifelten findest.

13. Ueberlege deinen Zweifel a). zu verschiedenen Zeiten; b). mit vernünftigen und tugendhaften Männern; c). allezeit mit Gott.

Man setze zu diesen Maximen der Vorsicht bey Zweifeln, seine eigene Redlichkeit vor Gott und seinem Gewissen: und ich habe Grund zu hoffen, daß mancher Zweifel das Beunruhigende und Quälende verlieren werde, wodurch er uns lästig wird.

Freylich wohl gab es für dich „noch viel Anders, theils Nützliches, theils Pflichtmäßiges zu thun.“ Daran ist nicht zu zweifeln: aber du mußtest dabey doch überdenken, daß du vor Allem auf dich selbst sehen; dich selbst ordnen; dir einen Zweck, und die Mittel dahin zu gelangen vorstellen mußtest, ehe es dir erlaubt und möglich war um dich her zu sehen, und deine Kräfte an der Welt zu versuchen. Ich habe Kräfte! Ausser mir ist Wirkungsraum! Ich greife also zu! ist doch der weiseste Gang eines Wesens nicht. Ich muß bestimmt wissen, in welchem Verhältnisse mit meinem Urheber ich stehe; aus welchem

Ge-

Gesichtspunkte ich mich selbst anzusehen habe; wie ich Andere neben mir, und mich neben Andern betrachten müße; wie ich meine Kräfte anwenden dürfe; und wie oft Herrschaft über mich selbst die schönste Kraft ist, welche an mir sichtbar wird. Diese wichtigen Fragen schlecht und übereilt ausmachen, und fort nach der Welt eilen, und wirken wollen, und glauben, man nütze: ist barer Selbstbetrug. Für einen erträglichen Zug am Triebrade der Geschäfte, mache ich hundert, die mißlingen, und vielleicht eben so viele, die wohl hätten besser seyn können. Nein, mein Freund! dieses ist eine Grundfrage, von welcher man nicht so sehr wegeilet... Wo die Zeit hernehmen? fragest du. Lerne auch hier die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche schätzen! Fühle die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt an dir selbst! Ich weiß es wohl, daß es nicht möglich ist, diese tiefen Untersuchungen selbst anzustellen; ich weiß, daß uns dieses die Zeit zur Arbeit, und zur Erfüllung des Brodberufes nehmen würde; ich bin darum genöthiget zu wünschen, Gott selbst möge hier Vorsehung gethan haben. In dieser Stimmung ergreife ich glaubig die Grundsätze der Kirche; richte mich in meinen Gesinnungen und Ausführungen nach denselben; habe das Ansehen der Redlichkeit so vieler Jahrhunderte, und des öffentlichen Menschenglaubens für mich; fühle und unterscheide selbst die Wohlthat der Leitung; gewinne Zeit für meine Geschäfte, Sicherheit und Zuverläßigkeit in Ansehung der Grundsätze, nach welchen ich mich bestimme.

Dabey

Dabey bleibt die einzige Frage übrig: ob es eine solche Kirche gebe? welche ich als die Säule und Grundfeste der Wahrheit ansehen kann? Sie zu wünschen treibet mich meine Vernunft und die Erfahrung; ihr Daseyn lehret mich die evangelische Geschichte; ihr Bedürfniß lehret mich der Unglauben und Muthwillen der Köpfe aller Zeiten, die immer auszuschweifen geneigt waren, wenn ihnen nichts Haltbares und Festes gegeben war. Die wissenschaftliche, theologische Entwicklung dieser göttlichen Anordnung, die Auffindung und Darstellung des letzten Grundes der einzelnen Lehren, u. s. w. ist eben so wenig die Sache des Mannes, dessen Aufmerksamkeit seine Geschäfte anderswo hinspannen: als es Beruf des Bürgers seyn kann, den ersten Gründen der Gesetze nachzuspüren. Diesem und jenem bürget die entschiedene Wohlthätigkeit für die Güte und den reinen Ursprung. Für große und wissenschaftliche Untersuchungen haben wir Gelehrte, denen ich wohl zutrauen darf, daß sie nicht zusammenstimmen werden, die Welt zu hintergehn.

Die peinliche Lage, worüber du klagest, war dein Werk, und (verzeih mir den Ausdruck!) dein Verdienst. Es ist vernünftig, zu zweifeln: aber es geschehe, mehr um sich zu gründen, als wegzuwerfen. Man zweifle: aber man wisse auch aufzuhören. Es hat Alles seine Gränzen. Aber dieses ist eben das Gepräge der Unmäßigkeit, kein Maaß, und kein Ziel wissen. Wo mich die Natur bey

jedem

jedem Anblicke eines Sandkornes zu glauben zwinget: da werde ich es doch meiner nicht unwürdig fühlen dürfen, mich bey übersinnlichen Wahrheiten, selbst durch Vernunftgründe, zum Glauben bestimmen zu lassen.

„Nun ermannte ich mich wieder, fährst du fort, „eben so frey und unbefangen, doch mit aller „schuldiger Ehrfurcht gegen Gott und sein heiliges „in unser Herz geschriebenes Gesetz, über die „Göttlichkeit des Christenthums, wie vormals „über die Unfehlbarkeit der christlichen Kirche „nachzuforschen.“

Hier magst du unglücklicher Weise recht haben, guter Mann! denn so etwas kostet Ermannung! Sich selbst dem Ansehen der Geschichte, der Unbescholtenheit der Zeugen, der Redlichkeit aller Jahrhunderte, der Erfahrung selbst an der Menschenbildung entgegen setzen: das heißt in Wahrheit sich ermannen. Aber leider! gewiß nicht zu deinem Vortheile; gewiß nicht (ich muß es gegen meinen Willen sagen: denn Fehler müssen wenigstens lehrreich gemacht werden) zur Empfehlung für deine Bescheidenheit; wahrhaftig nicht mit Wohlmeinung gegen dich selbst und die Menschheit; eben so wenig zum Frommen des Reiches der Wahrheit und der Tugend! Du hast des Ermannens nöthig gehabt, um mit der Erzählung deiner Hinwegwerfung des Evangeliums der Wahrheit,

Manchen

Manchen zu eben diesem unverantwortlichen Schritte vorzubereiten; sonst noch Gutmeinenden den schrecklichen Gedanken zu geben, dessen Folgen gar nicht zu berechnen sind, Gottes erste und unentbehrlichste Wohlthat eben so frey und unbefangen von sich zu stoßen.

Du thust dieses „mit aller schuldiger Ehrfurcht gegen „Gott und sein heiliges in unser Herz geschriebenes Ge„setz.“ — Ich glaube dir auf dein Wort, daß du nicht so unglücklich warest, dich darüber hinaus zu setzen. Aber betrachte und merke wohl, was du sagest: und laß dich nicht wieder, indem du sprichst, wie die Leute zu sprechen pflegen, auf Unrichtigkeiten, und nicht gehörig entwickelten Darstellungen erreichen. Du willst also mit schuldiger Ehrfurcht gegen Gott prüfen. Dabey soll es bleiben. Finde mir nur überall Gott, wo er ist: nicht nur, wo du ihn hinlegen willst! Höre nur Gott, wie er dir spricht: und fordere nicht, daß er dir spreche, wie du es verlangst! Beuge dich überall, wo du sagen mußt: der Finger Gottes ist hier! und hilf dir nicht auf den Luftwagen des Leichtsinnes, der Läugnung, oder des Zweifels davon! Denke dir an dem Merkmale, **Göttlichkeit**, etwas für **dich und uns Alle** Göttliches; denn das **göttlich Göttliche** ist nicht für uns! Aber ich kann dir dennoch nicht bergen, daß ich auch hier schon wieder auf etwas stoße, das mich aufmerksam machen muß. Warum gebrauchest du bey deiner obigen Aussage die Vorsicht, bey-

zufü-

zufügen: „und sein heiliges in unser Herz geschriebenes „Gesetz?“ Ohne Zweifel willst du dich gegen das Christenthum verwahren, dem du das in unser Herz geschriebene Gesetz entgegen stellest! Als wenn man unter Christenthum etwas aufdringen wollte, welches mit dem in unsere Herzen geschriebenen Gesetze stritte! Sey nur ganz ruhig darüber. Aber fordere auch nicht, daß, was dein Herz erweitert, schon in demselben liegen solle. Hat nur dein Herz die Fähigkeit der Erweiterung: dann hat es Alles. Verstehe wohl, was ich hier sage: denn, wenn man einmal die Parthie ergriffen hat zu läugnen und hinweg zu werfen: so versteht man hart, und erreichet selten vollkommen die Kraft der Gegenerinnerung.

Deine Untersuchung gilt also nun „die Göttlichkeit „des Christenthums, wie vormals die Unfehlbarkeit der „Kirche.“ Den Beweis gegen diese letztere hieltst du zwar für gut noch zur Zeit zurück zu behalten, und begnügtest dich zu erzählen, wie du dir von derselben geholfen hast: oder hast du ihr vielleicht gleiches Schicksal mit dem Christenthume zugedacht, mit dem sie steht und fällt? Die Sache scheinet mir der Anfrage werth. — Ich folge übrigens gewiß mit Begierde, Treue, und Redlichkeit dem Faden der Gedanken: und wenn du mir nichts Fremdes hinein spinnest; wenn du einen reinen vor aller Menschenvernunft haltenden Faden lieferst: dann bitte ich dich wegen des Gesagten um Verzeihung; bemerke den Tag, wo

ich

ich dich gehört habe, zur Feyer in meinem Leben; segne herzlich den Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, welche du gesogen hast! Du fangest an ...

„Entweder ists genug, mich an das zu halten, „was mir meine Vernunft sagt, oder ich bin ver„pflichtet, noch mehr zu glauben, und zu thun, als „mir meine Vernunft sagt!“

Siehst du, Freund! du fällst schon wieder in das, was ich so oft an dir rügen mußte. Du fiengst mit Vernünfteley an, und fährst damit fort! Die Wahrheit sey dir theuer, wie mir! Es liegt daran, daß du dich selbst kennest: darum bemerke ich es. Viele Leute sind getäuscht ohne es zu wissen! Merkest du denn nicht, daß das Wort **Vernunft** (die allgemeine Denkkraft) durch das Wörtchen **mein**, meine Vernunft, wieder eine Beschränkung erhält, welche dir Verdruß macht? Deine Vernunft, und Vernunft an sich, allgemeine Menschenvernunft, sind sehr verschieden. Mit dem Wörtchen **mein** beziehst du das an sich allgemeine Vermögen auf dich, auf deine Person; und man könnte glauben, du wollest deine Ansicht der Sache, welche von deinem Körper, von deiner Erziehung, Gesellschaft, Neigung so Vieles annimmt, für allgemeine und nothwendige Ansicht gelten lassen. Dergleichen etwas darfst du aber nicht wagen: denn sonst müßtest du dich, gegen den Inhalt deiner eigenen Religion,

zufrieden geben, wenn jemand von Gott nichts wissen wollte, weil er ihn weder denken noch erfahren kann; wenn jemand den Beweggrund **Gott** bey einer Handlung verschmäht, und ihn als tugendstörend ansieht: weil beyde behaupten, daß es ihnen ihre Vernunft sage. — Soll aber der Ausdruck **meine Vernunft** so viel heißen, als **aller Menschen Vernunft**: so wirst du wohl nicht anstehen können, es als einen Grundsatz der allgemeinen Menschenvernunft zu schätzen, wenn man dir sagt: „was einleuch„tende, ja überwiegende, für jeden nüchternen Kopf be„friedigende Gründe für sich hat, mußt du als Vernunft„mäßig gelten lassen, und verehren!“ — Neben diesem mußt du ja wohl einsehen, daß auch Aufschlüsse möglich sind, welche die sich selbst überlassene Vernunft nicht giebt; deren Vernunftmäßigkeit sie doch einsehen, und deren Annahme sie fordern kann. So lang du mit deiner sich selbst überlassenen Vernunft denkest und erkennest, besteht wohl dein Grundsatz. Wenn es aber doch dem Urheber deiner Denkkraft gefallen hätte; ja wenn er es zur Vervollkommnung deines Daseyns für nöthig gefunden hätte, dir neue Ansichten deiner selbst und der Natur zu geben, welche er dir nicht sogleich mit auf den Weg geben konnte, weil sie dir damals unbrauchbar gewesen wären? . . . Wenn selbst in dem Grunde deines Wesens **Vervollkommnung** läge, zu welcher du erst erzogen werden mußt, weil du die Fähigkeit hast; und welche du aus dir selbst nicht nehmen kannst, weil es Dinge und Wahrheiten betrifft, die

ausser deiner Erfahrung, ausser deinem sich selbst überlassenen Denkvermögen bestehen? Dinge, welche Gott nicht mitgeben konnte, weil er nur **Vermögen** anzuerschaffen für besser fand; und nicht schon **Forderungen**, die an dich als Kind so vergeblich gestellt worden wären, als wenn man einem Blinden deutete; einem Tauben redete?...

Laß dir in Bezug auf das Gesagte ein Geschichtchen erzählen, und erreiche unter dem Bilde meinen Sinn. Ein Vater hatte einen muntern freundlichen Knaben, der durch sein liebes Wesen das ganze Herz des Vaters gewann. Dieser gab ihm Spielzeug in Menge: sogar konnte er es ihm nicht wehren, wenn er mit Gelde spielte. Das nach Wechsel und Aenderung lüsterne Söhnchen ward endlich des Geldes müde, und warf eine Handvoll nach der andern zum Fenster hinaus. Loses Kind! rief der Vater, welcher es endlich merkte: so gehst du mit dem Gelde um? Das unterbrochene Kind trübte seine Augenbraunen; verzog seinen Mund; ließ seine untere Lippe hangen, und dachte mürrisch bey sich selbst: was will doch mein Vater mit dem Gelde? Was soll dies Spielzeug?... „Entweder ist es genug mich an das zu halten, was mir „meine Vernunft sagt: oder ich bin verpflichtet noch mehr „zu glauben und zu thun, als was mir meine Vernunft „sagt?“ Dachte nicht der Kleine, wie du?... Nur bitte ich, du wollest ja nicht gedenken, daß ich dir ein Kind entgegenstelle: es betrifft die Sache, nicht dich; es

betrifft die verschiedenen Stufen der Kenntniß, wovon die angebohrne und gleichsam mitgebrachte immer das Kinderalter bleibt. Menschen, die sich auf das zurückziehen, was sie aus sich erkennen, sind im Kinderalter der Menschennatur; und sehen freylich Vieles von dem nicht, wozu sie noch fähig sind. So wähnte das Kind nicht, daß das Geld am Ende doch mehr Werth haben möge, als es für itzt durch sich selbst fassete: aber in diesem Augenblicke hatte es mehr nicht nöthig, um Vater und Vatersvernunft zu schlagen, als sein Vernunftspiel. Du siehst, daß wir auf diese Weise nur für den Augenblick zu leben scheinen: und wenn wir ewig Kinder bleiben, ändern wir gewiß nichts daran. Daß das, was der Vater sagte, die Vernunft auch sagte, war für den Knaben nicht bemerkenswerth: ihm war nur von jener Vernunft die Rede, wobey er Kind bleiben, und spielen konnte. — Lasset uns weiter lesen.

„Ist das Letztere, und zwar, ist es, wie so viele „Christen sagen, Jesus der Stifter des Christen„thums, der mir so manches, wovon meine Ver„nunft für sich nichts weiß, auferlegt; so kann ich „mich hiezu erst dann als von Gott verbunden „ansehen, wenn ich erstens mich hinlänglich über„zeugen mag, daß wirklich Gott dieß durch Jesum „geoffenbaret und befohlen hat — und zwey„tens, wenn ich genau deuten, auslegen und

„wissen

„wissen kann, was Gott durch Jesum geoffenba„ret und befohlen hat.“

Ja: Jesus der Stifter des Christenthums hat Manches, wovon die Menschenvernunft nichts **wußte**, entwickelt. Ich nehme hier Wissen im strengen Sinne, nämlich: eine klare und deutliche Kenntniß von Etwas haben. Nun ist es aber möglich, daß wir freylich etwas nicht wissen, ob wir es gleich **ahnen**: und diesen Fall hast du wieder nicht bedacht! Du bemerkest doch, daß dir dieses oft wiederfahre? — Ahnen hat aber eine zu geringe Macht über unser Vermögen, und über unser Leben, als daß es uns zu großen und hinreissenden Bestimmungen führen sollte. Das Ahnen wird durch die Unentschiedenheit und Möglichkeit des Gegentheils fast gänzlich getilget. Setzen wir aber den Fall, das **Geahnete** sey von dem wichtigsten Einflusse in das menschliche Leben; gehöre zur richtigern Ansicht meiner selbst; sey das einzige allgemein wirkende Erweckungsmittel zum Trachten nach Uebereinstimmung mit mir selbst: findest du nicht, daß ohne dieses Geahnete zu geben nur eine halbe Vorsehung gemacht worden wäre? und daß man mit Rechte von der Allweisheit Gottes erwarten könne, daß sie ihr Werk nicht unvollendet lassen werde?

Alles, wovon das Alterthum oft so schön sprach, gehörte nur unter die geahneten Dinge. Bey den schönsten Erklärungen über Tugend zeigt es sich, daß sie den

Werth derselben mehr geahnet, als gekannt haben; bey den feinsten Betrachtungen über Unsterblichkeit, war es nur Ahnung, was sie darüber sagten; ihre Fabeley über Belohnung und Strafe ist ein Beweis des nicht Wissens und des Ahnens; die Bestimmung des Menschen konnte weder mit Sicherheit noch nach Verdienst angegeben werden; Gott selbst und seine Vorsehung können nach unsrer eigenen Philosophie, wenn wir uns an das halten, was wir durch unsere Sinne geleitet finden, wie es denn die Alten einzig thaten, höchstens für Gegenstände der Ahnung angesehen werden; und selbst die Bündigkeit unseres neu gegebenen moralischen Beweises wird von vielen Redlichen noch bezweifelt.

Nach dieser Voraussetzung wirst du wohl einsehen, daß ich wegen deiner vier Glaubensartikel besorgt werden müsse. Dieselben scheinen ja zu blossen Ahnungen herab zu sinken: und die Menschheit hätte also durch dich eine Religion von Ahnungen erhalten.

Diesen Sätzen hat aber Jesus einzig Gewißheit gegeben, und dadurch die Menschheit aus der unangenehmen Lage der Ahnungen gerettet. Er kam, wenn ich so sagen darf, aus der Hülle der Ewigkeit, wo er mit Gott war; Zeuge und Mitkraft an Allem, was vom Anfange gewesen ist; die Weisheit der Rathschläge, und die Quelle der Wahrheit; das unendliche Seyn alles vernunftmäßig Ge-

dachten

dachten und göttlich rein Gewollten. Er zeigte sich im Menschenleibe; und redet von Gott, als von seinem und unserm Gott; von seinem und unserm Vater. Er gründet den Glauben an Unsterblichkeit, und redet von Abraham, Isaak, und Jakob, als noch lebenden Wesen; er giebt den Erwartungen der Tugend und des Lasters Gewißheit, indem er den frommen Armen in dem seligen Schoose Abrahams darstellet, den reichen Gefühllosen in der Hölle; er beschreibt selbst das Gericht, welches er halten wird; und redet den Ausspruch, welchen er geben wird. Er stellet Alles so, daß der Vernünftige nur fragen darf: **ist er wohl auch der, für welchen er sich darstellt?** Ist dieses ausgemacht: so ist Alles entschieden.

Du giebst selbst die zwey Fragen an, auf deren Auflösung und gehörige Beantwortung Alles ankommt. **Erst**lich „hat Gott wirklich durch Jesum geoffenbaret und „befohlen? **Zweytens**, kann ich genau deuten, auslegen, „und wissen, was Gott durch Jesum geoffenbaret und be„fohlen hat?“ Beyde Fragen muß ich dir zur Zufriedenheit des gesunden Menschenverstandes auflösen. Die gelehrte Auflösung giebt die Schule: ich gebe nur eine solche, welche ich zu unserm Zwecke nöthig achte. Wem sie nicht genügen könnte, den bitte ich, er wolle aus den tiefern Untersuchungen der Theologie selber, schöpfen.

1. Christus, der Sohn Mariä, hat gelebet. — So gut Türken von dem Daseyn Mohammeds zeugen können: so

so gültig ist auch das Zeugniß der Christen von Christus. Mohammed ist selbst ein Zeuge von Christus; noch mehr aber das auf dem Erdkreise zerstreute jüdische Volk, dem es noch nicht in den Sinn gekommen ist zu läugnen, daß Christus aus ihren Voreltern herstamme, und von denselben gekreuziget worden sey. u. s. w.

2. Christus hat auf die Welt und sein Zeitalter gewirket. — Männer, die mit ihm gelebet haben, deren Schriften noch vorhanden sind, bezeugen dieses. Seine ganze Wirkung gieng auf die Bildung des Menschengeistes hin; auf eine den Menschen angemessene Leitung. Seine Mittel sind die angemessensten, die vollständigsten, die berechnetsten, welche je zur Kenntniß der Erde gekommen sind; sie umfassen die Gegenwart und die Zukunft; sie lassen den Menschen in keiner möglichen Lage ohne ihren Einfluß, ihren Beystand. Seine Absicht ist heilig: hier leuchtet einzig das reinste Verlangen nach Menschenwohl, nach der Gottheit Verherrlichung hervor; sie sind ihm Speise, Trank und Leben. Sein ganzes Menschendaseyn ist ohne den mindesten Tadel; die Eigenschaften, welche er an seinen Jüngern sehen will, groß wie ihr Beruf. Die Tugend erhält vollkommen die ihr gebührende Ehre: sie steht über Mutter- und Geschwisterliebe. Viele seiner Lehren und Anstalten sind unerhört; über Alles erhaben, was je war; Gott und den Menschen im höchsten Grade angemessen, u. s. w. Es geschieht mir hart, daß ich dir so

bekannte

bekannte Dinge vorsagen muß: aber, wenn man sie nicht selbst denken will, muß man sie wohl hören.

3. Jesus will nichts vom Auftretten in seinem eigenen Namen wissen. Er erkläret sich als Gottes Gesandten an die Menschheit. Ich habe nichts von mir selbst geredet: sondern der Vater, der mich gesendet hat, hat mir die Vorschrift gegeben, was ich sagen und reden soll. Ich weiß, daß seine Vorschriften das ewige Leben sind. Was ich nun rede, das rede ich so, wie mir es der Vater vorgeschrieben hat. *) Die Lehren, die du mir, Vater! gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie deßwegen auch angenommen, und nach der Wahrheit erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich gesendet hast. **) Gleich wie mich der Vater gesendet hat; so sende ich auch euch. ***) Was nun folget, muß dich überzeugen, daß dieses nicht etwa eine überspannte Ansicht Jesu seiner selbst gewesen sey; denn er hat sich hierüber vor den Augen seiner Jünger und der denkenden Welt hoch gerechtfertiget, wie es Johannes oben bezeuget.

4. Unter seinen, alle bisherige Menschenweisheit übertreffenden Lehren befinden sich solche, welche unsern bis-

*) Joh. 12, 49. **) Ebend. 17, 8. ***) Ebend. 20, 21.

bisherigen Vorstellungen ganz neu sind. — Gottes Sohn, der Vater und ich sind Eins; ich war vor Abraham; wie der Vater Todte erwecket, so giebt auch der Sohn das Leben, welchen er will; wer mich sieht, sieht auch meinen Vater; Alles, was der Vater immer hat, ist mein; der Vater hat mir das Gericht übergeben; u. s. w. Diese Ausdrücke und Lehren sind uns unbegreiflich, unfaßlich. Wir hangen zwischen Erstaunen und Verdacht. Nun giebt es aber ein Mittel, wodurch sie uns wenigstens glaublich werden. Lassen wir ihn für Denjenigen gelten, als welchen er sich darstellt: und Alles ist aufgeklärt, Alles faßlich! Er verdienet Glauben: Lehren, wie sie noch Niemand vortrug, setzen Weisheit voraus. Gott, als unnachahmlich wahr und groß dargestellt, setzet Gefühl; Alles auf Tugend bezogen, sie einzig als Lebensweisheit gezeiget, setzet hohe Kenntniß des ächten Menschenwerthes; höchst berechnete Gewissenhaftigkeit setzet innigste Vertrautheit mit Recht und Unrecht; Hinweisung auf unerbittliche Verantwortung, setzet Abscheu vor Betrug und Laster voraus.

Du kannst dich in diese Vorstellungen nicht schicken: du stehst an zu glauben. Aber, du geräthst hier in die Klemme! Du hast nur die Wahl: etwas anzunehmen, was noch nie war: die höchste Weisheit bey dem gottlosesten Herzen; die einzig mögliche Ueberzeugung, die allenthalben Ueberzeugung wirket, ohne die eigene hervor zu bringen; in alle Herzen hinüberströmende Gefühle der

Gott-

Gottseligkeit ohne eigener Erwärmung; unermeßliche Weisheit ohne einen Weisen; nachdruckvollestes Leben fürs Gute ohne selbst gut zu seyn; den ewigen Werber für Gott ohne Gott; bey unerreichbaren Geisteskräften die höchste Thorheit, oder das unsinnigste Laster bey der nie gesehenen Reinheit des Lebens, die sogar das Aug des Feindes beschämte: oder du mußt annehmen, Jesus sey von dem Vater gesendet, der Wahrheit Zeugniß abzulegen.

5. Und als solchen hat sich Jesus gezeiget. Nicht etwa allein in anmassungsvollen Aussagen ohne Gehalt, sondern so groß in Thaten, als in Worten; unnachahmlich in Lehren; göttlich im Wirken. Seine Jünger sagen: Meere und Winde gehorsamen ihm! Sie waren die erstaunten Zeugen. Er erweckete Todte, und untersteht sich dazu zu fügen: **gleich dem Vater!** Die Rede ist so groß als die That. Die zerrüttete Natur höret ihn, und auf seinem bloßen Befehl genesen Kranke jeder Art. Es sind nicht nur lustige Kunststücke auf Belustigung der Menge angelegt: es sind hohe Beweise seiner Lehre und Sendung. Dieses ist Volksgefühl: es rufet aus, **Gott hat sein Volk heimgesuchet!** Er will als Gottes Sohn angesehen werden, und beleget seine Aussage mit Werken, deren nur jener fähig ist, der im Vater lebet, wie der Vater in ihm; die Stimme des Himmels giebt seinen Gehalt an; und in seiner Verklärung erscheinet er im Lichte, welches er bey dem Vater hatte, bevor noch die Schö-

pfung war. Seine Jünger dürfen ihre erhabenen Begriffe, welche sie von ihm haben, entwickeln, und er nennet sie selig; und er bekennet sie selbst vor dem Richter, wo Verspottung und Tod auf ihn warten. *)

Die Wirkung ist göttlich. — Die Besserung der Menschen und seines Zeitalters folgen ihm, wie der liebe Tag der Sonne. Man sollte meinen, die Menschen haben das erstemal gefühlt, wozu sie sind. Ein Wink bindet sie unauflöslich an ihn. Bey ihm zu seyn, ist ihnen wohl des Opfers ihres Hauswesens, selbst ihrer Eltern werth. Man machet mit Freude die Armen zu Erben der Hälfte seines Vermögens, und tilget jeden Betrug mit einem vierfachen Ersatze. Man schwinget sich aus der Tiefe der Verdorbenheit, und kann in einem gebrechlichen Leibe das Engelleben der Reinheit und Unschuld schätzen. Erweitern wir endlich unsern Gesichtskreis, und messen wir die Wirkung auf die Erde: und das Göttliche wird sich an allen Seiten der Geschichte zeigen. u. s. w.

7. Der

*) Wollte etwa jemand annehmen: „es wäre doch möglich, „daß Jesus wahrhaft von sich geglaubet habe, er sey der „Messias, ohne es zu seyn; daß er sich an sich selbst ge„täuschet, und folglich nur einen gutmüthigen Fehler be„gangen habe“: diesen widerleget das so eben Gesagte. Wer so groß und einzig wirkt, ist kein schwacher Vergötterer seiner selbst. Schwache Menschen tragen sich gerne zur Schau herum, und sind nie nach ihrer Art groß, ohne es scheinen zu wollen.

7. Der Tod, welchen man ihm anthat, soll ihn vor aller Welt beschämen und widerlegen. Er selbst hatte aber seinen Tod, jedoch auch seine Auferstehung vorher gesagt. Sie spotten seiner am Kreuze, als des traurigen Gottessohnes: und er sagt zum gebesserten Schächer: **Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!** Er stirbt: und selbst seine Feinde geben sich die Mühe den Betrug unmöglich zu machen. Die Jünger, welche ihn todt sahen, verzweifeln an der Erfüllung seiner Vorhersagung: gegen alle Hoffnung lebet er, zeiget sich oft, läßt sich berühren, ißt und trinkt mit den Seinigen, kömmt wieder, mehr als fünfhundert Brüder sehen ihn, deren Viele noch zu Paulus Zeiten lebten.

8. Bey diesem unaussprechlichen Werke ist kein Schein des Suchens einiger Ehre, oder eines sonstigen Vortheils. Alles ist auf den Vater und der Menschen Heil berechnet. Wenn nur der Vater Alles ist: dann ist Freude; wenn nur sein Namen ausgesprochen und als heilig gefühlet wird: dann ist er für allen Aufwand seiner Kraft entschädigt. So untersteht sich kein zu Schanden gewordener Ehrgeiziger, kein gescheiterter Planmacher vor Gott in der Stunde seines nahen Züchtigungstodes zu bethen, wie Jesus. Hier fliehet der Bösewicht Gott, der eine Welt unglücklich machen konnte, um etwas zu seyn. Hier löset sich sein von Vorwürfen gegeisseltes Gemüth nicht in himmlische Gebethe auf: sondern die Verzweiflung

zerreißet sein Herz; und man möchte die Schöpfung in seiner Faust zerstäuben, wo man seine Anschläge für sich in Strafe und Züchtigung sich auflösen sieht. Diese Stunde ist der Sieg der Wahrheit: und so glänzend sah ihn die Welt noch nie, wie in dir, Jesus! *)

Daraus folget: a) daß dieses die erste Lüge wäre, der Gott alle Glaubwürdigkeit mit auf den Weg gegeben habe.

b) Der erste Betrug, den Gott als Wahrheit müßte gelten lassen.

c) Der erste Betrug, der ein dauerhafteres, allgemeineres Gut hervorgebracht hätte, als alle Philosophie.

d) Der erste Betrug, durch welchen wir Gott am Vollkommensten kennen, und die Tugend am Reinsten auszuüben gelernet hätten.

e) Der erste Betrug, welcher seinen Urheber liebenswürdig, und zum Wohlthäter der Menschheit machte.

f) Der erste Betrug, durch den der Betrüger nur Tod und Elend gesuchet hätte.

g) Der

*) Wer hierin Vollständigkeit wünschet, lese das in den meisten neuern theologischen Werken vortreflich Ausgeführte 1) Ueber den Karakter Jesu, 2) über den Plan, und 3) über die Geschichte desselben nach.

g) Der erste Betrug, der mehr, wenigstens so viel Glauben verdienete, als alle Wahrheit der Philosophie. u.s.w.

Siehst du wohl, wie viel du dir gefallen lassen mußt, wenn du zaudern willst anzunehmen, daß sich Gott wirklich durch Jesum geoffenbaret habe. Du mußt Unschicklichkeiten und Widersprüche aller Art unter deine Weisheit aufnehmen. Ich darf dieses Einzige, und zwar mit allen möglichen Gründen Beglaubigte; durch alle Beweise der Ueberzeugung Unterstüzte — nämlich, **Jesus ist Gottes Sohn; Jesus ist Gottes Gesandter an die Menschheit!** annehmen: so ist Alles klar, deutlich, verständlich, erhaben, göttlich. — Indessen sehe ich wohl, dieser Widerspruch werde fortgesetzet werden, so lang es Menschen giebt, die es wünschen können, daß es nicht zu erweisen wäre. Auch das Merkmal Simeons muß an ihm erfüllet werden: **zum Zeichen des Widerspruchs gesetzt.** *) Aber bey einem so übel berechneten Widerspruche — für jene, die eines gelehrigen Herzens sind, ein Zeichen der Wahrheit!

Auch **das zweyte**, welches du fordereſt, kannst du, nämlich: „genau deuten, und wissen, was Gott durch „Jesum geoffenbaret und befohlen hat.“ Du darfst nur wollen: und die Deutlichkeit wird seyn. Schließe deine Augen am hellen Tage: und du hast Nacht. Willst du Licht haben: so öffne deine Augen. — Weißt du, wer die evange-

*) Luck. 2, 34.

evangelische Lehre in Finsterniß gehüllet hat? Menschen und ihre Leidenschaften! Höre Jesum selbst; höre seine Kirche, die er selbst zu hören befiehlt: so hast du den schönsten Tag; Alles zeiget sich auf eine Gottes würdige Weise. Fühlest du deinen Irrthum nicht? Wie kannst du ein Kunstgemäld aus einem dir beliebigen Gesichtspunkte ansehen wollen, und nicht aus jenem, den der weise Künstler am Besten kennt, und dir angiebt? Du willst Deutlichkeit; und das Mittel nicht anwenden, wodurch Alles deutlich wird! Solche Fehlgriffe kann nur der Philosophismus machen! Du kannst hier nicht mehr ausweichen: Jesus ist Gottes Sohn; die Kirche, die er zu hören befiehlt, ist seine Anstalt: höre beyde, und du hörest Weisheit!

Da werden dir freylich Menschen kommen, und sagen: Vieles, was die katholische Kirche als Einsetzung Christi angiebt, ist nicht genug in den Evangelien gegründet! Dahin gehöret Firmung, Beicht, letzte Oelung, Priesterweihe, Ehe, u. s. w. Sie werden dir von Fehlern sprechen, welcher man sich häufig schuldig gemacht habe: ohne freylich hier, wo es auf Rechtfertigung ihres Tadels ankömmt, darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Schatten immer den Körpern folge, wovon auch die Ihrigen nie frey sind. Sie werden dem fürchterlich gezeichneten Bilde die Narrenkappe des Aberglaubens aufsetzen (ohne freylich zu beherzigen, daß etwa wohl Zeiten möglich sind, und selbst in der Epoche der Philosophie vielleicht am

beden-

bedeutendsten waren, wo man sich in dergleichen etwas am Besten gekleidet wähnen kann) um jene, welche auch wenig oder gar nichts davon verstehen, wenigstens lachen zu machen.

Aber, warum hältst du dich mit Menschen auf, die sich immer so gleich bleiben, und in einem Zeitalter vielleicht eben so unzuverläßig sind, wie im andern! Was das Erste betrifft, bemerke: was immer in der Kirche war, hat mehr Grund für sich, als das spate Gerede der Ueberklugen! Wenn die orientalische, und abendländische Kirche in der Zahl der Sakramente übereinstimmen; wenn sogar alle noch vorhandenen uralte Sekten in Asien und Afrika eben dieselbe Zahl bekennen: so mögen die überweisen kritischen Kinder der neuern Zeiten, die im **Entbehren der geistigen Dinge so stark sind**, immer hinwegstreichen, was ihnen nicht ansteht: sie streichen gewiß ihre Bescheidenheit und Redlichkeit zugleich mit weg. Was alle Kirchen, auch sonst miteinander nicht sehr verträgliche Kirchen, zu allen Zeiten gehabt, und als Einsetzung Christi verehret haben, kann unmöglich ein jüngerer Waghals, der noch ächter Christ seyn will, hinwegnehmen, ohne seiner Mäßigung den Stab zu brechen! Oder sieht wohl der alte, ehrwürdige, weit ausgebreitete Baum zierlicher aus, wenn ihm ein unsanfter Windstoß mehrere der schönsten Aeste hinweg reißt? ... *)

Nicht

*) Der wahre Sinn der Religion muß a) entweder durch eigenes Studium erforschet: oder b) durch innere Erleuch-

tung

Nicht viel kluger wirst du werden, wenn du in Betreff des Zweyten dich zu sehr mit Menschen aufhältst: du bist immer in Gefahr, daß sie dir am Ende selbst dein Evangelium Aberglauben nennen, und es sammt dem, was du selbst dafür redlich ansiehst, als Mißbrauch zum Fenster hinaus werfen. Sind sie aufrichtig Feinde des Aberglaubens und der Mißbräuche: so haben sie die Kirche zu ihrer Vorgängerinn und Führerinn. Viele Jahrhunderte vor ihnen sprach und handelte die Kirche dagegen, und reinigte, wo es möglich war, die Unbild der Zeiten vom Heiligthume. Sie, die ächte Mutter der Weisheit, hat nie Aberglauben und Mißbräuche gerechtfertiget: und ihre Schlüsse aus dem grauesten Zeitalter sprechen für ihre Ehre. Aber mit wenig Lesen und wenig Nachschlagen bleibt man gemächlicher bey seiner Meinung! Die Kirche schützet nur das, wovon sie weiß, daß es aus Gott und nach Gott ist: das Uebrige, was Dummheit oder Verschlagenheit gezeuget hat, verschmäht sie höchlich. Reinheit an Lehre und Sitten ist ihr von allen Nebengeburten des Evangeliums unterscheidendes Merkmal. Sie hat keine Zwecke, bey denen man alles Denken aufgeben muß, um sie erlaubt zu finden. Sie mag die Zwecke nicht, welche schlechte Mit-

---

tung gegeben; oder c) von einem authentischen Lehramte dargelegt werden. — Welches von diesen dreyen ist den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Menschen, dem Geiste und Endzweke der Religion, den Begriffen, welche wir von Gott und Christus haben, mehr angemessen? . . .

Mittel fordern; und mag die verworfenen Mittel nicht, die zu einem bessern Zwecke führen sollen. Sie heiliget nichts, was dem allein Heiligen nicht heilig seyn kann; und leget nichts zu glauben vor, was nicht aus der reinsten Quelle des tugendreichsten Glaubens, Jesus, fließt. Die letzten öffentlichen Beweise von der vollkommensten Entfernung vom Aberglauben, gab dir die katholische Kirche in der Kirchenversammlung von Trient. — Du fährst fort:

„Nun sind über Beydes schon seit Jahrhunderten „her viele und große Bücher geschrieben, und noch „sind selbst die Gelehrten darüber nicht einig ge„worden. — Gott! ist dann deine geoffenbarte „Religion etwas solches, über dessen Göttlich„keit und Inhalt sich selbst die Gelehrten nicht „einigen können? Und sollte sie, wenn sie deine „Religion wäre, nicht vielmehr etwas solches „seyn, wovon sich jedermann (auch der grosse „ungelehrte Hause) überzeugen, und welches je„dermann deutlich und zuversichtlich erkennen mag, „weil jeder zu glauben, und zu handeln verbun„den ist?“

Es ist wahr, zahllose Bücher sind seit Jahrhunderten über die obigen zwey Gegenstände geschrieben worden; und die Gelehrten sind in Betreff derselben oft lästig uneins. Aber bedenke nur: wann werden wohl Men

schen einig seyn? Sind sie es doch nicht über dein eigenes Glaubensbekenntniß, so klein du es auch gemacht hast! Wage es dem hartgläubigen Zeitalter zu gefallen, allen Glauben aufzuheben: und du weckest Vertheidiger des Glaubens, um nicht deiner Meinung zu seyn. Meinest du es redlich mit Gott und dir selbst: so laß die Gelehrten nur zanken, und halte dich an die klaren Worte des Evangeliums, und an die Erklärerinn derselben, die Kirche. Für dein Bedürfniß hast du sattsam genug: hast du der Zeit überflüßig, so magst du die Gelehrten hören! Aber merke, was dir hier neuerdings wiederfährt. Die Streitigkeiten der Gelehrten über die Religion geben dir Anlaß an ihrer Göttlichkeit zu zweifeln: sage mir; wirst du es wohl dulden, wenn ich aus eben dieser unheilbaren Uneinigkeit schließe: „es war nöthig, daß Gott durch eine „entscheidende Anstalt (Unfehlbarkeit der Kirche) der „Streitsucht der Menschen ein Ende machte?" Das wirst du wohl nicht: und ich erinnere mich auch, daß das Dulden an der Religion ist.

Dein Ausruf „Gott! ist denn deine geoffenbarte „Religion etwas solches, über dessen Göttlichkeit und In„halt sich die Gelehrten nicht einigen können?" erschüttert mich. Ach! ich kann den Unendlichen weder nennen, noch nennen hören, ohne daß mein Innerstes bebet. Wie rein muß das Herz, wie rein der Mund seyn, der Ihn anrufet, ausspricht, zum Zeugen nimmt! Aber bemerke

wohl:

wohl: ich sage dir vor eben demselben Gott, den du anrufest: Dein Ausruf trift ja nur die Menschen, nicht die Religion, die du treffen willst! Fühle, und laß mich weiter gehen. — Sage mir, Freund! ist wohl gelehrt seyn genug, um die Wahrheit im Besitze zu haben? Ich wenigstens kenne jemanden, den du nicht kennen willst, welcher so wahr bemerkte, daß er alle Erfahrung für sich hat: **Du hast dieses, Vater! den Weisen und Gelehrten verborgen, und den Einfältigen geoffenbaret.** *) Aber laß dieses Alles seyn: höre nur: was würdest du sagen, wenn ich eine ähnliche Ausrufung wie du wagte, und spräche: „Gott! bist du denn „selbst etwas solches, über dessen Daseyn, Güte, Gerech„tigkeit, Vorsehung, selbst die ersten Philosophen so ver„schieden denken?" — Ich schone Deiner, und eile von der mich selbst demüthigenden Stelle. Wie du auf obiges Ausrufen antwortest, magst du zusehen!

Du glaubest, wenn die Offenbarung ein Werk Gottes wäre, „so müßte sie etwas solches seyn, wovon sich jeder„mann, auch der große ungelehrte Haufe, überzeugen „könnte." — Gerade so etwas ist die Offenbarung, wie du es suchest. Der ungelehrte Haufe ist es eben, der sie am besten versteht, am reinsten fühlet, am wohlthätigsten benützet, am vollkommensten ausübet. Seine Demuth ist ihm der Schlüssel zur evangelischen Weisheit. Er

*) Matth. 11, 25.

Er will Leitung nach seiner Bedürfniß, und findet sie, wo ihr Gelehrte nichts findet, weil ihr selbst führen, und Rabbi in den Sinagogen gegrüsset werden wollet. Er will wissen, und wird erbauet, indem er der Religion aufmerket: ihr Gelehrten grübelt, und verlieret den göttlichen Sinn. Er suchet Nahrung für sein argloses, sich nach Wahrheit sehnendes Herz; und findet sie reichlich an der Thürschwelle der Weisheit: ihr haschet nach seltenen Fragen, und nähret euch mit Dunste. Der Fehler eines Abschreibers kann euch zu Zweiflern machen; das ganze Evangelium ist so gut als nicht da, nicht bestehend für euch. Gehe hin, mache diese Erfahrung bey dem großen ungelehrten Haufen: und du hast das Merkmal der Göttlichkeit, welches du suchest!

„Aber vielleicht bin ich zu nichts weiter, als zu „dem verbunden, was mir meine eigene Vernunft „gebiethet, und erkennen läßt?“

Möchtest du dich wohl bey einer so wichtigen Frage, mit dem unbedeutenden **Vielleicht** begnügen! Findest du es denn in einem ruhigern und bescheidenern Augenblicke, nicht hart, das, was sich gegen achtzehn Jahrhunderte als eine wohlthätige Anstalt Gottes bewähret hat, mit einem **Vielleicht** hinweg zu werfen? Sollte dieses von deiner Redlichkeit nicht überwiegende Gründe fodern? ... Ist denn die Vernunft, welche die Wahrheit des Evan-

geliums einsieht, nicht auch Vernunft? Saget dir deine Vernunft nicht, es möge doch Gott wohl erlaubt seyn bey seinem Werke nachzuhelfen *), wie es die Umstände fordern? Erlaubest du dieses ja jedem Handwerker; forderst es sogar von ihm, wenn du ihn nicht als nachläßig ansehen sollst. Du lobest es als Vernunft, und verlangest, daß man den Kindern mit dem fortschreitenden Alter höhere Lehren gebe: und hier, wo du über Offenbarung absprichst, die du einmal entbehrlich machen willst, siehst du bey der Anwendung ebendesselben Grundsatzes nichts, als Unweisheit. Wie doch die Welt, in welcher du lebest, anders aussieht, als jene, welche du denkest! Saget dir endlich deine Vernunft nicht, du müssest das immer für vollkommen vernünftig ansehen, was die höchste Vernunft erkläret, und wenn du dich auch noch nicht vollkommen darein finden könntest? Wer findet sich sogleich in den Plan eines großen Künstlers; und muß sich nicht gefallen lassen, daß sich am Meisterwerke täglich mehr entwickle? Und der Unendliche soll von Maulwurfsaugen sogleich ganz gesehen werden! Warum zürnest du, wenn du am Frühjahre das dürre Holz Knospen treiben siehst; die Reben weinen und vorrücken; das Gras sein grünes Werden entwickeln, u. s. w.; weil du die Natur im Winter sahest, und glaubtest, sie müsse immer Winternatur blei-

*) Oder vielmehr, da Gottes Werk auch bey der ersten Anlegung nicht mangelhaft seyn kann: — sein Werk zu leiten, wie es zum Endzwecke erforderlich ist.

bleiben? Du fragest in obiger Angabe zwar nur: aber — gewisse Dinge muß man nicht einmal fragen können!

„Ja! dann ists freylich nicht nöthig, einen langen „gelehrten und kaum zu vollendenden Beweis aus „dem Zeugnisse der Geschichte, aus Wundern und „Weissagungen dafür zu führen, daß Gott durch „Jesum Kraft des Evangeliums geredet habe; „denn was darinn als eine von unsrer Vernunft „anerkannte heilige und reine Lehre vorkommt, „das kündigt sich uns von selbst als wahr und „göttlich an.“ *)

So könntest du etwa leichter als die großen Weisen unseres und des vergangenen Zeitalters einen ewigen Frieden heraus bringen. Wirf nur allen Begriff von Besitz hinweg: dann sparest du Kriegsheere, Menschenblut, Angst und Kummer, das Elend der Lazarethe, die Thränen der kinderlosen Eltern, die verwüsteten Städte, die zertrettenen Fluren, u. s. w. Wofür der lange und kaum zu vollendende Streit über Eigenthum? Die Unersättlichkeit der Sterblichen machet ihn nöthig, sagest du: und ich frage, wer alle die langen und kaum zu vollendenden Beweise für Evangelium und Religion nöthig mache? ... Der Stoff dazu liegt eben so wenig in der **Wahrheit**, als im **Besitze**: er liegt im Menschen.

Gieb

*) Eine ähnliche Einwendung sieh J. J. Rosseau Emile. Tom. 3. p. 145.

Gieb einerseits Genügsamkeit im Besitzen, wie dort im Wissen: so hast du theologische und bürgerliche Ruhe!

Die gelehrten Entwicklungen, welches hier wohl bemerket werden muß, sind nur für die Schulen, und nicht für den praktischen Menschen. In der Schule, wo man kaum eine Spanne der wirklichen Welt besitzt, und dennoch seinen Zepter über das Wirkliche und Mögliche ausdehnt, will man doch auch etwas zu thun haben. Dem Bürger liegt wenig daran, ob man die höchste Herrschaft vom Rechte des Stärkern, oder von der Uebertragung des Volkes, oder was man noch uns lieber glaubet, gar von Gott herleite: darüber mögen die Schulen disputiren, streiten, zanken; wenn nur der Regent es gut meint, die Gelehrten zanken läßt, und sich an das hält, was gut und recht ist.

Kühne und unruhige Zweifler machen den Schulzank, und die weitläufigen Entwicklungen, und die Prüfung eines jeden Beweises, die Zurückführung und Vergleichung mit den bekannten und allgemeinen Gesetzen des Denkens nothwendig. Der gemeine Mann glaubt, daß Jesus Gottes Sohn sey. Es ist ihm unmöglich zu fürchten, daß eine so große Tugend heucheln, und eine so übermenschliche Weisheit verführen könne. Er findet, daß die Benennung Gottes Sohn für einen so Selbstkräftigen und Erhabenen, für einen, der so ganz Wohlthat und Freude

der

der Welt seyn konnte, nicht zu hoch sey; die Aussage, **Eins mit dem Vater**, für den, der das ganze Vernunftgeschlecht mit seiner Liebe, wie Gott, umfasset, nicht anmassend; der Ausdruck, **Herr der Natur**, an dem, der Meeren und Winden befiehlt, die ursprünglichen Krankheiten tilget, und den Todten das zweyte Leben giebt, wie der Vater das erste, nicht zu viel sagend; die Behauptung, **älter als Abraham**, für den, der seine schöpferische Kraft in der neuen Ausbildung der Menschheit zeigt, nicht Eingriff in Gottes heiligste Rechte; die Ankündigung, **der Vater hat dem Sohne das Gericht gegeben**, für den nicht übertrieben, welcher der Menschheit die ewig richtigen Pfade des Wandels nach Vernunft und Weisheit vorzeichnen konnte.

Die Gelehrten mögen sich darüber die Köpfe zerbrechen, wie Gott einen Eingebohrnen haben könne; sie mögen alle Steine des Orients umkehren; mögen Reisen machen und Sprachen lernen; mögen Fragen über Fragen anstellen; zweifeln und necken: der gemeine Mann fragt nur: ist die Geschichte wahr? Ist der Inhalt Gottes und der Menschennatur würdig? Sein Gefühl der Wahrheit und Wohlthätigkeit führt ihn sicherer, als alle gelehrten Entwicklungen, deren letzte immer wieder eine neue nöthig machet: und er arbeitet mit seinem Pfluge so wohlthätig und nützlich, wie ihm seine Ernde handgreiflich machet, die Erde; als wenn er alle mathematische Sätze, worauf der Pflug gebauet ist, kennte.

Verstehe mich jedoch recht: ich weiß wohl, was man der Schule, und der gelehrten Streitigkeit schuldig ist. Ich halte sie bey Weiten nicht für unnütz: ja eben um der Zweifler willen für nöthig, und unentbehrlich. Sie widerlegen zugleich den Vorwurf, daß der Glaube dumm mache. Ich muß vielmehr sagen: er habe die Kräfte der Menschen mehr entwickelt; und sey auch in diesem Betrachte wohlthätiger gewesen, als alle übrigen Wissenschaften und Anstalten. Ja, ich bin überzeugt, daß ihr Leute mit eurer Confession, wobey auch die Hottentotten nicht irre werden könnten, die nur so viel zählen sollen, als sie Finger an den Händen haben, und wenn sie auch an jeder Hand noch einen weniger hätten, der Thätigkeit und folglich der Ausbildung des Menschenverstandes eben keine große Wohlthat erweiset. Somit magst du dirs merken, daß der Tadel, welchen du aus den gelehrten Streitigkeiten gegen die Offenbarung ziehst, so ziemlich dem Kunstgriffe gleich sehe, dessen man sich hier und da bedienet, nur etwas zu sagen, es mag übrigens damit stehn, wie es will. Die gescheidern Vögel mögen davon fliegen: sie sind nicht gezählt! — Weiter:

Du weißt, Freund! daß ich deine schlimmen Sätze am begierigsten auffasse, bedeutendere Sätze am schärfsten anblicke, und das Unrichtige darinn am wenigsten ungerügt lassen dürfe. Darunter gehören folgende Worte: „Was im Evangelium als eine von unsrer Vernunft aner-

„kannte

„kannte heilige und reine Lehre vorkommt, das kündiget „sich uns von selbst als wahr und göttlich an.“ — Du willst also in allem Ernste die Vernunft als Richterinn über Gottes Anstalt bestimmen? Ich meine, deine Vernunft müsse in allem Ernste von Gottes Anstalt sich unterrichten lassen, und lernen. Lautet es dir nicht eben so wunderlich, als wenn du die Sinnenwelt nach diesem Grundsätze untersuchtest, und, was sich vor deiner Vernunft, nach deiner Art das Göttliche zu denken, nicht rechtfertiget, als ungöttlich und nicht bestehend ansähest? Ist dieses nicht die Quelle aller Irrthümer über Vorsehung, Gerechtigkeit, und Weisheit Gottes in der Natur? Anstatt daß ihr Herren die bestehende Welt ansehen, und davon lernen solltet, wollt ihr kritisiren, und hinweg werfen, was das Unglück hat, euch nicht zu gefallen, oder von euch nicht erreicht zu werden. Fühlet ihr denn nicht, daß ich von dem, was ist, mehr Grund habe, als von eurem Untersuchen, ob es seyn könne, und wie es seyn sollte? und daß sich jenes wohl göttlicher ankündige als dieses? Lasset es euch doch gesagt seyn: die Natur ist da, daß ihr von ihr lernen sollet! — Aber, ich sehe wohl, Freund! hier liesse sich über die Sinnenwelt gerade so räsonniren, wie du oben über die Offenbarung räsonnirt hast. Sollte eine Natur wohl etwas Bestehendes und Wirkliches seyn, von deren Daseyn ich mich erst „durch einen langen, gelehrten, und kaum zu vollendenden Beweis“ überzeugen mußte? Sie, „über deren Inhalt und Auslegung sich

„selbst

„selbst die Gelehrten nicht einigen können? Und sollte sie, „wenn sie, Gott! deine Natur wäre, nicht vielmehr etwas „solches seyn, von dessen Elementen, Bestandtheilen, Er„eignissen, Materie, Form, Erscheinen und Daseyn uns „nichts Geheimniß seyn dürfte, weil wir doch darauf leben „und handeln müssen?“ Da man aber dieses **nicht kann**: so ist dieses eben so ein Beweis gegen das Daseyn der Sinnenwelt, als es Beweis gegen die Wirklichkeit der Offenbarung ist, weil man zu ihrer Beglaubigung und Verständniß Sprachen, gelehrte Untersuchungen über alte Gebräuche und Sitten, Erklärungen über Wunder, u. d. gl. nöthig hat. *) — Ich hoffe, es entgeht dir nicht, was du daraus zu nehmen hast. Höre weiter!

Ist die Offenbarung Gottes Werk, als welches sie sich dir eben so majestätisch als die Schöpfung **ankün**-

digt

*) Einen Tadel gegen die Schöpfung kann ich mir jedoch nicht auflösen. Ich finde auch in ihr eine Art vonunfehlbarer Kirche. Sie hat ebenmäßig einen höchsten Richterstuhl und Ausspruch, gegen welche sich nichts einwenden läßt: und so etwas spricht doch gegen die Vernunftmäßigkeit der Schöpfung, und folglich gegen ihr Daseyn. Für diese Entdeckung mögen mir die Idealisten danken! Und dann fürchte ich, weil die Natur so Vieles setzt, sie möge die Wohlthat des Denkens hemmen, wie die Offenbarung. Sie kann also eben so wenig Natur seyn, als jene Religion ist. In den Philosophen kann ohnehin der Fehler nicht liegen: er muß sich allezeit in der physischen oder moralischen Natur befinden!

digt (eigentlich nicht vor uns **legitimirt**, wie man seiner philosophischen Eitelkeit damit wohlthun möchte) so mußt du dir gefallen lassen davon zu lernen: und ihr nicht erst deine Sanktion durch dein **Anerkennen** ertheilen wollen.

Da ich aber weit davon entfernt bin, deinen Worten einen gehäßigen Sinn zu unterlegen: so gestehe ich hier mit Freude, daß ich sehr zweifle, ob das, was ich hier bestritten habe, der Sinn deiner Worte sey. Ich wollte aber auch diesen Gesichtspunkt nicht übergehen, weil wenigstens das, was ich angegriffen habe, auf eine viel zu anmaßende und stolze Weise von Andern vorgetragen worden ist, als daß man sich nicht bestreben sollte, sie an Mässigung zu erinneren, wo sich die Gelegenheit ergiebt. Du wirst verzeihen, wenn ich deinen Sinn nicht erreichet habe; und mit mir einstimmen, wenn ich Anmaßung und Stolz zur Rechenschaft fordere.

Wolltest du aber durch dein „von der Vernunft anerkennen" mehr nicht sagen, als: **die Vernunft getreu anwenden, um die Lehren der sich als göttlich ankündigenden Offenbarung zu erreichen, und sich denselben zu ergeben**: so habe ich diesem schönen Sinne nichts beyzufügen, als den Wunsch, daß die Menschen denselben wohl fassen, und reichlich erfüllen mögen.

Ob wir uns aber gleich hier so fein miteinander zu setzen scheinen: so muß ich dir dennoch die Bemerkung machen, daß ich es immer noch schwer finde, dich mit dir selbst zu vereinigen. Hier lässest du alle Lehren des Evangeliums, welche deine Vernunft als heilig und rein anerkennet, als wahr und göttlich gelten: „das kündigt „sich von selbst als wahr und göttlich an.“ Solcher Lehren möchtest du wohl viele aus dem Evangelium als göttlich annehmen müssen. Hierunter zähle ich die erhabene und wahrhaft einzige Lehre von der Ermunterung durch die Sinnenwelt zur Tugend; und Erhebung der körperlichen Natur, wodurch sich die unendliche Weisheit gleichsam versinnlichet hat, und sich in Anlagen und Bildern zur Lehrerinn der Menschheit darstellet: wo die Lilien auf dem Felde, die Spazen auf dem Dache, Regen, Sonnenschein, bis auf die Haare meines Hauptes zur Beförderung der Tugend mitwirken müssen. Die über Alles erhebende und begeisternde Lehre: **Gott ist die Liebe!** Die aller Philosophie und Erfahrung unter Völkern entgangene Lehre von der Liebe der Feinde; die Lehre, zuerst das Reich Gottes (Gott durch sein Gesetz unumschränkt über uns herrschen zu lassen) zu suchen; die etwas trübsinnige Lehre von der Möglichkeit der Freude, wenn man von der Welt gehasset wird; die Lehre von der einzig würdigen Größe des Menschen — im Dienen der Menschheit; die Lehre von der ächten Selbstliebe — im Hingeben, **Verlieren** seiner selbst, u. s. w.

Wohl

Wohl dir, daß du erst unten die Zahl deiner Glaubens-wahrheiten angiebst: sonst müßtest du es nicht unbedeutend finden, daß im Evangelium wohl mehr als vier Stücke vorkommen, welche der gesunde (freylich etwas gebildete) Menschenverstand als heilige und reine Lehren, und folglich als göttlich anerkennen muß. Du wirst mir hier wohl sagen: „dieses Alles ist unter dem **Guten** „(thue Gutes S. 17.) begriffen, das einen Theil meiner „Religionsstücke ausmachet.“ Ist dieses, mein Freund! so möchtest du am Ende wohl die ganze christliche Religion, Tugend und Tugendmittel in dein Glaubensbekenntniß hinein passen. Die Allgemeinheit und die Fassungsfähigkeit hätte es einmal ziemlich: und somit zögest du mit der einen Hand wieder an dich, was du mit der andern wegzuwerfen schienest.

> „Dann ists nicht nöthig, sich zur Auslegung der „evangelischen Lehre mit der Kenntniß fremder „Sprachen, alter Gebräuche, Sitten und Begebenheiten, und gelehrter Streitigkeiten abzumühen; es ist genug, nur immer alles so zu deuten, daß es mit unserer Vernunft, und mit dem „in unser Herz geschriebenen heilig und göttlichen „Gesetze zusammen stimme.“

Laß dies nur gut seyn, mein Freund! Gott hat nun einmal die Welt dem Disputiren Preiß gegeben, und ich bin

bin derselben nicht so gram, wenn es in den Schranken eines vernünftigen Streites bleibt. Aber es giebt etwas, das man Gezänke nennt; eine den Menschen sehr übel bezeichnende Neigung zu widersprechen; eine schiefe Ansicht, der man mit allem Aufwande der wohl zum bessern Gebrauche bestimmten Vernunft, Annehmbarkeit heraus zu künsteln suchet; ein freyes, Luft machendes Gewäsche; ein ewiges Gezweifel, während welchem man sich der Wohlthat der unausgemachten Sache weidlich bedienet: und diesem bin ich vom Herzen Feind! Das Studiren fremder Sprachen, alter Gebräuche, Sitten und Begebenheiten hat eben so sein Gutes, als die Forschungen nach chaldäischen, ägyptischen, griechischen, und römischen Alterthümern; wie auch die Anlegung kostspieliger Kabinete derselben, und das Nachgraben in der Erde um dieselben.

Daß Alles zusammen stimmen müsse, hast du vollkommen Recht. Dieses nur unserm Bischen Geistes wohl eingeprägt: denn da ist er oft eigensinnig und übel daran! Zusammen stimmen! Zusammen stimmen! Wo Gottes Natur ist: da ist Plan und Zusammenstimmung. Ein trefliches Merkmal für Vernunftwesen! Wo keine Zusammenstimmung ist, da hat Gott, die unendliche Vernunft, nicht gearbeitet; da ist Pfuscherey, da ist Menschensache! Blickest du in die Natur, und zweifelst: so stimmet nichts zusammen! Gehst du in das Reich der Wahrheit mit eben dem Geiste über, und zweifelst: so stimmet nichts zusammen!

men! Siehst du aber in der Natur den Allweisen: so ist Alles Einheit, groß, unaussprechlich gut! Siehst du in der Religion den Abglanz des Vaters, den Eingebohrnen vom Vater: so ist Alles Weisheit, Ordnung, Uebereinstimmung, reicheste Mittheilung der Urvernunft: und ich finde zwischen dem „in unser Herz geschriebenen heilig und „göttlichen Gesetze“ und dem Buche der Religion keinen Unterschied, außer, daß dieses höher und reiner stimmet, und ausgebreiteter wirken lehrt, als unsere bey aller Verehrung doch immer etwas magere Naturansicht.

„Dann werden alle, ohnehin nur über Dinge, die „unsrer Vernunft fremd sind, entstandene Sekten, „und der daraus herrührende feindselige Streit, „Krieg, Religionszwang und Verfolgungsgeist ver„schwinden, weil nur eine heilige, von allen an„erkannte Vernunftreligion seyn wird.“

Diesen Aufsatz möchtest du wohl schon etwas lange geschrieben haben, mein Freund! ohne denselben bey der Herausgabe 1799 neuerdings durchzusehen: sonst hättest du unmöglich glauben und versichern können, daß bey deiner Vernunftreligion aller Religionszwang und Verfolgungsgeist schwinden müsse. Siehst du deine Vernunftreligion, wie sie in einer jedem Gutdenkenden, und ächte Weisheit Liebenden äußerst verdächtigen Gesellschaft in die Welt eintritt? Wie Schauder um sie her bebet; und

Ströme des Blutes fließen, die sie nicht allein nicht hemmet, sondern noch die Huldigung von jenen annimmt, welche sie ausgeschüttet haben? Wie allgemeine Betäubung, Versteinerung bey ihrem Erscheinen das Bild der Tage waren, wo die Religion Segen, Freude, Trost, und sonst vielfältige Wohlthat seyn sollte? Kennst du denn ihre Einführer, ihre Apostel nicht? Sahest du denn ihre Tempel, ihre Göttinnen nicht? ihre bluttriefende Anbether nicht? — „Dieses ist nicht reine Vernunftreligion" wirst du sagen: und darin hast du wohl Recht. **Reine Vernunftreligion** ist auch nur Ideal, Gedankending, wohinein die Griechen und Römer ihre ehebrecherischen Gottheiten versetzten; die Jakobiner ihren Blutgötzen; und wo alle Prediger des Unglaubens und der Empörung, die je gelebet haben, die Schutzheiligen sind. Wisse! reine Vernunftreligion schicket sich eben so wenig für vermischte Wesen, als reine Speise für meines irdischen Körpers Erhaltung. Was meiner zusammen gesetzten Natur entspricht, ist ja eben so gewiß Vernunft, als die Zusammensetzung vernünftig ist. Was Gott aus dem Schatze der Urvernunft dazu zu setzen gefällt, ist doch eben so gewiß Vernunft, als was ich mit meinem gegebenen und dabey ziemlich blöden Geistesauge sehe. Wer sieht dem für **reines Sehen**, der nur auf die ihm eigene Weise sieht, und sehen muß?

Ach! ich bin genöthiget euch zuzurufen, liebe Mitbürger! **machet doch weder unschuldig, noch schlecht,**

 wie

wie es euch in den Kram dienet: sondern seyd der treue Ausdruck der Dinge! Alle eure schönen Deklamazionen helfen nichts, wo ihr arm und leer an Sache erscheinet! Saget doch: welche Glaubensartikel hat denn eure Vernunftreligion ausgemacht? Woher nimmt sie in den unvermeidlichen Leiden des Lebens erhebenden und aufrecht haltenden Trost, ohne auf Hartnäckigkeit und Gefühllosigkeit zu führen? Welche Vernunft war mächtig genug zu hindern, daß man nicht für Abgeschmacktheiten Gründe fand? Welche sich selbst überlassene Weisheit hat den Fuß des kühnen Wanderers gelähmt, wenn ihm die Wege und Gefilde des Verderbens behagten? Welche sich allein hingegebene Natur hat sich auf die ihr anstehende, ihr mögliche Höhe der Tugend geschwungen? u. s. w. Nicht einmal die erbauliche Einfalt des Landmannes bleibt bey euern sogenannten Vernunftanstalten mehr übrig: sie geht allmählig in Trotz, und Miene des Besserwissens über ...

Nicht alle Sekten, Freund! entstanden über Dinge, welche unserer Vernunft fremd sind, wie du angiebst. Weißt du denn nicht, daß die Grundsätze der epikuräischen Schule wohl etwas mehr gelten, als was unserer Vernunft fremd ist? Weißt du nicht, daß die Sadduzäer Feinde deines eigenen Vernunftglaubensbekenntnisses waren? Kennst du die Nikolaiten nicht, deren Betragen freylich der Vernunft eben so fremd gewesen seyn möchte, als ihr Glauben? Hast du etwa nicht gelesen, was Jo-

hannes von Andern sagt, deren Lebensweisheit gewiß der Vernunft fremd war. Höre ihn selbst! „Doch mißfällt „mir noch an dir, daß du Leute unter dir duldest, die Ba„laams Grundsätze haben, der dem Balak den Anschlag „gab, die Kinder Israels zu den Götzenmahlzeiten und „der Unzucht zu verleiten, und so zu verderben.“ *) Ist dir die Geschichte der Gnostiker unbekannt, deren Erbaulichkeit (immer in Dingen, die der Vernunft gar nicht fremd waren) den Heyden einen Vorwand gab die christliche Kirche mit einer harten Verfolgung zu züchtigen, ob sie gleich als verworfene Irrlehrer nicht von der Kirche waren. So viel mag dir einsweilen genug seyn: die Uebrigen bis auf unsere Zeiten magst du selbst nachzählen! Künftig solltest du dich wohl vor dergleichen allgemeinen Sätzen hüten; sie sind leichter hingeschrieben, als behauptet.

„Dann wird, wie aller Sektirerey, so auch allem „Aberglauben, der seine Kraft nur immer dahin „legt, wo die Vernunft keine kennt, das Thor „und der Zugang verschlossen.“

Ist so richtig, als es wahr ist, daß, wenn alle Menschen Mohren wären, alle schwarz seyn würden. Aber, da du selbst, bey deinem gewiß nicht übersetzten Glaubensbekenntnisse, nicht hindern kannst, daß Menschen sich nicht ver-

*) Offenb. 2, 14.

verschieden, nachdem es der Grad ihrer Einsicht und Kultur, und ihr Gemüthszustand zuläßt, sich Gott und seine Eigenschaften denken; von Tugend und Laster nach ihren Neigungen und Wünschen sich Begriffe machen; von Zukunft etwa wie Römer, Griechen und Türken fabeln: so weiß ich nicht, wie du so zuversichtlich glauben magst, das Mittel gefunden zu haben, aller Sektirerey und allem Aberglauben den Zugang zu verschließen. Es giebt wohl auch Leute, welche neben deiner gebahnten Strasse, und neben dem Thore hinein kommen. In deine allgemeine Züge von Religion passet so Vieles, was du nicht darin haben möchtest, und was die Träumereyen oder Leidenschaften der Menschen ohne dich hinein legen können: und je allgemeiner du deine Grundlage aussteckest, desto mehr Raum lässest du jedermann hinein zu tragen, was er will. Ohnehin hast du gegen deine vier Glaubensartikel das nicht unbeträchtliche Heer der Skeptiker, die hart an das gehen, was etwas beyseits liegt, und wobey sie die Spur der Sinnlichkeit verlieren. Da möchte wohl deine Uebereinstimmung so viel als Traum seyn. In der Geschichte war wenigstens die Zeit, wo reine Vernunftreligion hätte seyn sollen, Zeit des Aberglaubens. Ob die neue Vernunftreligion die Fehler der alten vermeiden werde, möchte dem nicht zweifelhaft seyn, der es überdenket, daß der Mensch einmal von Vielem reden, und von Mancherley sich Ursachen angeben wolle: und wo sie die Religion ihm

nicht giebt, er sie so gut darstellet, als er kann, und fabelt.

„Dann werden die Menschen ihre Aufmerksam-„keit und Kraft nicht mehr auf so viele unnütze „Dinge, auf willkührliche Menschengebothe, auf „sinnlose oder widersinnige äussere Gebräuche zer-„streuen, sondern auf das reine heilige Vernunft-„und Sittengesetz sammeln, weil nur dieß alle „unsere Pflichten, und den einzig wahren Gottes-„dienst bestimmt; und so kann um so leichter „und eher auch einmal zunehmende reine Sittlich-„keit, Tugend und Gerechtigkeit, diese einzig ächte „Anbethung nach dem Geiste und der Wahrheit, „diese einzige wahre Stütze dauerhafter Glückse-„ligkeit gedeihen.“

O Freund! du sagst mit vieler Leichtigkeit dahin, was die Menschen **werden** und **nicht werden** müßten: und ich lerne daraus wohl, daß es sich über manche Sache ohne viele Mühe reden läßt, wenn man sich begnügt geredet zu haben, und vielleicht Leser findet, die von ihrem Handbuche weiter nichts fordern, als, daß der Verfasser zu reden wisse. Menschen aber, welche den **gedachten** Maaßstab an der wirklichen Welt versuchen (und dieses möchte wohl ein jeder thun, welcher es für natürlich hält, daß das Wissen für die bestehende Welt seyn müsse) werden bald finden, daß, was in einem

nem gelehrten Kopfe bey Gedankendingen wunderschön ließ, an der Figurenwelt eine Abscheulichkeit wäre. Es giebt dergleichen Menschen, welche (ausser dem Falle nämlich, wo es ihnen zu genießen beliebte) Alles entkörpern möchten; und in der wirklichen Welt, ohne welche keiner ihrer Fußtritte ein Fußtritt wäre, wie in einer Feenwelt leben oder spucken. Ich meine, dieser unnützen Grübeley hätten wir genug! Seyn wir uns selbst getreu; und wollen wir doch auch, was Religion betrifft, aus Leib und Seele bestehende Menschen bleiben, wie wir es doch sonst nicht so ungern sind; vielleicht etwa zum Ersatze für die bey der Religion geforderte Geistigkeit mehr Leibmenschen, als aus Leib und Geist zusammengesetzte Wesen. Der Mensch bedarf, besonders auf dem Pfade der Geistigkeit, wo ihn seine Fleisch- und Blutmasse so oft ihr Gewicht fühlen läßt, der Erweckung und Beyhilfe der Sinne. Eine Menschenreligion ist eben so verschieden von Engelreligion, als Menschenleben vom Engelleben. Die sichtbare Natur empfiehlt sich dem Menschen durch Farben, Gestalten, Wohlgerüche, unendlichen Wechsel, und zwingt ihn dadurch zum Denken; und machet ihn dadurch geistiger: warum wollet ihr in Betreff der Religion einen andern Weg einschlagen, als der Menschenbilder von Natur aus? Strafet denn nicht die Natur durch das tägliche unnachahmliche Schauspiel, welches sie vor euch aufführt, eure entsinnlichte Grübeley; und beschämet sie nicht eure Eigenliebe, die ihr wähnet ihre

weisern

weisern Kinder zu seyn, und in den ersten Elementen ihrer Anordnungen noch Fremdlinge seyd? Seyd ihr nicht selbst euer Widerspruch, indem ihr glänzende Feste anordnet, und es da, wo es zu genießen giebt, nicht beym Denken bewenden lasset; eine niedliche, geschmackvolle häusliche Einrichtung liebet, und eine leere Scheuer von Gottes- oder Vernunfttempel bauet? Ob eine Grille oder die Vernunft den Riß dazu gezeichnet habe, wird ein jeder finden, der Augen und Urtheil zur Mitgabe auf seine Pilgerschaft erhielt.

Ich bin gewiß kein Freund „der vielen unnützen „Dinge, der willkührlichen Menschengebothe, der sinnlo„sen oder widersinnigen äußern Gebräuche.“ Ich habe auch noch kein Evangelium gelesen, noch keine Entscheidung der Kirche gehört, welche sie in Schutz nähme. Ich weiß, daß man seine Aufmerksamkeit und Kraft auf das reine heilige Vernunft- und Sittengesetz richten müsse: aber ich weiß auch, daß dazu Mittel gesuchet und angewendet werden müssen; daß Richten eine Art und Weise zu richten fordere; daß man durch eine Weise gewisser und natürlicher zu seinem Zwecke gelange als durch die andere; daß der Mensch nicht unmittelbar ansehe, sondern mittelbare Kenntniß habe; daß, was für Menschen ist, nach der Menschennatur angeordnet werden müsse, wenn es ihm angemessen seyn soll. Das Kleid ist nicht der Mensch: aber lasset dessen ohngeachtet dem Kleide Gerechtigkeit wiederfahren;

es schützet, wärmet, erhält den Körper. So sind religiöse Gebräuche nicht Religion: aber sie möchten doch der Religion das seyn, was das Kleid dem Körper ist. Reine Sittlichkeit ist freylich die ächte Anbethung nach dem Geiste und der Wahrheit: aber, wenn **Gerechtigkeit**, welche du dort nennest, auch zur Sittlichkeit **gehört**; so vergiß nicht, auch gegen deinen und meinen Schöpfer gerecht zu seyn; sey sein Bewunderer, Verehrer, Anbether; vertraue auf ihn; liebe ihn; und laß alle Menschen Zeugen seyn, daß du es thust; u. s. w. Eine Zumuthung, bey welcher du dir vielleicht das wieder gefallen lassen müßtest, was du ohne Rücksicht auf sie entbehren zu können glaubtest.

Diese so oft gemachten Bemerkungen hast du *mich* zu wiederholen gezwungen, weil du kein Bedenken trugest einen alten Einwurf in deine „neue Erde" aufzunehmen. Auch dieses möchtest du dir künftig gesagt seyn lassen!

Du nöthigest mich hier, mich in eine Erklärung einzulassen, welche ich so gerne auf eine andere Zeit gesparet hätte, weil sie eine würdigere und reichlichere Auseinandersetzung verdienet, als ich ihr itzt zu geben im Stande bin. Ich verlasse mich darauf, daß es den **Gelehrten**, worunter ich dich so gerne rechne, **leicht zu predigen sey**. Sie bedärfen nur der Erinnerung;

und

und denken sich meistens das Fehlende besser hinzu, als man es ihnen hätte sagen können.

Du begehst hier, Freund! einen merklichen Fehler, welcher dir jedoch nicht ursprünglich zugehört, sondern nur von deiner Seite eine Wiederholung auf Treue und Glauben von Andern ist, deren Sagerey du hättest prüfen sollen, wie du es fähig bist, ehe du sie nachschreibest. Du unterscheidest in dem oben Gesagten Moral und Religion nicht, welches doch bey einer philosophischen Entwicklung sorgfältig zu unterscheidende Gegenstände sind. Dein „Vernunft- und Sittengesetz" ist wohl der Grund der Moral, wenn du nämlich auf nichts siehst, als auf den reinen und allgemeinen Ausspruch des menschlichen Geistes, wo es auf die zu nehmenden Bestimmungen ankömmt; wenn du die Vernunft bloß als Vernunft reden lässest, und durch sie nur dein inneres und äusseres Betragen ordnest. Da du aber in dein Glaubensbekenntniß wirklich schon mehr aufnimmst als dieses; da du darin schon von Gott sprichst, und zwar von einem belohnenden und strafenden Gott; und dennoch deine ganze Religion in die Befolgung des Moral- und Sittengesetzes einschränkest: so finde ich dich (verzeih mir den Ausdruck) neuerdings im Widerspruche mit dir selbst. Wenn Moral deine ganze Religion ist (und dieß kann sie doch nicht seyn, weil sie nichts damit gemein hat) so weiß ich nicht, wozu du eines Gottes bedarfst! ... Ist dir aber einen

Gott

Gott zu denken Bedürfniß, und Vernunftnothwendigkeit: so deutet dir ja doch deine Vernunft auf etwas mehr, als auf Moral. Sobald dich deine eigene Vernunft auf einen Urheber deines Daseyns und des übrigen Weltalls aufmerksam machet; so bald er sich dir selbst als deinen Gesetzgeber ankündiget, wie du ihn als den Gesetzgeber der unermessenen Natur verehrest; so bald du gewiß weißt, daß du kein Gesetz dir gegeben, sondern es lediglich (auch oft gegen deinen Wunsch) in dir gefunden hast, und dich so gebildet antriffst, daß du ewig bestehende Gesetze, so lang erschaffene Vernunftwesen möglich waren, zugleich als schon mitgedachte, mitnothwendige Gesetze denken und finden mußt: so entsteht ja ein neuer Beweggrund der Verbindlichkeit und des Handelns, womit deine natürliche Ansicht, dein dir selbst einleuchtendes Erkennen unterstützet, gestärket, erhöhet wird. Gott wird dir hiermit Alles: das Leben alles Lebens, die Kraft alles Wirkens, die Ursache alles Seyns, das Denken alles Gedachten. In allem Werden siehst du seinen Willen, in allem Reifen seine Vorsehung, in dem mannigfaltigen das Maaß unsrer Bedürfnisse übersteigenden Vorrathe der Befriedigungsmittel seine Liebe, in der Eintheilung und Anordnung, im Gleichgewichte, in der unfehlbarsten Berechnung seine Weisheit. Ach! ich muß schweigen, denn ich unterliege: was siehst du nicht; was mußt du nicht sehen!

Bey dem alleinigen Anblicken der Natur findest du Einladung zum Genusse, wie bey einer gedeckten Tafel: aber wo du satt bist, und, wenn ich so sagen darf, fähig aus deinem Magen heraus zu gehen; fähig das unendliche Wesen dabey zu denken, das dieses sämmtlich gewollt und gegeben hat: dann entwickelt sich geistigeres Staunen, Bewundern, Huldigen, Anbethen. Hier werden nun eine Menge von Beziehungen, Erweckungen, Verbindlichkeiten, Pflichten belebet, wovon du vorhin, als du noch Naturmensch warest, keine fühltest. Wo du die bestimmtesten Gesetze ausser dir, und an deinem eigenen Körper wahrnimmst, und ebendieselbe Antwort deines Gewissens bey ebenderselben That erhältst; dasselbe Lob, denselben Tadel: da du neben dem nichts von eigener willkührlicher Gesetzgebung weißt, wo du dir aus eigenem Antriebe dein Sollen und Müssen selbst vorgezeichnet hättest; sondern es vielmehr als eine lästige Stimme von Innen wahrnimmst, der du vergeblich deine Ohren verstopfest, weil sie nicht in einem Schalle, sondern in einem Gefühle besteht, das von Aussen nicht gehemmet wird: so dringet sich dir die Vorstellung eines allerhöchsten Gesetzgebers auf, welcher der todten wie der denkenden Natur besiehlt; welcher die Eine unwiederstehlich auf der Bahn der Ordnung erhält, die Andere göttlich nachdrücklich zur Befolgung ermahnet. Hier entstehen Gesinnungen der Unterwerfung, des Gehorsams, der Abtödtung seines eigenen Willens, und der gänzlichen Ergebung an

den

den Göttlichen. Bey der Auffindung Gottes in der Natur; bey der Unterscheidung seiner erhabensten, unendlich reinen Handlungsart; bey der Gewohnheit ihn immer seiner würdig zu sehen, bildet sich die dringendste und kräftigste Einladung ihn nachzuahmen. Freylich ein hoher Schritt der Ausbildung: darum auch des Gottessohnes Jesus werth, welcher dadurch seine Religion und seine Moral zur wahresten, reinsten, unverbesserlichen gemacht hat; und die eifersüchtige Philosophie, die zu stolz ist, seine Weisheit für das gelten zu lassen, was sie ist, in die Nothwendigkeit versetzet sich bey ihrer Erreichungs- oder Uebertreffungssucht durch eine eben so große Thorheit lächerlich zu machen, als die Lehre Jesu sich in einer von aller Menschenvernunft geschätzten, angestaunten Erhabenheit darstellt. *) Hier entwickeln sich nun neuerdings die zierendsten und nothwendigsten Rücksichten für den Menschen; ein ganzes Heer von Pflichten, wovon du vorhin nichts sahest; als du noch Naturmensch warest; noch keine entdecktest. Die Sammlung aller dieser neuen Beziehungen auf Gott, auf mich selbst, sogar auf die mitbestehende Natur — ist **Religion**. Findest du diese Be-

*) Man verzeihe mir, wenn ich es als eine Prostitution des gesunden Menschenverstandes, und als ein ächtes Erzeugniß des sophistischen Schwindelgeistes unsrer Zeit ansehe, wenn man mit allem Schulernst behaupten kann, der Beweggrund G o t t schade der Reinheit und Erhabenheit der Tugend. Das Gesagte berechtiget mich zu diesem Urtheile.

Beziehungen gegründet; so erzeugen sie Pflicht, eine Regel deines Verhaltens: bearbeitest du diese Beziehungen innerlich, so, daß sie Gesinnung werden; so ist es **innere** oder **Herzensreligion**: bricht die Gesinnung aus deinem Herzen hervor, und wird That; und drückest du mit Worten und Zeichen und Sinnbildern aus, was du denkest; so wird es **äussere Religion**: ladest du andere Vernunftwesen, deine Brüder, ein mit dir dem Alleinheiligen zu huldigen; so wird es **öffentliche Religion** u. s. w.

Zum Schlusse habe die Geduld, auf dein Versichern, daß nach deinem Religionsplane " reine Sittlichkeit, „Tugend, und Gerechtigkeit leichter gedeihen können " ein Geschichtchen anzuhören, wovon ich so ziemlich Liebhaber bin, weil man an fremden Personen die Wahrheit eher sieht, als an sich selbst.

Es war ein Mann, welcher zwar auf dem Lande wohnte, aber im eigentlichen Sinne nicht Bauersmann war. Er durchstrich gerne einsam und nachdenkend die Felder, und machte seine stillen Betrachtungen über die verschiedenen Früchte, ihre Bauart, ihr Gedeihen, und den Ertrag. Sein wohlmeinendes Aug kränkte immer das verwünschte Unkraut, welches er vielfältig antraf, und wobey er sich immer sagte: Könnte denn nicht da, wo ein Unkraut wächst, eine Kornähre stehen? Welche

Trägheit der Ackersleute! Warum haben sie denn nicht mehr auf das Unkraut acht, und machen ihm nicht seine Mischung unter den reinen Weitzen unmöglich? So etwas ist doch baare Nachläßigkeit, die eben so sträflich als muthwillig ist. Ich weiß was ich thue. Ich will das träge Geschlecht beschämen! Ich bereite selbst ein Feld zu, wo nur auserlesener Weitzen stehen, und das schärfste Spähersaug kein Unkraut entdecken soll; und es muß der gesammten Bauernschaft eine derbe Strafpredigt seyn. Dünger kömmt mir einmal nicht auf das Feld: denn damit schaffet man auch vieles Unkraut dahin. Bey dem öftern und kostspieligen Pflügen bereitet man eben dem Unkraute eine sanfte Erde, wobey es gewinnt. Auch dieser Glaubensartikel der Feldbaukunst kann hinweg bleiben. Ich nehme den *reinsten* Weitzen; so rein, daß er der letzte Gedanken von Weitzen ist, hinter welchem nur noch Getreid steht, woraus man eine Gattung nach Belieben machen kann, und besäe mein Feld. Da soll mir wohl künftiges Jahr die halbe Welt von meinem Weitzenacker sprechen! Grosse Köpfe verspaаren seiten etwas auf die Zukunft: er griff sogleich zu Werke. Er übertrifft noch durch seine Sorgfalt seinen Plan. Er ließ den Acker vom Unkraute reinigen; ritzte die Erde ein wenig mit dem Pfluge auf; und vertrauete ihr den auserlesenen Weitzen an. Der Acker steht nach dem Entwurfe: und die Hoffnung ist sein Schutz. Schon lachet der erfinderische Eigenthümer den übrigen Bauern

in das Gesicht, und erwartet den Augenblick, wo sie sein Acker beredsamer züchtigen wird, als er selbst. Das Spatjahr tritt ein. Die tausenderley Saamen vom unzähligen Unkraute reifen: heftigere Winde erheben sich: und diese tragen ganze Wolken von Distel, Gras, Hünerdarm, wilden Rebssaamen, u. d. gl. über die Felder hin, und der Acker unsers Tausendkünstlers bekam seinen Antheil wie die andern. Das Unglück war, daß dieses verwünschte Spiel, welches sich die Herbstwinde machten, meistens zur Nachtzeit geschah, wo er nichts davon bemerkte, und sich an seinem warmen Ofen während dem Winter voll Selbstgenügsamkeit den Bart strich. Die liebe Sonne, von den kältern Zonen über den Wendekreis zurück geschreckt, suchte allmählig den verlassenen Aequator wieder; verlängerte die Tage, und besäete die Luft mit ihrer gütlichen Wärme. Die Höhen wurden des verschwundenen Gesanges wieder fähig; und die Erde gab die ersten Zuckungen des Lebens. Die Saaten kleiden sich grün, und erheben ihr wachsendes Haupt. Unser gute Mann eilet auf das Feld, um sich an der Ansicht wohl zu thun, nachdem er sich allmählig am Denken satt gegessen hatte. Er sieht seinen Weitzen: — aber auch an dessen Seite fremde Gestalten jeder Art. Was ist dies? Weitzen nicht! Weh mir: es zeiget schon die verhaßten Spitzen der Distel! es treibt schon die geitzigen Ranken der Quecke! es ist der unersättliche Wildrebs! u. s. w. Er gieng betroffen nach Hause, und sagte bey sich: frey-

lich kam das Unkraut nicht auf dem Wege in den Acker, welchen ich mir dachte: aber es muß deren wohl noch mehrere geben! ! ! Mit Vermindern der Kraft bringt man nicht allezeit eine grössere Wirkung hervor! ! ! — Freund! am Ofen und in der Studierstube läßt es leicht „ einzig wahren Gottesdienst, reine Sittlichkeit „und Tugend“ ziehen: aber auf dem Acker selbst — etwas mühsamer! . . . . Du fährst fort:

„Darum werden aber die Menschen, weil sie sich „an ihr Vernunftgesetz und ihre Vernunftreligion „halten, nicht das Evangelium und Jesum lästern, „sondern vielmehr Gottes Vorsehung für das prei- „sen, was er ihnen durch sie Gutes und Wahres „sagen ließ; werden dieß mit Dank aufnehmen „und gebrauchen; werden Jesum in seiner Würde, „die er vor und bey Gott hat, nicht unedel anta- „sten, aber auch nicht bestimmen, und nicht feind- „selig darüber streiten, wie groß diese Würde sey, „weil sie dieselbe wahrlich nicht genug kennen „möchten, und weil er selbst, je größer, weiser „und heiliger er ist, um so weniger Complimente „für sich, aber um so mehr die Befolgung seiner „Lehre und einen reinen Wandel verlangt.“

Ich muß dir aufrichtig gestehn, mein Freund! denn es ist nicht um dich und mich, sondern um die hoch-

theure

theure Wahrheit zu thun: bey deinem Gerede über Jesum und seine Lehre wußte ich meinen Unwillen fast nicht zu unterdrücken. Willst du vor den Augen aller Welt als ein gerader Mann bestehen: so rede gerade und folgerecht; sonst schadest du dir an der Vermuthung, welche du für dich fordern kannst, daß du es mit deiner Arbeit wenigstens redlich gemeint habest. Wie kann Jesus bey deiner Behauptung noch als ein redliches ehrliches Wesen bestehn, der sich als einen Sohn und Liebling im göttlichen Sinne von dem Vater ausgiebt, wovon du nichts wissen willst? der seine erhabene Sendung von Gott lehret, und behauptet, an welche du nicht glaubest? *) Der sich anmasset Sünden zu vergeben, eine Sündenvergebung einsetzet, und die Vergiessung seines Blutes als Preis für die Sünden erkläret; worüber du den Kopf schüttelst? der sich anmasset seiner Kirche einen Tröster vom Vater zu senden, der sie alle Wahrheit lehren werde; welches du bey deiner Hinlänglichkeit der alleinigen Vernunft für eine Ueberhäufung, und folglich für Unsinn halten mußt? Wie kannst du mit Ernste wollen, daß man ihn und sein Evangelium nicht lästere, da du doch selbst seine Unstatthaftigkeit und Unmöglichkeit durch Vernunftschlüsse heraus zu zwingen suchest? Wie soll man Gottes Vorsehung für den

*) Wie du mich in die Welt gesendet hast, so habe auch ich sie in die Welt gesendet. Joh. 17, 18.

den preisen, der die Welt mit schiefen Ansichten, Vorgebungen, Vertröstungen, Hoffnungen angefüllet hat? Wie Jesum in seiner Würde nicht antasten, welche bey dir nichts gewesen seyn kann; und wo selbst seine Lehren nur das schändlich gewählte Mittel gewesen seyn müssen, seinen vorgeblichen, erschlichenen Wundern Glauben zu verschaffen, und sich damit ein höhers Ansehen zu ertrügen? — Ich würde dich noch als einen schlußgerechten Mann angesehen haben, wenn du Vermöge deiner Vordersätze die ungünstigsten Folgen gegen Jesum gezogen hättest. Aber du giebst alle Vordersätze: und willst sie sollen nicht schliessend seyn! Das heißt: sie sollen auch nicht Vordersätze seyn, denn sonst müßten sie schliessend seyn! und am Ende: sie sollen **nichts** seyn! weil eine Kraft ohne Wirkung keine Kraft ist. Ist dieses nicht eine *bedeutende* Wunde, welche du deiner eigenen Schlußfestigkeit vor dem denkenden Publikum schlägst? Nicht wahr: Du fühltest es wohl selbst, daß dir der übrige Jesus zu groß und erhaben war, als daß du seine Ehre, ohne der deinigen zu schaden, so geradehin hättest angreifen mögen? Es schauderte dich selbst ihn so bestimmt einen Verführer und Betrüger zu nennen: weil du zu lebhaft fühltest, daß man doch so nicht verführt und betrüget? — Ich muß dir demnach sagen, Freund! ob es mir gleich hart ankömmt, dir beschwerlich zu fallen: du zeigest hier **die Unsicherheit, und folglich Verwerflichkeit deiner Sache!**

Daß

Daß Jesus wohl „ keine Komplimente für sich ver„langen werde " besonders von jenen nicht, welche, ehe sie den reinsten Gefühlen ihres Herzens folgen, zuvor eine gelehrte Disputation darüber anstellen, die sie dann auf den trockenen Sand der Grübeley treibt, wo sie unbeweglich sitzen bleiben, wie ein Schiff, das auf eine Bank gestoßen ist: versteht sich von selbst. Ob es aber nicht noch Menschen von Gefühle geben werde, die, was heilig ist, heilig nennen; was groß ist, bewundern; was gut ist, preisen; was tugendvoll ist, verehren; was göttlich ist, anbethen: Menschen, welche dem Drange der Wahrheitsliebe, und der unwiderstehlichen Ueberzeugung folgen, und ausrufen: **wahrhaftig er war Gottes Sohn!** Menschen, die glauben das äussern zu müssen, was sie von Gott und seinem Eingebohrnen fühlen, und die gegen eine Pflicht zu verstossen glauben würden, wenn sie durch eine elende Grübeley, und mühsam geschaffene Zweifel sich verleiten ließen, das offenbar und rein daliegende Gute und Wahre zu mißkennen: ist wohl keinem Zweifel unterworfen; ist mir eine der süssesten Erwartung, die ich mir nicht um Alles nehmen lasse, wenn ich anders nicht dich und mich bedauern soll, weil wir unter Menschen leben, die allgemein das ihnen gehörende Gute zu mißkennen im Stande sind.

„Man kann wohl denken, daß wenn diese und „ähnliche Gedanken bey meiner Nachforschung über

„Christen-

„Christenthum aufstiegen, es gewiß nicht der „Hang nach unsittlicher, zügelloser Freyheit war, „der auf meine Zweifel und Bedenklichkeiten Ein„fluß hatte.“

Bist du wohl schon gerechtfertiget, Freund! wenn etwa in Einer Rücksicht kein Tadel auf dich fällt? Wie ihr Leute doch immer Alles so einseitig nehmet! Glaubest du denn, man fehle nur durch den Hang nach zügelloser Freyheit? Kann man nicht durch zu weit getriebenes Zweifeln fehlen? Kann man nicht durch Scheingründe die heiligsten Wahrheiten entkräften? selbst Manche um den Glauben an dieselben bringen, und folglich um die ganze Reihe der besten Handlungen, die der Glauben erzeuget hätte; sich selbst durch Fehlschlüsse in den Stand des Unglaubens, der Herzens- und Geistesdürre versetzen? Wer es wahrhaft gut meint, fangt gewiß nicht von der Exekution an, und wirft hinweg! Hat er denn die Augen und den Geist Aller, die denken, und zu denken Recht und Beruf haben? Und sollte er sogar Theologie studirt haben, und folglich aus eigener Erfahrung die gewissenhafteste Redlichkeit und Aufrichtigkeit kennen, womit das ganze Religionswerk behandelt wird: so müßte ihm dieses bey einem wahrheitlieben Herzen desto mehr Bedenken machen, eine Sache ohne weiters wegzuwerfen, welcher die Redlichkeit, womit man sie lehret, behandelt, der öffentlichen Prüfung darstellt, schon den höchsten Grad von

Glaubwürdigkeit ertheilt. Wenn es Geheimnisse wären, deren Deutung nur Wenigen anvertrauet ist; Täuschungen und Vorgebungen, womit das gute Volk hingehalten wird; wenn die Priesterschaft ein geheimer Orden wäre, wovon nur der Letzte den Schlüssel der Geheimnisse in Händen hat; wenn sie ihre Wissenschaft zu einem Eigenthume der Zunft machten, und nicht selbst das Lehramt sammt dem Befehle hätten, das Gute der ganzen Welt mitzutheilen: so möchte man wohl Verdacht auf das geheime Spiel werfen. Aber die Geschichte von beynahe 2000 Jahren enträthselte noch kein Geheimniß dieser Art in der Kirche. Alles, was sie besitzet, gehöret ihren Kindern; ist, wie ihr Herz, ihnen ganz offen; ist ihr Eigenthum, wie sie selbst, und ihre Liebe! So etwas mit unbedeutenden, wenig haltbaren Gründen verdächtig machen, zeiget doch immer von einigem Hange nach Freyheit; wenn sinnreiches Bemühen sich von einer höchst begründeten Sache los zu machen Streben nach Freyheit ist.

„Vielmehr war es das Verlangen zur Herstellung „einer solchen reinen Religion und Sittlichkeit in „dem Innern des Menschen, die auch von aussen „so viele drückende Uebel und heillose selbstgemachte „Unglücke und Plagen entfernen, dagegen allein „eine dauerhafte allseitige Glückseligkeit befördern „kann.“

Dn

Du wirst wohl nicht behaupten, lieber Mann! daß die christliche Religion „drückende und heillose Uebel“ veranlasset habe. Ich müßte dich im Ernste bitten, du wollest mir die Zeile im ganzen Evangelium bestimmen, wo der Grund und die Veranlassung zu je einem Leiden für die Menschheit gegeben worden wäre. Kannst du dergleichen nichts darlegen; und ist vielmehr die Epoche des Evangeliums der Augenblick der rückkehrenden Menschlichkeit: so finde ich keinen Grund deiner Klage. Möchtest du doch lernen vorsichtiger in deinen Angaben zu seyn!

Daß sich Menschen der Religion oft zum Vorwande bedienet haben, ihren Leidenschaften ein heiliges Ansehen zu geben, ist bekannt: aber eben diese Wissenschaft „alle Mittel zu seinem Zwecke zu benützen“ möchte wohl nicht ganz mit der Vertilgung des Christenthums verlohren gehn; und schlimme Menschen könnten wohl vielleicht auch deinen **Gedanken von Religion** zur Durchsetzung ihrer Leidenschaften anwenden. Glaubst du es etwa nicht, und willst Menschen kennen? . . .

Setze auch, denn ich gebe mit Freude nach, wo ich kann: setze, das oben Bemerkte wäre nicht, und du erreichtest durch Hinwegräumung des Christenthums, daß Menschen einander nicht mehr wegen des Christenthums (weil keines mehr wäre) plagten. Glaubest du wohl, daß Menschen dann einander nicht mehr lästig fallen werden?

Du solltest doch wahrhaftig Menschen besser kennen! Sie werden einander plagen, wie zuvor: nur mit andern Vorwänden. Du mußt die Leidenschaften hinweg nehmen, Freund! nicht die Sachen. Dein Gedanke der Menschheit Ruhe zu verschaffen ist löblich: aber da mußt du am Menschenherzen arbeiten, das sich und Andern so ungerne Ruhe läßt; nicht Dinge hinweg räumen, die so schuldlos sind; ja die, wenn jedoch der Mensch der Ruhe fähig ist, dieselbe einzig hervor bringen können, wie das Christenthum mit seinem unnachahmlich milden und sanften Geiste. Du weißt ja: der Mensch ist tod, wenn er ruhet. Er wird sich, weil er den Tod scheuet, Arbeit machen, wenn er keine hat. Dann möchte Nazionallehre, Familienstolz, Handelsgeist, u. s. w. an die Stelle der Religion tretten, und etwa unter einem andern Vorwande die alten Blutszenen erneuern. Es gäbe etwa eine entführte Prinzessinn zu rächen; ein Troja zu belagern; eine Grille sich Weiber zu erkämpfen; ein Karthago zu zerstören; und wegen einer Dicktatorsstelle die Welt zu erschüttern. Ueberhaupt waren die Zeiten, wo man nicht wegen Religion kriegete, die Zeiten gar nicht, wo die Menschheit mehr Ruhe und Lebensgenuß hatte. Indessen ist es mir begreiflich, daß man dieses sich verbirgt; und einsweilen die Religion an ihrem übeln Namen, oder an der Auszehrung sterben läßt.

„Es war Gottes- und Menschenliebe, sagst du wei-
„ter, die sich in solchen Gedanken ankündigten,
„und

„und meiner Nachforschung über unser heutiges
„Christenthum zur Seite giengen. Nur dieß Ver-
„langen, nur diese Liebe solle es auch seyn, die
„mich leiten, da ich jetzt darlege, was ich bey mei-
„ner Nachforschung für wahr oder falsch befunden
„habe. Die Hauptsache liegt schon in ebenden-
„selben jetzt angeführten Gedanken; nur eine ge-
„naue Erörterung soll sie noch deutlicher machen,
„so wie ich sie mir selbst zu machen strebte."

Du mußt mir einmal verzeihen, Freund! ich sage es dir innigst gutherzig: daß ich nichts „von deiner Gottes- „und Menschenliebe sehe, welche sich in deinen Gedanken ankündiget." Ich will dir gerne glauben, daß du etwas dergleichen dir mögest vorgespiegelt haben; du, der du noch aus dem Christenthume, das du vertilgest, jene beyden großen Gebothe vor Augen hast; und dir selbst noch mit diesem Bruchstücke deiner Arbeit ein frommes Ansehen giebst: aber daß ich mich überzeugen lassen soll, dich beseele reine **Gottesliebe**, da du sein Werk zerstörest, dem du keinen haltbaren Grund als deinen Unglauben entgegen zu setzen vermagst; dich treibe **geprüfte Nächstenliebe**, da du ihm das von tausenderley Auffoderungen fürs Menschenwohl zeugende Evangelium, das bis zur Aufopferung seiner selbst lieben lehret, aus den Händen zwängest, und ihn auf deine kalte, unbestimmte Naturreligion hinweisest: daß ich glauben soll, du setzest den Christen

besser

besser durch dein — die Liebe fanget von mir an! in Vergleich mit der feinsten, ausgesuchtesten, nur Aufopferungfähigen, von dem göttlichen Beyspiele Jesu begeisterten Liebe, die es für Gewinn hält, das Leben selbst für Andere darzugeben; das ist, wie du wohl selbst fühlest, eine große Forderung! Du redest mir freylich wie ein Heiliger, mein Freund! aber wer mag sich bey dem Wagstücke, welches du darauf gründest, dabey beruhigen?

Eben diese Menschenliebe, versicherest du, habe dich bey deinen dargelegten Nachforschungen geleitet. Ich gebe mir alle Mühe dir auf dein Wort dieses zu glauben. Verarget mir es nicht, Männer! die ihr über eine Arbeit zürnet, die bey aller Kühnheit im Absprechen und Entscheiden so viele Mäßigung vorgiebt. Ach! es thut mir wehe, so süß und einschleichend gewählte Worte für bloßes Kunstspiel zu halten, unter dessen Zauber man die gutmüthige Unbesonnenheit hintergehen wollte! Mir thut es wehe: mehr als Irrthum zu wähnen, dessen ein durch eine blendende Philosophie verführter Gelehrter so leicht fähig ist! Dich richte Gott, mein Freund! mir fehlt dazu Herzen- und Nierenforschung. Du giebst eine gute Meinung vor: aber ich habe dir gezeigt, daß du weder genug gedacht, noch sorgfältig genug gewählet habest, um deine Wohlmeinung vor der Welt rechtfertigen zu können. Du verdrängst das Evangelium, welches seine Wahrheit, Heiligkeit, Wohlthätigkeit schon durch so viele Jahrhunderte an der Menschheit

heit erweiset; und willst sie der Philosophie in die Hände spielen, welche in der Vorwelt so wohl, als in der gegenwärtigen so unglückliche Proben ihrer Hinlänglichkeit für Menschen gegeben hat. Du neckest an der Unfehlbarkeit der Kirche ohne Beweise für das Gegentheil, und ohne es deiner Bemerkung zu würdigen, daß eine unfehlbare Kirche dem Bedürfniß der Menschheit wahrhaftig angemessener ist, als eine ewig zweifelnde Philosophie. Du solltest es der Religion zum Verdienste rechnen, daß sie eben durch die Nothwendigkeit den Quellen nachzuforschen, Sprachen zu studieren ꝛc. das Denken und die Zahl der Aufschlüsse und Wahrheiten unter den Menschen befördert: und du lässest dies als einen Beweis gegen die Religion auftretten, was du am Studium des Homers, des Plautus, sammt dem Heere der alten Klassiker als Verdienst anrechnen wirst. Du siehst wohl selbst, daß dich nichts als Leidenschaft oder Verführung gehindert haben könne, diese so rein und klar daliegende Angaben, bey deiner sonst unläugbaren Denkkraft, selbst zu finden. Indessen will ich gerne einen unschuldigen Irrthum vermuthen, und deinem etwas muthwillig in Verdacht gesetztem Herzen zu Hilfe kommen.

Aber ich bitte dich, mißkenne den Jesus nicht ferner, der deinem Gegner diese Gesinnung zur Pflicht macht. Laß es bey deinem unglücklichen Versuche bewenden, und verfalle nicht in das Urtheil so Vieler, welche der erste

Verstoß zum zweyten nöthiget; und die brennende Behauptungssucht bis zur Raserey in Bewegung setzt. Du hast Kraft, Mann! Lehne dich mit derselben nicht gegen Gottes Anstalt auf: sondern gebrauche sie gegen die ohnehin herrschende Verführung. Dieses wäre das edlere Tagwerk einer so schönen Kraft, daß du nicht dem Geiste der Welt in die Hände arbeitetest, die noch nichts für uns that: sondern dem angebeteten Menschenerretter, der durch sein vollkommenes Dargeben für uns, sich die Liebe und Dankbarkeit Aller durch sein Blut erkaufet hat. Werde aus einem Gegner der Anstalt Jesu, wie ein andrer Paulus, (zu dessen Geiste dir vielleicht wenig mehr fehlen mag, als ein eben so besiegter Willen) ein auserwähltes Gefäß, das diesen itzt vielleicht gefährlicher als ehemal angefeindeten Namen (ach, bey so verdorbenen Zeiten kein gleichgültiges Merkmal der Wahrheit!) mit Nachdruck, Würde, Salbung, der ganzen Erde mittheilet!

„Meine Absicht ist nirgend gegen — sondern für „die wahre Religion zu schreiben, den Menschen „zwar die unnützen und doch schweren Laster, der„gleichen die Pharisäer alter und neuer Zeiten auf„legen, abzunehmen, dagegen aber ihnen das Tra„gen des sanften und süßen Joches der reinen reli„giosen Sittlichkeit als unerläßlich darzustellen, „und sie einzuladen, dadurch dem höchsten Wesen „um so wohlgefälliger, um so besser und glückli-

„cher

„cher zu werden. So beglückende Wahrheiten „nach redlich eigener Ueberzeugung ans Licht zu „stellen, dagegen menschenfeindliche, zerstöhrende „Irrthümer und Aberglauben zu verscheuchen.“

Ist mir bey diesen Versicherungen gerade, als wenn du von einer Rebe alle Tragzweige hinweg schnittest, und immer dabey mit allem Ernste sie und die Menschen versichertest, du wollest nicht gegen sie, sondern für sie arbeiten. Hier hat nur die Verführung das Denken — das so nothwendige Denken! — gleichsam unter den Fingern hinweg gezaubert. Die heutige Philosophie hat euch, lieben Männer, (welches ich jedoch bey einem abgemessenen Gebrauche schon gar nicht tadeln will) zu sehr an abgezogene Dinge, und aus blos ersten Linien bestehende, noch aller Anwendung beraubte Vorstellungen gewöhnt. So wie ihr Mensch ohne Nase, Augen, Ohren, Hände und Füße besteht, und doch Mensch ist; wie ihre Rebe als der Grund der Möglichkeit des Weintraubens und Weingebens ohne tragbare Ranken (denn weil sie in einer Gegend hoch gezogen, in der andern nieder gehalten werden, können sie nicht im Begriffe erscheinen) doch der Grund der Möglichkeit seyn kann: so sieht auch ihre abgezogene, aus allgemeinen noch schwebenden, und zum Herablassen auf irgend ein Geschöpf, und zum Verbinden mit demselben noch nicht gemachte Religion aus. Sie ist Religion überhaupt: aber noch nicht Religion für diese

bestimmte Gattung von Menschen. Eben so wähnest du, mein Freund! und versicherst es mit allem Ernste, du schreibest nicht gegen die **wahre Religion**, weil du etwa die Grundlinien einer wahren Religion vor den Augen hast, und hinzeichnest. Aber du schreibst gegen jene Religion, in welcher Gott diese Grundlinien so eingekleidet, so verbunden, so ausgefüllet hat, daß es nicht mehr eine Religion überhaupt, sondern eine wirklich auf Menschen passende, auf Menschen angewendete Religion ist. Du weißt ja doch, daß dieses Merkmal der Religion für Menschen nicht entgehen dörfe; und daß alles **Ueberhaupt** nur für Denker, nicht für handelnde Menschen ist! — Und da eine solche Religion allein als eine für itzige Menschen wahre Religion gelten kann: so schreibst du, du magst die Sache nehmen wie du willst, gegen die **wahre Religion**. Vergleiche deine Religion, wie du willst, mit jener des Evangeliums: so findest du eine magere skeletähnliche Religion gegen die reichhaltigste, welche alles Bedürfniß erschaffener Vernunftwesen vollkommen erfüllt. Du findest einen Gott, der sich durchaus als Vater der Menschen darstellt, und wirket: wo es deiner Philosophie schon äusserst schwer wird, sein Daseyn darzuthun. Du findest die Gottes würdigste, und durch keine Philosophie gefundene Liebe gegen seine Vernunftwesen, welchen er seinen Eingebohrnen gleich machet, damit sie Grundsätze hörten, und Beyspiele sähen, welche alle Philosophie beschämen; und wovon selbst die heutigen Vernunftreligionen

die ihnen unentbehrlichen Lehren hernehmen, um wenigstens einiges Zutrauen bey den Menschen zu behalten: ihr Gebäude entgegen besteht aus Steinen des zerstörten Evangeliums, und sie schmücken sich damit aus, ohne demselben die gebührende Ehre zu geben; ja sie rühmen sich noch es in sich selbst gefunden zu haben, und entledigen sich dadurch der Dankbarkeit, welche sie dem Evangelium schuldig wären. Du findest einen religiösen Geist, der die niedern Leidenschaften der Menschen vollkommen besieget, und der Welt so viele Helden der erhabensten Tugend zeigte, als der Sophismus unerträgliche Schwätzer gebahr, und das Zeitalter der Philosophie Verbrecher aufweist. Du findest ein wahres Reich der Tugend, wo man eben so thätig arbeitet sich zu vervollkommnen, Reinheit zu gewinnen, Unschuld zu pflegen, die empfehlendsten Tugenden anzubauen; als du in der Geschichte Kämpfe um eine elende Spanne Erde lesest. Du findest die Menschlichkeit bis auf einen hohen Grad des Sinnreichen gehoben, und die nur von dem Augenblicke an wieder sank, als der Philosophismus — die Religion verdrang. Die Menschheit findest du zu den größten Opfern tauglich gemacht, die es künftig wohl gemächlicher finden möchte, bey so schwankenden Grundsätzen — **sich selbst zu leben.**

Du willst den Menschen „die unnützen und doch schweren Lasten abnehmen.“ Dafür würde ich dich segnen,

nen, mein Freund! wenn ich gefunden hätte, daß dieses der edle Zweck deiner Arbeit wäre. Da solche Dinge nicht Jesusreligion sind: so war ich nie ein Freund derselben. Aber, du nahmst wohl mehr hinweg, als was unnütze Last war. Kannst du es dir wohl bergen, daß du die Menschheit um alle die erhabenen Gesinnungen bringst, welche das Evangelium ausschließlich gegen Gott erwecket und unterhält? wo deine Philosophie itzt wohl das Ey wird auf den Kopf stellen können, weil es Kolumbus einmal darauf gestellt hat? Ich habe mir S. 10. ausdrücklich vorbehalten, wirst du sagen, „das Wahre und „Gute des Evangeliums mit Danke aufzunehmen, und „zu gebrauchen." *) — Immer mehr, als von Andern, die es heraus genommen, und für ihre Weisheit ausgegeben haben! Aber hier werde ich mit Gewalt auf deinen ersten Vernunftschluß S. 7. zurück geführt, wo du, um das Evangelium entbehrlich zu machen, und mit Ehre gegen dasselbe etwas sagen zu können, folgenden Schluß aufstellst: „Entweder ists genug mich an das zu halten, was „mir

*) Merke dir's einmal für allemale: man darf Christus nicht theilen! Nimmt man blos von ihm was die Vernunft sagt: so ist er nur ein Sokrates der Juden. Auch Mohammed kann mit ihm verglichen, ja in manchen äußern Verhältnissen ihm vorgezogen werden. — Vor Fehlgriffen dieser Art sichert einzig: Der Begriff von wahrem Verdienste.

„mir meine Vernunft sagt, oder ich bin verpflichtet noch „mehr zu glauben und zu thun, als meine Vernunft sagt!“ Wie kann man sich denn so leicht, und fast noch in demselben Odemzuge vergessen! — Ist es genug, erwiedere ich, sich an das zu halten, was mir meine Vernunft sagt: wofür versprichst du das Wahre und Gute aus dem Evangelium mit Danke anzunehmen? Oder saget dir das Evangelium Wahres und Gutes, das dir deine Vernunft nicht sagt? Warum verdrängest du unbesonnen Christus mit seiner dir und der Menschheit ersprießlichen Weisheit; warum bemühest du dich die Welt um seinen Wahrheit- und Gütevollen Unterricht zu bringen; und dich an seine Stelle als Menschenlehrer zu setzen, zu der er sich allein gerechtfertiget hat? Hierauf, wie auf so manches Vorhergehendes lasse ich dich antworten, und setze die Fragen fort, welche ich oben unterbrochen habe. Darf es dir entgehen, daß deine Vernunft manchen der erhabensten Tugendgründe nicht einmal wähnet, die das Evangelium lehrt und zeigt? und daß du folglich deiner Welt das feinere Tugendgefühl, und die erhöhtere Ausübung entziehst, welche die Zierde derjenigen sind, die für Gottes Unterricht den gebildeten Sinn haben? Kann es dir verborgen seyn, daß du eine Menge der wirksamsten Tugendmittel hinweg wirfst, und die der Erweckung so benöthigte Menschheit wieder auf die bloße Vernunft zurück setzest, die auch als Vernunft durch Erweckung gewinnt? Fühlst du denn nicht, daß du die Lehren von Sündenvergebung, von Wirkung

der Buße, von Gottes Gesinnung gegen den Reumüthigen, u. s. w. nicht hinweg werfen kannst, ohne der reumüthigen Menschheit den süßesten Trost zu nehmen; und ohne daß du die Menschheit zwingest, entweder Sünde und Sündenvergebung zu läugnen; oder bey der Furcht wegen ihrer Vergehungen, zu Aberglauben und erträumten Versöhnungen Zuflucht zu nehmen, die auch wohl endlich mit Menschenblute geschehen dürften? Fühlst du denn nicht, daß du alle die süßen Ansichten des Himmels, welche uns durch Jesum gegeben sind, mit einem Federstriche zerstörest, zernichtest? Hältst du dieses Alles für unnütze Last: so bitte ich dich im Namen aller Guten; selbst im Namen der ganzen Menschheit: Laß ihr doch diese unnütze Last! Du möchtest etwa ein wohlmeinender, aber vielleicht nicht ganz wohlsehender Vormunde der Menschheit seyn: o laß ihr das, was du Last, und was du unnütz nennest!

Du willst den Menschen „die reine Sittlichkeit als „unerläßlich darstellen, und sie einladen, sich dadurch dem „höchsten Wesen gefälliger zu machen.“ — Daß ihr Denker euch doch die guten Einfälle immer ausschließlich zu eignen möchtet! Was du dir hier heraus nimmst, war nie Vorzug der Philosophie, und einzig Leistung des Evangeliums. Geberde dich, wie du willst: so etwas haben die Denker von sechstausend Jahren nicht herausgebracht. Willst du noch sechstausend Jahre warten, bis du gestehst, das Evangelium sey das Werk desjenigen Gottes, dem es

Jesus zugeschrieben hat? Weder die stoische Unempfindlichkeit; noch die vor einigen Jahrzehenden blühende Glückseligkeitslehre; noch die neueste Fackelei über reine Tugend sind das, was in Bezug auf den Menschen als reine Tugend angesehen werden kann: und du magst von den dreyen wählen; welche dir ansteht, so wirst du dem Evangelium die Ehre nicht streitig machen, und es wird wahr bleiben: **wenn Sokrates ein Weiser ist: so ist Jesus Gott in Menschengestalt!** *)

Und wenn es dir je Ernst ist „menschenfeindliche, „zerstöhrende Irrthümer zu verscheuchen“: so bitte ich dich, jage zuerst jene der Schule, woraus du die Deinigen genommen hast! Kommen dir alle jene Mißgriffe zur Schuld, welche du auf diesen Blättern klar und deutlich, redlich und wohlmeinend vorgetragen liesest: so bist du bey *aller* Wohlmeinung, die ich an dir nicht bezweifeln will, ein menschenfeindliches Wesen, das mit allen Zügen der Liebenswürdigkeit schadet, und mit der Hand zerdrücket, womit es streicheln wollte. Was aber eine Anstalt bedroht, welche seit Jahrtausenden der Welt frommet; mehr Weisheit verbreitet hat, als die Philosophie je fassen konnte; und aus Taglöhnern grösere Tugendhafte schuf, als ihr

in

---

*) Stolz, Liebe zur Paradoxie, Authorsucht, Hang den Philosophen nach der Mode zu spielen, u. s. w. sind nicht minder verwerflich, als Freyheit der Sitten: denn sie sind nicht selten ihre Quelle.

in der Akademie und Stoa zeigen könnet; was eine Einrichtung entkräftet und bis zum Betruge, oder wenigstens zur Täuschung herabwürdiget, welche der Ausgelassenheit und Frechheit immer unerträgliche Schranken setzte; und darum auch von allen anmassenden Köpfen verleumdet, verfolget werden mußte: möchte wohl selbst, ohne ihm Gewalt anzuthun, unter die zerstörenden Irrthümer gehören. So werfen die Menschen oft den Vorwurf, den sie fühlen — auf Andere! Du schließest mit dem Folgenden deine Einleitung.

„Dieser Eifer und diese Absicht wird wohl kein „Staatsverbrechen und keine Sünde gegen die „Menschheit seyn — zumal da ich es mit aller Ehr„furcht gegen den Höchsten, mit Anbetung und Lie„be der ewigen Wahrheit thue, und meine Be„hauptungen gar nicht als Orakelsprüche ausgebe, „sondern als meine Bedenklichkeiten, Meinungen „und Überzeugungen der Prüfung jedes weisern „und bessern Menschen, als ich bin, willigst, und „mit dem aufrichtigsten Verlangen unterwerfe, in „Allem, wo ich gefehlt haben mag, wohlthätig „für mich und Andere belehrt zu werden.“

In deiner Meinung nicht mein Freund! aber in der That selbst hast du „Sünde gegen die Menschheit“ begangen. Was ist man wohl berechtigt ein Statsverbrechen

zu nennen? Doch jenes Wagstück, das ohne ausgemachte Fehler zu zeigen, oder ausgemachte Wahrheiten zu geben, die Grundgesetze des Staates angreift; die Verfassung untergräbt; und mit den neuen Vorschlägen die ehemaligen Grundsätze, ohne sie geltend zu wiederlegen, verdränget? Die Maximen des Christenthums sind in das ganze sittliche und bürgerliche Daseyn Europens aufgenommen. Europa lebet in dem Elemente dieser Religion, wie in der stärkendsten Lebensluft. Erziehung, Ehestand, Gerechtigkeit, Treue und Glauben, Gesetze, Selbstschätzung, Selbstbeurtheilung, Begriffe von Tugend, von seiner Verhältniß zur Natur und übrigen Menschheit, Erwartung und Hoffnung sind durch das Christenthum theils geordnet, theils gegründet, theils mitgetheilt worden, und wirken nach seinem Geiste, u. s. w. Nimmst du das Christenthum hinweg: so wirfst du den Fisch aus dem Wasser auf das trockene Land, und wirst aus seinen letzten Zuckungen merken, daß du eine Grausamkeit begangen hast. — Die Christliche Religion ist Grundgesetz aller Staaten Europens. Das Christenthum hat erst die itzigen Herrschaften und Verfassung Europens möglich gemacht: und keine der verschiedenen politischen Einrichtungen der Staaten ist so alt, als die christliche Religion. Regenten und Regirte haben sich bis daher zu dieser Religion bekennt; Gesinnungen und Grundsätze davon angenommen; das öffentliche Wohl, alle Erwartung der Gesellschaft und der Einzelnen darauf gegründet. An die Stelle dieser alten, erprobten, und durch-

aus beglückenden Verfassung setzest du eine bloße Form ohne Gehalt, die eben darum fast nur Gedankending ist, weil ihr der Gehalt fehlt, deinen Traum, den ich so lang Traum zu nennen berechtiget bin, bis du mir einen Staat und ein Volk zeigst, das deine Grundsätze und Religion würdig gemacht haben, an der Seite ächter Christen zu stehen. Du willst also eine Verfassung, gegen welche du wohl vernünftelst, aber nichts beweisest, verdrängen, und den Menschen eine andere unterschieben, die du ihnen nie als genugthuend darstellen könntest, wenn du sie nicht in einen Rausch von Freiheit zu versetzen wüßtest, und sie durch Sinnlichkeit gegen den Geist zu gewinnen trachtetest. Du thust dieses Alles (welches ich dir fast nicht verzeihen kann, und welches hart gegen dich zeuget) in dem verwirrtesten Augenblicke, wo ein großer Theil der Köpfe am Freiheitsschwindel leidet; der andere sich die Unordnungen des Kriegs zu Nutzen machet; und die Wachsamkeit der Vorgesetzten auf ganz andere Dinge geheftet ist. Wie dieses die ehreliebende Welt nennen müsse, und wirklich nennet, halte ich nicht für nöthig dir erst zu sagen. Kurz, in das ganze bürgerliche und sittliche Leben geräth Stockung; in die ganze Gedenkungsart der Menschen kömmt Aenderung; merkliche Aenderung ohne geltende Darlegung der Nothwendigkeit derselben! Aenderung, der schon dieses das volle Gepräg der Verwerflichkeit auf die Stirne drückt, daß sie im Geiste des Zeitalters verfasset ist, der dem edlern Menschen bis daher manche bittere Thränen auspreßte;

te; und bey solchen Lehrschriften die Hoffnung noch weit entfernet, sie bald wieder abtrocknen zu können! Bey solcher Lage deiner Sache, Freund! mag ich der Priester wenigstens nicht seyn, der dich von Sünde gegen den Staat losspricht.

Auch Sünde „gegen die Menschheit“ scheint mir dein Werk zu seyn: Gott gebe, daß du nicht auch eine solche begangen habest! Mehr als einmal ist dir von mir gezeigt worden, daß du ein Zweifler ohne Grund bist. Du hast oft weder die richtige Kenntniß, noch die wahre Ansicht der Sache: und doch legest du deine unreifen, grundlosen Zweifel, und zwar auf die populäreste Weise, und mit allen Wendungen, die ein durch Sophisterey verführter Geist erfinden kann, den Menschen dar*): deine Zweifel, die

*) Um dem geneigten Leser davon eine Probe zu liefern, will ich nur folgende Stellen ausheben: und er mag daran seine Geduld prüfen. S. 97 heißt es: „Und wenn diejenigen, deren Namen sie (die Bücher des neuen Testamentes) an der Stirne tragen, auch wirklich ihre Verfasser „waren, muß man nicht erst noch gewiß seyn, ob sie in „böser oder frommer Absicht nicht getäuschet worden, oder „täuschen wollten? Muß man deßwegen über ihren Charakter, ihre Fähigkeit und Einsicht nicht abermals das „Zeugniß andrer zeitgenossen Schriftsteller einholen, und „von diesem Zeugnisse wieder (und so immerfort) fragen, „ob es von denen, unter deren Namen es auf uns kam, „als ächt herrühre ...?“ Man bemerke doch, wie die Kunst

die weder von dir erfunden, noch von dir zuerst dargelegt worden sind; deine Zweifel, die du so sehr für Gewißheit hältst, daß du deine Abhandlung „neue Erde und neuer Him-

---

Kunst gediehen ist, das als unmöglich darzustellen, was als unmöglich angesehen werden soll! — S. 94. „Man lasse „aber auch manche von den Evangelisten erzählte wunder- „bare Erscheinungen als wirkliche Wunderwerke und Wun- „derthaten gelten, müssen sie darum nothwendig von Gott, „oder einem über die Natur erhabenen guten, nicht irr- „führenden oder täuschenden Geiste, und können sie durch- „aus nicht von einem zwar den Naturkräften überlegenen, „aber doch endlich- und trüglichen, oder gar bösen und „betrügenden Wesen herrühren? Die Wunderwerke selbst „reden nicht und sagen nichts, woher sie seyen," — (wie unbegreiflich seicht!!!) — „und wenn „derjenige, der sie hervor bringt, von ihnen, daß er sie „durch Gotteskraft erzeuge, behauptet, muß er etwa die „Wahrheit dieser seiner Aussage nicht wieder durch ein „neues Wunder, und daß dies ebenfalls von Gott komme, „abermals durch neue Aussagen, und diese wieder durch „neue Wunder (und so immer fort) bekräftigen?" — Wie traurig muß das Zeitalter aussehen, vor welchem man, ohne Furcht vor der öffentlichen Erklärung seines Unwillens, mit solchen Vernünfteleyen erscheinen darf!!! Hier schleicht sich vielleicht gar ein Teufel gegen das Evangelium in die Welt, den man sonst mit aller Sorgfalt aus demselben heraus exegesirt! So würde das Evangelium wechselweise durch die Teufel, welche in ihm vorkommen; und durch jene, welche ausser ihm wirken sollen, zerstöhret!!! — Das Sophism aber, wodurch es nothwendig werden soll ein gegebenes Wunder durch ein neues zu be-

stätti-

Himmel" nennst. — Du theilest die Menschheit, indem du diesen Vorliebe für deine Darstellung einflößest; ihrem vielleicht schon vorhin verführten Herzen einen Vereinigungspunkt, eine Konfession, eine Fahne aussteckest, unter welcher sie sich sammeln können; deinen Geist in ein System bringst, und mit ihm eine Parthey belebest: und jene zum Verdachte von neuer Verführung nöthigest, welche die alten noch aus ihren Wirkungen kennen, die allezeit das gute Volk straften, indem sie den Eigensinn eines unbändigen Denkers entwickelten. Ach! jede Trennung ist eine tödtliche Wunde! setzet Leben und Daseyn in Gefahr! Wer in der Geschichte gelesen hat, und wirklich sieht, muß vor Trennung beben. Ihr könnet nicht dafür stehn, Männer! wenn einmal der Funke von euch geworfen ist: ihr wolltet einen Strohhalm verbrennen, und verbrennet ein Land! — Du setzest deine Privatansicht der Sache, deren Grund so offenbar in den von dir selbst angegebenen unglücklichen Verhältnissen deiner Jugend liegt, gegen die geprüfteste, allgemein verehrte Ansicht, welche Geschichte und Vernunft im annehmbarsten Grade für sich hat; du bestreitest eine Sache, die du keines Betruges, keiner Versündigung am Wohle der Mensch-

---

stättigen, muß man wohl sechsmale lesen, um glauben zu können, daß es unter den Gründen eines denkenden Verfassers stehe. Mehr oder weniger haben alle gegen das Evangelium angebrachte Gründe das Ansehen und den Gehalt dieser Probestücke.

Menschheit, keines Widerspruches mit sich selbst, keines Verstoßes mit den nothwendigen Denkgesetzen, keines Mangels an Einfluß und Wohlthätigkeit beschuldigen kannst; und lehnest dich gegen das für jeden Denker wichtige Ansehen der gelehrtesten, unbescholtensten, edelsten Männer jeder Kirche auf, die noch sehr gnädig davon kommen, wenn man sie für Betrogene, und nicht für Betrüger hält. S. 50. Dieses Gewebe von Sünde gegen die Menschheit halte dir am Tage der Gnade und Erleuchtung, um welche ich zu Gott für dich flehe, dein Gewissen vor, damit du von Erstaunen über dich selbst ergriffen heilsam gerühret werdest; und im heiligen Schoose der Religion, der lautersten Wahrheit, Balsam für deine Wunde findest, welche du dir in deiner gelehrten Kühnheit selbst geschlagen hast.

Du thust Alles „mit Ehrfurcht gegen den Höchsten, „und mit Anbethung und Liebe der ewigen Wahrheit.„ — Ich lasse dir herzlich gerne deine guten Gesinnungen, und bin wahrhaft froh, daß ich dir von dieser Seite einen Rest von Werthe nicht absprechen kann; ob du mir gleich auch dieses im Laufe deiner Abhandlung oft sauer gemacht hast: aber ich wünsche dabey, du wollest begreifen, wie man bey der Ueberzeugung von seiner Rechtgläubigkeit sehr intolerant werden könne; und wie man zu glauben verleitet werde, man bringe „der ewigen Wahrheit Opfer der „Anbethung und Liebe“ wo man auflöset, zerstört, bitter tadelt, eigenmächtig kritisirt, ungerecht anschlägt. Denkst

du über dein Betragen nach, mein Freund! und willst du dein Vorgeben rechtfertigen, daß es dir um Wahrheit zu thun sey: so wirst du, wenn du dieser Bemerkung nachspührst, eine reiche Quelle von Wahrheiten finden, ohne daß ich dich auf jene aufmerksam mache, in welcher dir die Geschichte unsrer Tage alle Spuren derselben mit Blute bezeichnet, darstellet.

Du willst „deine Behauptungen gar nicht für Ora„kelsprüche angeben." Dieses steht wohl so am Ende deiner Einleitung: aber weder das Titelblatt, noch der Lauf deiner Untersuchungen entspricht dieser Bescheidenheit. Ich gestehe dir's, Freund! ich bin dieser Bemerkungen ganz müde: aber wo es um Wahrheit zu thun ist, hat weder meine Feder noch mein Herz eine andere Wahl. Deine Aufschrift ist bestimmt; und deine Entscheidungen über die verschiedenen Fragen oft mehr als bestimmt. Ich finde wohl, daß du Recht hast, wenn du mit Bescheidenheit von deinen Behauptungen denkst. Die Meinung des gesetztern und bessern Publikums sollte dir wohl noch etwas mehr, als dieses einflößen, wenn du sie hören oder vermuthen wolltest! Wäre deine Bescheidenheit eine ächte vor jedes Kenners Auge bestehende Bescheidenheit: so wäre es dir nicht möglich gewesen, mit so oft schon **verschwendeten Vernünfteleyen**, *) die niemal ohne die

*) Wer sie alle sammt und sonders lesen will, durchblättere z. B. Bergier Vertheid. der christlichen Religion.

die gemessenste Zurechtweisung gemacht wurden, gegen eine Thatsache zu Felde zu ziehen, die schon durch ihr Daseyn, durch das unverkennbare Gefühl der Wohlthätigkeit, und durch den unschuldigsten Gang der Aufrichtigkeit, alle deine Vernünfteleyen schlägt. Deine Bescheidenheit hätte dir sagen sollen, daß man über Aufgaben, deren Begründung man erst noch suchet; und deren Annehmbarkeit noch zu erweisen ist; ja, die gegen die bestehende Sache in Ansehung der Begründung sich wie ein Sandkorn gegen einen Berg verhalten, wenigstens nicht in der gewöhnlichen Muttersprache schreiben solle, wenn es doch geschrieben seyn muß; daß ohne diese Vorsicht wohl schon Tausende verführet sind, ehe die gelehrte Welt noch gesprochen hat; ja du hättest wissen sollen, daß wer der Verführung das Wort spricht, sicher seyn darf, daß man den Ausspruch der Gelehrten und Frommen nicht abwarten werde.

Du willst „deine Bedenklichkeiten, Meinungen, und „Ueberzeugungen der Prüfung jedes weisern und bessern „Menschen willigst, und mit dem aufrichtigsten Verlan„gen belehrt zu werden, unterwerfen.“ — Ist es möglich, daß ein Mann auf dem Pfade der Zweifeley, auf welchem du dahineilest, weisere und bessere Menschen wähnen könne? Ach! hättest du dieses gekönnt: so wäre deine Schrift niemal entstanden. Selbst die Religion, die du bestreitest, liefert dir ja eine unzählige Menge der weisesten und besten Menschen, welche sie so

rein

rein und vollherzig bekennet haben: Menschen, denen die itzige Welt noch alles Gute in den Anstalten zu verdanken hat, deren Quelle mit ihrem Geiste versieget zu seyn scheint. Menschen, an deren Aufbringen die Philosophie verzweifelt, weil sie die Grundsätze in sich nicht findet, wonach die Religion bildet; und sie doch zu benützen zu stolz ist. Menschen, die nicht zufällig gut sind; sondern die von sich selbst gestehn, daß sie reissende Bestien seyn würden, wenn sie Jesum nicht gehöret, und gelernet hätten. Menschen, die im Wohlthun ihr Leben verzehrten, und von der Welt keinen Dank vorhersahen und empfiengen, als Verachtung und Spott. Menschen, die auch da noch aushalten, und nicht unterlassen der Menschheit wohl zu thun, wo deine Arbeit neben Voltairen und seiner Schule wirken, und durch Sophismus das betreiben wird, was diese durch Spott und Satyre zu erzwingen unternahmen. Menschen, die mit heißen Thränen vor dem Altare Gottes, den du umzustoßen, und unter den Schutt des Aberglaubens zu begraben suchest, um deine und der Welt Erleuchtung bethen werden; und selbst nach dem Beyspiele der ersten Kirche nicht ruhen, bis dich Gott mit vielen Andern ihr wieder schenket. Nein: trüge dich nur nicht selbst, lieber Mann! Wenn du auf die Weisen und Guten der Vorwelt hättest sehen wollen, welche für die Sache der Menschheit mit Gründen und Blute geredet haben, du hättest sie gefunden! Du wirst aber auch eben so wenig die Guten und Weisen der Mitwelt hören: wenn

dir

dir nicht Gott mit einem Strale seines Lichtes die Nacht der Verführung bricht, welche auf deinem Geiste liegt. Du liegest tief, Mann! du liegest tief. Selbst tiefer, als du fassen kannst; und vielleicht von Menschen mißbrauchet, welche in dir hinlängliche Gewandtheit fanden ihren verheerenden Planen den Anstrich der Vernunftmäßigkeit zu geben!

O mein Freund! tiefes Mitleiden über dich und deine Lage rühret mein ganzes Gemüth auf, so oft ich an dich gedenke. Fürchte nicht: ich spreche nicht wie ein Frömmler: denn wer deinen Vernünfteleyen Gründe entgegen setzen konnte; deine Träume mit fest stehenden Thatsachen, mit welchen aller Menschenglaube, alle Geschichte steht oder fällt, der Täuschung bestrafen; und deinem Ideenreiche, das noch nichts als die itzige Verwirrung der Köpfe hervorgebracht hat, ein schon gegen zwey Tausend Jahre bestehendes, durch Veredlung des Menschengeschlechts, Beförderung der Wissenschaften und Tugenden jeder Gattung über alle Anstrengung der Philosophie unendlich hervorragendes Vernunftreich gegenüber zeigen kann: spricht als Mann, der das, was der Welt und Menschheit wohl thut, zu schätzen weiß, und nicht sinnlos genug ist, einen so unberechneten, auf Scheingründe jeder Art beruhenden, mit dem Geiste der Zerstöhrer des **Gottesreiches durch Jesum**, beseelten Anfall, dessen sich deine unglückliche Arbeit schuldig macht, zu ertragen.

O mein Freund! sage ich: du redest bey dem gewagtesten und verzweifeltsten Schritte, den du je zum Nachtheile der besten Sache, und deiner eigenen Vernunft thun konntest, die Sprache der Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Ich traue dir beydes gerne zu, wenn ich es mir als möglich gedenke, daß man bey dem verzweifeltsten und halsbrechendsten Plane sich keines ausdrücklichen Vorhabens, Andere zu hintergehen, bewußt seyn könne: bemerken muß ich aber dennoch, daß derjenige, welcher Waghals genug ist, gegen eine öffentlich anerkannte, durch viele Jahrhunderte geprüfte, von den verschiedensten Völkern als einzig wohlthätig erprobte Sache zu reden, selbst allen gerechten Verdacht gegen sich wecke, er mag übrigens wie ein Engel sprechen. Ich frage nur: entweder warest du von deiner Sache überzeugt, oder nicht? Warst du überzeugt? ... so sieh die schöne Ueberzeugung unsrer Tage! Ich habe noch nicht im Namen der Religion mit dir gesprochen; ich habe die Aufschlüsse der Theologie noch nicht benützt; ich habe nur nach meiner Art, und Ansicht der Sache, wie ein Weltbürger mit einem Weltbürger sprechen wollen: und dennoch rufe ich die unpartheyische, prüfende Vernunft auf, gewissenhaft zu urtheilen, ob deine Gründe noch bestehn? Ich war dabey noch so unvorsichtig Nebenbilcke zu thun, und dir etwa dadurch noch eine Menge Uebelberathener zu Freunden zu machen, welche, die heilige Pflicht nicht zu fühlen vermögen, an die unwiderleglichen Gründe sich zu ergeben: und etwa nur

dem

dem Irrthume Gründe zutrauen, weil er anmassend ist, und dort zu leiten sucht, wo es besser wäre sich der weisen Führung zu überlassen. Aber ich zähle so sicher auf die Unbesiegbarkeit der Wahrheit, daß ich nichts so sehr wünsche, als die genauere Untersuchung derselben: und bin versichert, daß sie sich durch eigene Stärke den Sieg verschaffen werde, wobey mir nichts zu thun übrig bleiben wird, als ihr Glück zu wünschen. Warst du aber nicht überzeugt; und hast nur nach dem Geiste, und vielleicht nach Auffoderung gewisser Alles zerstöhrender Menschen gesprochen, welche nur auf den Ruinen der bestehenden Welt leben zu können glauben: so verzeih dir Gott deine Unbesonnenheit; strafe dich mit deiner Rückkehr zur Wahrheit; und schenke deine schätzbare Kraft der Menschheit und Religion, die sein Werk ist, und auch bleiben wird, wenn deine in Ueberzeugung gehüllte Verblendung — Bitten, Ermahnen, Flehen, unnütz machen sollte!

Habe ich nicht ganz in den Wind gesprochen: so lerne nicht so eilfertig in die Welt hinein schreiben, was eine leidenschaftliche Stunde, die betäubende Unterredung mit der Verführung, der Aufruf des Zerstöhrungsausschusses, der Wunsch als Denker aufzutretten (und wenn es auch auf Unkosten des Denkens selbst seyn sollte) einflüstern. Was nach allen Gesetzen der Wahrheit, der Ordnung, der Wohlthätigkeit, des Zweckes der Menschheit besteht: daran gehe forthin mit äusserster Behutsamkeit. Vernünfteleien, sie mögen noch so schön mit Worten und

Vorgeben des Wohlwollens ausgeschmückt seyn, bleiben Vernünfteleien, und schaden ihrem Denker, der eine öffentliche Anstalt damit anfällt, welche der sublimste Auszug alles Wahren und Guten ist; und welche nicht einmal von allen Menschen beurtheilt werden kann, weil sie ein eben so reines Herz (eben nichts gemeines in unsern Tagen!) fodert, als sie selbst ist. Unternimm nicht mehr ein Werk, wo du alle Gefühle der Frommen und Guten gegen dich hast; und wo du dich nur mit dem Klatschen und Lärmen der Neuerungssüchtigen, die aber dieses eben so wenig binden darf, als sie es vom Alten ertragen konnten, schadlos halten kannst. Bey aller Geneigtheit dich zu entschuldigen, und bey aller Versicherung der Wahrheitsliebe, ist es dir dann schwer deine Redlichkeit, den einzigen noch übrigen Trost des mit Gutmüthigkeit Fehlenden, zu sichern!

Ich bin überzeugt, Freund! die Gründe, welche für die Wahrheit sprechen, müssen dir auffallen, so unvollständig und unzusammenhangend ich sie auch vorgetragen habe: denn ich muß ja Menschenvernunft bey dir vermuthen; und bey deinen Versicherungen von Wahrheitsliebe gewinnt meine Hoffnung für die gute Sache. Ich halte dich sogar für den Mann, der den hingeworfenen Ansichten mehr Ausdehnung, Festigkeit, und Gründung ertheilen kann. Ich weiß freylich, daß du selbst, wenn du gegen dich sprächest, und Gründe wie Mittagssonnen leuchten ließest, den Glauben nicht fändest, den du bey einem großen

Theile von Menschen gefunden hast, die gerne mit aller Ehre der Weisheit und Vernunft unsinnig seyn wollen. So fand auch Jesus die Welt. Fremde Weisheit, die eben darum nicht Weisheit seyn kann, weil sie nicht aus der Quelle alles Wissens, aus Gott fließt, fand immer willigere Aufnahme, als jene die vom Vater kömmt. **Ich bin im Namen meines Vaters gekommen: und ihr nahmet mich doch nicht auf. Wenn ein Andrer in seinem eigenen Namen erscheinen wird: so werdet ihr ihn aufnehmen.** *) Indessen laß du diese Bedauernswürdigen; leih ihnen durch deine Arbeit künftig nicht mehr den Schein der Vernunftmäßigkeit; und sey vor aller Welt ein desto festerer Zeuge der Wahrheit!

Auch an dich erlaube mir ein Wort, o mein Zeitalter! ein Wort aus einem für dein gründlichstes Wohl schlagenden Herzen. — Wie lange wirst du denn noch fortfahren denen Gehör zu geben, welche dich um deine väterliche Religion; um die durch Alter und Nutzen ehrwürdigen Anstalten; um die letzten Bemühungen Gottes der Menschheit durch Jesum zu frommen; um die durch deine eigene Vernunft und Gefühle geheiligte Wahrheit zu bringen suchen? Ein großer Theil von euch, meine theuern Mitbürger und Zeitgenossen! ist zur Fahne des Verderbens übergetretten: ich rufe euch bey eurer Ehre, bey euerm Be-

wußt-

---

*) Joh. 5, 43.

wußtseyn vor Gott auf; ich beschwöre euch bey dem Wohle der Menschheit, das euch heilig seyn muß, so lang ihr Menschen bleibt; bey der öffentlichen Verführung, deren ihr euch schuldig machet, setzet eurer Blindheit, die ihr Verstand nennet; euerm Eigenwillen, woraus ihr Gesetze machet; euern Vernünfteleien, wobey ihr das Gold der gesunden Menschenvernunft, wie bethörte Alchymisten, für den von euch noch nie gefundenen Stein der Weisen hingebet, Schranken! Kehret zurücke! o kehret bald zurücke! und heilet euch, sammt der leidenden Menschheit, die ihr irre geleitet habt, und noch fortfahret irre zu leiten, von dem Schwindel eurer Wissenschaft, wobey ihr viel zu sehr wähnet, ohne zu sehen; viel von Tugend schwätzet, ohne sie zu kennen; wobey ihr euch frey von **Vorurtheilen** *) zu kämpfen vorgebet, ohne auch nur den Betrug besiegen zu können, den eure liebe Sinnlichkeit so offenbar eurem Geiste spielt. Könnt ihr gewissenhaft sagen, daß ihr Probe und Vergleich zwischen eurer kalten Vernunftreligion, und zwischen der so begeisternden, erwärmenden, emporhebenden Christusreligion angestellt habt? Ihr gebet wohl vor, das Vernünftige davon beyzubehalten: aber merket ihr denn nicht, daß ihr eben das, was Gefühle rege machet; was bey einem solchen Vorgänger unwiderstehlich nachzieht; eben das, was die Tugendliebe bis zum Stre-

ben

*) Daß man dem Christenthume selbst die Ehre anthut, es darunter zu zählen, kann dem nicht fremd seyn, der manche neue Schrift gelesen hat.

ben nach Aehnlichkeit mit Gott erhebt; was euch die Möglichkeit davon in der personificirten Heiligkeit, in dem Menschgewordenen Gottes Sohne zeigt, dessen Namen ihr nicht mehr ertragen könnet, und dessen Bildern auf den Strasen ihr unter tausend Vorwänden fluchet — hinwegwerfet? Eine Tugend, die blos scheint, und womit ihr prahlen könnet, ist euch gut genug: die evangelische kostete euch zu viel Anstrengung, Selbstverläugnung; darum wollet ihr sie nicht; sie ist euch lästig; und dieses ist die Ursache der Verdrängung.

Verzeihet dem Ernste, Männer! womit ich spreche. Wer sollte bey einer Sache von äusserster Wichtigkeit nicht ereifern? Es betrift euch selbst wie mich, es betrift die Menschheit: wenn ihr jedoch glauben könnt, daß der Aberglaube einem Christusverehrer zulasse, der Menschheit wohl zu wollen, ich will nicht sagen, sich über derselben zu vergessen! Es sey fern, daß ich euch bitter werde: aber es gilt der Verführung; es gilt dem Trutze; es gilt der Sophistick; es gilt der Ausgelassenheit. Handelte ich mit euch, wie ihr mit dem Heiligthume, mit dem theuersten Geschenke Gottes an die Menschheit zu verfahren pfleget: ich müßte euch alle Bitterkeit zurück geben, welche von Porphyrius bis auf euch gegen die Religion ausgegossen worden ist. Aber, die Ehre der Religion liegt weder in eurer Beschämung noch in eurer Bestrafung: sondern in eurem Gewinne! Wer Bitterkeit gegen einen Fehlenden in seinem Herzen spüret, traue nur seinem Eifer nicht:

er

er hat nichts von dem Geiste dessen, der Verirrte wie ein getreuer Hirt aufsuchet, und auf eigenen Schultern zurücke trägt! Und sollte sich eine Sylbe dieser Art in meiner Schrift vorfinden; so erkläre ich sie für mein Eigenthum, für meinen Fehler, den selbst die Religion, der ich das Wort zu reden wage, an mir tadelt.

Verschanzet euch nicht, Brüder! hinter eurer guten Meinung; hinter dem Laufe der Untersuchung, der euch so weit führet. Grüblet weniger, und glaubet, wo glauben Weisheit ist. Die gute Meinung kömmt nur jenem Irrenden zu statten, welcher die bessere und richtigere ohne seine Schuld nicht hat. Aber, wer so fein und planmässig denkt, wie ihr; wer das Gewicht der Gründe fühlen muß, wie ihr: den rettet die traurige Entschuldigung (flebile beneficium) der guten Meinung nicht. Seit wann gilt denn die Regel, daß ein Gelehrter alle seine Einfälle niederschreiben, und die bestehende Ordnung nach Belieben bedrohen kann, wie ein Kind auf dem Sande Häuser bauet und einreißt? Muß nicht ein jeder Mann von Kenntniß wissen, daß seine Ansicht nicht auch nothwendig die Ansicht der **Wahrheit** sey? daß Einzelne unbescheiden sind, wenn sie die gegründete und zum Guten führende Ueberzeugung der Menge anfallen, unter welcher tausende sind, die sie an Einsicht überwiegen, und wenigstens gleiche Redlichkeit und Wahrheitsliebe haben? Wenn Alles fehlet: so habt ihr doch wenigstens Augen, welche euch den beweinenswürdigen Zustand der Welt zeigen, die sich von

dem

dem Augenblicke an unglücklich fühlte, wo sie eure Grundsätze befolgte. Unsere Blicke werden von Jahrzehnten her mit Abscheulichkeiten geweidet, und ihr rufet bey jedem neuen Unheile, das uns Thränen auspresset: **das haben wir nicht gewollt!** Möglich ist es, daß ihr es nicht gewollt habet: aber unmöglich, daß ihr zu denken wisset, und nicht vorher sehen konntet, daß freye Grundsätze ungebundene Menschen machen; daß dem zur Vervollkommnung gebohrnen Menschen unter Anleitung der Weisheit und Frömmigkeit **gegeben**, nicht **genommen** werde müsse; daß Einschränkung der Uebung und Erweckung Stillstand, und endlich Tod der geistigen Thätigkeit nach sich ziehen müsse, u. s. w. Lasset es euch hier noch einmal sagen, Freunde! eben darum, weil ihr so Manches wollet, was ihr nicht hättet wollen sollen; so Manches denket und ersinnet, was einem geordneten Kopfe nie als denkbar vorkommen kann: eben darum hat bey eurem Unvermögen zu wirthschaften, die Wahrheit eine Vormünderinn nöthig, welche sie und euch vertritt, nämlich, **die unfehlbare Kirche**, gegen die sich eure Ungebundenheit sträubet, und die euer Muthwillen verfolgt.

Lernet, Menschen! eine große Wahrheit, deren Beobachtung niemal nöthiger war, als bey den itzigen schreibseligen Zeiten: **Nicht überall, wo Gründe angegeben werden, sind auch Gründe!** Ich habe schon Gründe für Gotteslängnung gelesen, denen ich kaum etwas entgegen zu setzen wußte, als mein immer getreues

Gefühl,

Gefühl, an dem das verführende Geschwätz, dessen Blendekünste ich bewundern mußte, allezeit seine Widerlegung fand. Gott hat doch noch treue Verehrer, die wegen einer mit der mißbrauchten Vernunft ausgeschmückten Grille, ihren Glauben und ihre feine Ueberzeugung nicht aufgeben. Der müßte das verschmützte Wesen seines Zeitalters nicht kennen, der es nicht sinnreich genug wähnete für Alles Gründe zu finden; und die Philosophie des Zeitalters nicht, welche die Anhänglichkeit, womit sie beehret wird, nur allein ihrer Kunst, alle Bande durch Scheingründe aufzulösen, zu verdanken hat. Man wird euch mit Gründen überhäufen: aber es werden nie Gründe der Sache, sondern der Lust oder der Grübeley seyn; nie aus der Natur des Menschen, und den unwandelbaren Gesetzen hergenommene Gründe, sondern von Wohlgefallen und Hang eingegebene Herzensseufzer des Begehrens; nie Gründe, welche die Tugend und Tugendmittel bearbeiten, ihre Reinheit erhöhen, und ihren Umfang vermehren, sondern vermindern und entbehrlich machen. Manches sieht dem Golde gleich; und ist das geringste Metall: manches ähnelt der Weisheit; und ist Betrug und Verführung. Sehet nur! ein großer Theil der Pressen arbeitet an der Vollendung der Früchte der Ausgelassenheit, der schiefesten Denkart; und manchem gelehrten Kopfe (wenn Dolche auch unter die ehrenvollen Waffen gezählt werden dürfen!) ist sein Zeitalter noch zu weit hinter seiner Verdorbenheit zurücke, als daß er seine schreckliche

Ge-

Geschicklichkeit nicht an ihm versuchen sollte. Alle tretten mit Gründen auf. Alle tragen die Insignien der Vernunft, und bezeichnen ihre aller Wahrheit und Unschuld nachstellenden Werke mit ihrem ehrwürdigen Siegel. Aber der strengere Prüfer findet den falschen Gehalt wie an einer trügerischen Münze, welche sich ihr Daseyn in der Welt erschlichen hat.

Höret doch einmal auf, ihr mit Feder, Dinte, und Seele an die Verführung verkauften Geschöpfe! die ihr Tollheiten, und alle Vernunft entehrende Einfälle, Aufgaben, Modeansichten behaupten müsset, damit euer Verleger nicht um Papier und Unkosten geprellet sey: höret auf, euch in euerm an Rasen gränzenden Muthwillen Denkmäler der Unbesonnenheit und Ausgelassenheit zu stiften! Des Uebels ist durch euch Unglückliche (verzeihet mir den unwillkührlichen Vorwurf!) schon genug geschehen, mehr als es eures Jahrhunderts Ehre und Wohlstand verträgt, das sich das Denkende, das Philosophische nennt. Wenn einige hellleuchtente Gestirne die Ehre der Zeit nicht gerettet hätten: durch euch wäre sie für immer geschändet! Ohnehin wird es die Nachwelt, welche die Folgen unsrer Thorheiten und Verwegenheiten Bergeschwer tragen wird, keiner Obrigkeit unsers Zeitlaufes verzeihen, daß sie dem Unwesen freyen Zügel ließ, und eine hart züchtigende Meinung von ihrer Schwäche, die ihr Zutrauen auf die Herolden der Verführung möglich machte; und von ihrer schiefen Ansicht der heiligsten göttlichsten

Sache

Sache fassen! Wenn der Mensch nichts mehr Festes und Sicheres hat, woran er sich halten kann; wenn die heiligsten Wahrheiten heute als Vernunftübung bezweifelt, morgen in vollem Ernste geläugnet werden; wenn der Mensch von Schule zu Schule eilet, Systeme gegen Systeme wechselt, und immer nur die Sophismen suchet, wodurch er seine Vernunft einschläfern, und seine Neigungen gegen ihre Forderung vertheidigen kann; wenn man bey jedem Schritte, den man thun soll, zweifelt, und seines Zweifelns kein Ende findet, bis man sich zum Alleinzwecke hinauf vernünftelt hat, und alles Uebrige zum beliebigen Dienste seines angebetheten Ichs; wenn man die vollendete Offenbarung verwirft, und den Kern der Offenbarung selbst setzet; Glauben an die ausgebildetere Wahrheit als Unsinn erklärt, und doch Glauben an seine Entwicklungfähige Unwahrheiten fodert; wenn aller Sinn der Sorge für die Zukunft und bessere Bestimmung aufhört, und alles Anlegen und Setzen auf die Tage berechnet wird, welche ihre Anklage in ihrer Vorübereilung mit sich führen; wenn man den Gedanken Tod (doch eine ganz reine Naturerscheinung!) nicht mehr ertragen kann; und um ja unbereitet, wie ein Berauschter vom Gastmale ins Bett, in seine unvermeidlichen Arme zu fallen, alle Spuren seines Andenkens um sich her zernichtet, und die ungefällige Natur selbst verwünschen möchte, die uns Leichen zu sehen, und selbst eine an uns herum zu tragen gebiethet; wenn man keine Verbindung und Pflicht mehr

erträgt;

erträgt; die Vernunft unter den Schemmel seiner Neigungen beuget; und spottend unter ihren Augen ihre Verbothe in Lizenzen verwandelt: so ist dieses euer Werk, ihr unglücklichen Söldner der Verführung! die euch würdig fand in ihrem Reiche und an ihrer Seite zu arbeiten. — Soll die Menschheit noch bestehn: o so verfolget doch eure Unglückliche Arbeit nicht; oder erwartet, daß die vesuvischen Flammen über euern eigenen Häuptern zusammenschlagen, und ihr unter den Ruinen der Welt zerstäubet werdet, deren Hauptsäulen ihr untergrabet. — Wer den Anfang des Trauerspiels gesehen hat, darf doch, ohne Träumer zu seyn! auf die völlige Entwicklung des Knotens warten? ...

Und nun auch' ein Wort an euch, ihr Guten, der geprüftern Weisheit, der wahresten Anstalt Gottes, der Religion getreue Männer! Ich kenne unter euch viele, deren Weisheit, reiner Eifer, ausgezeichneter Wandel die an guten Meschenseelen so arme Welt noch zieret. Meine Bitte, dringende Bitte an euch ist: Lasset euch von dem Lärmen und wüthenden Getöse der Empörer gegen Wahrheit und Gottes Anordnung nicht irre machen. Steht unbeweglich, und fest wie jener Fels, worauf das Christenthum gebauet ist! Fürchtet doch die Menge des himmelstürmenden Riesengeschlechtes nicht; noch ihre Gewalt! Wenn Gott für euch ist, und ihr für seine Wahrheit steht: wer wird es gegen euch aushalten? Sein Gütevolles Warten auf ihre Rückkehre zur verletzten Ordnung

nung halten sie für Gottes Schlaf, und thürmen ihre kühnen Felsen bis an den Himmel: und ein Hauch der Allmacht zertrümmert ihr Machwerk so, daß die Nachkommen fragen müssen: wo war das Denkmal der Thorheit? — Hat Gott noch je sein Werk verlassen, als, wo die Menschen sich desselben unwürdig machten? War denn Gott jemal nicht auf jener Seite, wo sich Glauben fand? Wisset ihr auf Gott zu vertrauen, so seyd ihr Sieger! denn das ganze Heer der Sophisten verläßt sich auf seine Verschlagenheit; auf die Macht der Verführung und der Verführten: und diesen ist Gottes gewaltiger Arm entgegen! Die allgemeine Verwirrung, in welcher die Welt seufzet, ist schon ihre Strafe, und Beschämung! Der aufmerksame Bürger öffnet seine getäuschten Augen, und sieht ein Jammerthal, wo man ihm ein Paradies versprach. Das öffentliche Elend wird bereits allgemein als die Frucht ihrer unseligen Weisheit angesehen. Sie verzweifeln, daß sie es nicht läugnen können: denn wo sie das Reich Jesu zerstöret haben, da gieng das Länderverderben aus; wo ihre Schulen blüheten, da reifte die Auflösung des Reiches der Ordnung und Sittlichkeit.

Diese schreckliche Weltlage ist eine große Gewährleistung für euch! Man wird euch hören: weil man fühlet, bis zu bitteren Thränen fühlet! Reine apostolische Liebe dränge euch; heller, reiner Feuereifer für Gott, und seine Religion ergreife euch, wie das weltumfassende Herz eines Paulus. Seyd überall, wo die Verführung

drohet;

drohet; helfet allenthalben, wo Verführte kränkeln; schreibet hin, wo man eure Stimme nicht hören kann; redet dort, wo ihr in der Nähe wohnet; seyd an jeder Stelle, wo Gott und Jesus (in der Ueberzeugung und der Herzensstimmung der Menschen) schwach zu werden beginnen: und ertheilet den gesündern Odem des Lebens wieder, wo er nur mühsam gezogen wird. Eure Brüder drängten sich ehemal, und drängen sich noch in fremden Welttheilen durch Wälder und Wüsten, durch Moräste und über Felsenwände, durch Wildheit und Todesschauder: eure Wildniß ist Europa, wo es immer mehr Seltenheit wird, auf reine, ursprüngliche, unverdorbene Menschenvernunft zu stoßen; und wo Sophismus Alles in Ränke, Verschlagenheit, und Leidenschaftsspiel verwandelt hat. Aber der von Gott und seiner Wahrheit Beseelte achtet nichts: er fraget nur: wer bedarf meiner? wo ist Jesus und Menschenheil fremd geworden? Selbst der Verführer ist ihm lieb wie ein Engel Gottes, wenn er ihn wieder im Schoose der Weisheit findet.

Handelt jedoch, Männer des Wohlwollens! mit eurem Zeitalter nicht ungestümm. Ein Kranker verdient Liebe und Schonung. Geister erkranken eben so wohl als Körper: ja sie tragen neben den eigenen Gebrechen oft noch die Schwachheiten des Körpers. Seyd sanft wie das Evangelium; stärkend wie die Wahrheit, anmuthvoll wie die Tugend; schonend wie das Gesetz der Liebe; zuvorkommend wie Jesus; einladend wie sein Herz. Seyd

nur

nur des Lasters Feinde, und unerbittliche Zerstörer seines Reiches. Es hat kein Recht unter Kindern Gottes zu wohnen, und die Söhne der bessern Weisheit zu verderben. Die Welt sammt ihrer Völle ist Gottes Eigenthum: und ihr als Diener des einzigen und wahren Gottes könnet nie dulden, daß man darin nach Willkühr unter den für Gott Gebohrnen hause. Seyd offen und getreu: denn Ränke sind nur der Verführung Sache! Nennet Verführung, was Verführung ist; Gewalt, was Gewalt anthut; Anmaßung, was sich vor den Augen aller Welt als Anmaßung bezeichnet. Fürchtet nichts, als euerm Berufe nicht zu entsprechen! Dafür hat euch Gott gesendet; die Welt anerkannt!

Möge meine kleine Arbeit den Wünschen und Bedürfnissen des gefährlich bedroheten Publikums entsprechen! Möge sie die edlern und würdigern Männer von der Nothwendigkeit überzeugen, das durch ihre eigene Salbung und Gnade daran zu ergänzen, was meinem guten Willen entgieng. Nie schleiche sich der Irrthum und die Verführung unter die euch anempfohlene Heerde, ohne daß ihr nicht im Geiste des Gottes der Wahrheit auftrettet, und für Seelenheil, Menschenwohlfarth, und Gottes Anordnung sprechet! Seyd unermüdet, hehr, und groß für Gott! Nur große Seelen verdienen es an Gottes Sache zu arbeiten; von seinem Altare zu bethen; von seinem Lehrstuhle zu unterrichten. Thut, was ihr vermöget: und Gott ersetzt unausbleiblich das Uebrige.

Die

Die Verführung und der Verführer werden schwinden: und ihr sammt eurer heiligen Sache werdet seyn, und stehn. Wo die Nachwelt in ihrer traurigen Geschichte die Männer nennen, und ihre unverantwortlichen Künste erzählen wird, wie sie Völker und Zeitalter berücket; wie sie Menschenwohl an den Unsinn verkaufet, und Menschen sich selbst abgezaubert haben: da wird der gebeugte und der Abentheuerlichkeit müde Leser auf die Bemühungen der Religion stoßen, die Wunden der Verführung zu heilen; sie mit euch segnen, und auf dem Gedanken ausruhen: **Dein Wort, o Gott! ist (zum Guten) anfeuernd, und Jenen ein Schild die auf dich vertrauen. . . Entferne Eitelkeit und Lügenworte weit von mir!** Sprüchw. 30, 5 — 7.

Konrad Seibert
Buchbindermeister
[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sambuga, Joseph Anton

Prüfung der Einleitung zu der Schrift: 'Neue Erde, und neuer Himmel ...' u. s.w. von Gutlieb Frey, einem Landmanne

Bd.: 1

1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.425
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11775495-7